

## 4. Strukturelle Bedingungen literarischer Kritik vor und nach 1933 und Konstituierung des literaturkritischen Diskurses im Exil

### 4.1. Literaturkritik im Feuilleton bis 1933

Die *PTZ* druckte im Oktober 1936 einen Beitrag Johannes R. Bechers, in dem dieser die Rezensionspraxis der bürgerlichen Presse folgendermassen resümierte:

Das Schema dieser Kritik lautet:

1. Umfangreiche Mitteilung von dem Erscheinen eines neuen Buches, Hinweis auf frühere Werke, Personalbeschreibung.
2. Aufzählung der Titel.
3. Allgemeine Inhaltsangabe.
4. Besondere Inhaltsangabe, mit deskriptivem Kommentar, einiger ausgewählter Gedichte.
5. »Besonders gut gelungen ist« oder »weniger gelungen scheint« ...
6. Allgemeines ideologisches Lob bzw. Rüge.
7. Schulterklopfen, »in hoffnungsvoller Erwartung«.<sup>1</sup>

Becher folgerte:

Solch eine Lobanweisung interessiert den Autor natürlich nur als erweiterte Bauchbinde. Kritik liefert Reklame.<sup>2</sup>

Der Schriftsteller Becher kritisierte dergestalt den Erstarrungszustand eines Rezensionswesens, in dem sich der Inhalt literarischer Kritik auf die Wiederholung stereotyper Formeln, ihre Wirkung auf plakative Werbung beschränkte. Eine solche schablonenhafte Kritik, so Becher, dringe nicht zur »poetischen Substanz« des Werkes vor und liefere den Autor an journalistische Routiniers aus. Im Gegensatz dazu träume der Autor

[...] von einer Kritik, durch die ein Mensch zu ihm spricht, der sich auskennt, der Gedichte liebt, ja mit ihnen sogar, auch ausserhalb der Kritik, zusammenlebt. [...] Eine solche Kritik würde natürlich, da ihr der spezifisch poetische Charakter zugänglich wäre, auf jedes lästige geschmäckerliche Geschwätz Verzicht leisten [...]. Eine solche Kritik könnte eine Schule werden, zu ihr würde man gern in die Lehre gehen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Johannes R. Becher, Was ist ein Gedicht?, *PTZ* Jg. 1 N° 22 v. 11.10.1936, S. 3 (Teilnachdruck eines Beitrags aus der *Internationalen Literatur* Jg. 6 (1936) H. 6, S. 25–30; s. dazu auch Kap. 4.2., Abschn. A.).

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

War Bechers Wunsch einer produktionsorientierten Literaturkritik, die im Ruf nach dem kongenialen Kritiker gipfelte, nur eine Gegenreaktion auf die Beeinflussung der Kritik durch den Markt? Enthielt die Vorstellung vom Literaturkritiker als Fachmann, der Kritik aus Passion, nicht als Beruf betreiben und sein Urteil auf sachliche Kenntnis, nicht auf subjektiven Geschmack begründen würde, einen Gegenentwurf zur zeitgenössischen Rezensionspraxis, die, wie für *PTB* und *PTZ* nachzuweisen war, von der ökonomischen Interessengemeinschaft von Presse und Verlagen nachhaltig bestimmt war? In der Antithese von werk- und marktorientierter Kritik werden Grundfunktionen der Literaturkritik angesprochen, die hier kurz aufgezeigt werden sollen, bevor wir uns der Situation in der Emigration zuwenden.

Die Literaturkritik lässt sich mit Peter Uwe Hohendahl als eine literarische Institution<sup>4</sup> darstellen, die zwischen literarästhetischer Produktion und Publikum vermittelt; ihr Hauptanliegen ist »die öffentliche Kommunikation über Literatur, die die Darstellung und Bewertung dieser Literatur zu ihrer Sache macht«<sup>5</sup>. Der Wandel dieser Institution ist gebunden an Entwicklungen auf dem Gebiet der Ästhetik bzw. der literarischen Wertungsmassstäbe, der Öffentlichkeit und des Marktes, deren historischer Verlauf hier nicht ausgeführt werden kann.<sup>6</sup> Die nachfolgende Darstellung beschränkt sich auf eine Funktionsanalyse der Literaturkritik innerhalb der literarischen Öffentlichkeit.

Im beginnenden 18. Jahrhundert aus der Textkritik entstanden, befreite sich die Literaturkritik in Deutschland rasch von der normativen Kraft klassizistischer Poetik und entwickelte sich zu einer rationalistischen Kritik, wie sie sich – zwar noch als verbindlich-deduktive, doch bereits vernunftmässige Regelpoetik – in Gottscheds *Critischer Dichtkunst* (1730)<sup>7</sup> abzuzeichnen begann. Mit Lessing wurde diese durch eine induktive, vom Werk ausgehende Wirkungsästhetik ersetzt. Als vermittelnde Kategorie zwischen Ästhetik und Werk erhielt der Begriff des *Geschmack* nun zentrale Bedeutung. Bei Gottsched noch objektiviert als »Übereinstimmung des Gefühls mit den Regeln«<sup>8</sup>, bei Lessing schon individualisiert (er unterscheidet den »Mann von Geschmack« vom »Kunstrichter«<sup>9</sup>), wird der *Geschmack* in Kants *Kritik der Urteilskraft* (1790) als subjektive, doch ge-

<sup>4</sup> S. dazu nochmals Peter Uwe Hohendahl, *Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus* (1830–1870), a. a. O., S. 45ff.

<sup>5</sup> P. U. Hohendahl (Hg.), *Geschichte der deutschen Literaturkritik* (1730–1980), a. a. O., S. 2; Hervorh. i. Orig.

<sup>6</sup> S. dazu P. U. Hohendahl (Hg.), *Geschichte der deutschen Literaturkritik* (1730–1980), a. a. O.; Wilfried Barner (Hg.), *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit*. DFG-Symposium 1989, a. a. O.

<sup>7</sup> Johann Christoph Gottsched, *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1730), Unv. photomechan. Nachdruck d. 4., vermehrten Auflage Leipzig 1751, Darmstadt 1962.

<sup>8</sup> P. U. Hohendahl, *Literaturkritik und Öffentlichkeit*, München 1974, S. 14.

<sup>9</sup> Lessing unterschied in der *Hamburgischen Dramaturgie* (1769) den »Mann von Geschmack«, der sich auf »blosse Empfindung« berufe, und den »Kunstrichter«, der »seine Emfindungen mit Gründen unterstütz(e)«; vgl. Klaus L. Berghahn, *Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik*, in: P. U. Hohendahl, *Geschichte der Literaturkritik*, a. a. O., S. 10–75, hier S. 40.

sellschaftlich gebundene Kategorie definiert. *Geschmack* bezeichnet nun das jeweils individuelle, doch allgemein-menschliche Vermögen der Beurteilung des Schönen, den *sensus communis aestheticus*, wie ihn Kant im Unterschied zum gemeinen Menschenverstand (*sensus communis logicus*) definierte.<sup>10</sup> Das ästhetische Urteil des Privatmannes war somit stets auf kollektive Anerkennung ausgerichtet; der Privatmann »räsoniert öffentlich vor dem Publikum und für dieses, er spricht vom Standpunkt der Allgemeinheit und regt die allgemeine Diskussion an, deren Ziel es ist, einen ästhetischen Konsens zu erreichen«<sup>11</sup>. Kants philosophische Begründung des Geschmacksurteils etablierte die Urteilskraft des Bürgertums in ästhetischen Dingen und zielte darauf ab, das normative Urteil der absolutistisch-repräsentativen Öffentlichkeit durch das Geschmacksurteil der bürgerlichen Öffentlichkeit zu ersetzen.

Der von der bürgerlichen Kritik angestrebte ästhetische Konsens hatte gleichzeitig eine zweite Funktion: In ihm erprobte das Bürgertum die Durchsetzung eines politischen Konsenses. Der Gegenstandsbereich allgemeiner verstandesmäßiger Prüfung wurde vom ästhetischen auf den politisch-moralischen Bereich erweitert und *Kritik* – dies zeigt speziell die französische Entwicklung von der Frühaufklärung zur Französischen Revolution – als Gegenbegriff zu *Autorität* verstanden.<sup>12</sup> Literaturkritik wurde somit zum Paradigma des bürgerlichen Herrschaftsanspruchs schlechthin.<sup>13</sup> Die Geschichte der Literaturkritik war in der Folge mit Entstehung und Zerfall der bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit aufs engste verbunden.<sup>14</sup>

Wenn also in den eingangs zitierten Bemerkungen J. R. Bechers die Öffentlichkeit bzw. das Publikum fehlte (literarische Kritik spielt sich für ihn als Kommunikation zwischen Autor und Kritiker ab) und sich der Begriff des Geschmacks zu »geschmäcklerischem Geschwätz« degradiert fand, so waren dies Indizien für die Transformation zentraler Kategorien der Literaturkritik seit dem 18. Jahrhundert. Zwar hatten die Autoren des Jungen Deutschland und des Vormärz noch einmal an das Modell bürgerlich-liberaler Öffentlichkeit angeknüpft und literarische Kritik als Instrument der politischen Aufklärung immer breiterer Massen verstanden. Doch zwischen 1850 und der Reichsgründung hatte die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands eine zunehmende Verschränkung politischer und ökonomischer Interessen der grossbürgerlichen Führungsschicht bewirkt, welche zum Verfall der kritischen Funktion bürgerlich-liberaler Öffentlichkeit zugunsten bürgerlicher Machtkonsolidierung führten. Es fand eine »Umfunktionierung der Öffentlichkeit statt, durch die die im klassischen Modell unterstrichene Autonomie der Öffentlichkeit gegenüber dem Staat untermi-

<sup>10</sup> Immanuel Kant, Werkausgabe, Bd. 10, Kritik der Urteilskraft, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M. 1969, S. 391.

<sup>11</sup> Klaus L. Berghahn, Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik, a. a. O., S. 37.

<sup>12</sup> Vgl. Martin Fontius, Critique, in: Rolf Reichardt u. Eberhard Schmitt (Hg.), Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, München 1986, S. 7–20.

<sup>13</sup> Klaus L. Berghahn, Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik, a. a. O., S. 13.

<sup>14</sup> Vgl. bereits Kap. 1., S. 11f. zu Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, a. a. O.

niert«<sup>15</sup> wurde. Die Unterhöhnung der rasonierenden Öffentlichkeit brachte die bürgerliche Literaturkritik des ausgehenden 19. Jahrhunderts um ihren Publikumsbezug; die literarische Kritik zog sich auf Positionen autoritären Kunstrichtertums zurück.

Die sich formierende Arbeiterbewegung reagierte, indem sie noch vor der Jahrhundertwende Ansätze zu einer Gegen-Öffentlichkeit<sup>16</sup> entwickelte, doch stellte ihr Lagerdenken die Dominanz bürgerlicher Kultur nicht grundsätzlich in Frage. Die damalige Literaturkritik verfolgte – wenn auch in der Scheidung von ästhetischer Form und politischer Tendenz eines Werkes – die Aneignung des (früh-)bürgerlichen literarischen Erbes.<sup>17</sup>

Doch nicht allein der Strukturwandel der literarischen Öffentlichkeit, auch die historische Entwicklung von Markt und Publikum hat die Funktion von Literaturkritik modifiziert. So führten Alphabetisierung und Urbanisierung zur Ausweitung des Publikums, d. h. zu einer allmählichen Substitution bürgerlich-elitärer Leserschichten durch das moderne Massenpublikum. Dieses liess nicht nur neue literarische Formen (z. B. die Kolportage- oder Trivilliteratur)<sup>18</sup>, sondern auch eine neue Form der Kritik entstehen: Die journalistische Buchkritik trennte sich von ihrer gelehrten Ursprungsform und adaptierte sich an die Lesebedürfnisse der Zeitungsleser wie an die Produktionsbedingungen der Massenpresse. Als journalistische Tageskritik war sie fortan eng an die Entwicklung der Massenpresse bzw. des Feuilletons gebunden.

Der andere Faktor für den Funktionswandel der Literaturkritik war der literarische Markt gewesen. Dabei hatte, historisch gesehen, gerade die Literaturkritik die Expansion des Buchmarktes befördert. Doch konnte Friedrich Nicolai in seiner *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* (1765–1792) noch annähernd alle

---

<sup>15</sup> Peter Uwe Hohendahl, *Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus (1830–1870)*, a. a. O., S. 110.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 111–120. – Vgl. auch Oskar Negt u. Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt/M. 1978.

<sup>17</sup> Für die Literaturkritik der Arbeiterbewegung theoretisch richtungweisend waren die Debatte zwischen Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle über dessen Drama *Franz von Sickingen* (1859) (s. dazu F. J. Raddatz (Hg.), *Marxismus und Literatur* Bd. 1, Hamburg 1969, S. 53–97) und die Schriften Franz Mehrings, insbesondere die *Lessing-Legende* (1893) (in: F. Mehring, *Gesammelte Schriften* Bd. 9, hg. v. Thomas Höhle, Hans Koch u. Josef Schleifstein, Berlin 1963). Die Auseinandersetzung mit Mehring innerhalb der orthodoxen marxistischen Kritik der 30er Jahre markiert schliesslich eine weitere Ablösung von der Ästhetik der Aufklärung, indem sie die Mehringsche Anlehnung an Kant (das »Schöne« war dort definiert als ein von Besitzverhältnissen unabhängiges »interesseloses Wohlgefallen«) durch den Rekurs auf Hegel (Priorität des Gehalts vor der ästhetischen Form) ersetzte. Vgl. die Mehring-Rezension von Karl August Wittfogel, »Mehring: Zur Literaturgeschichte. Der Pionier der marxistischen Literaturkritik in Deutschland«, *Die Rote Fahne* v. 20.4.1930, in: M. Brauneck (Hg.) *Die Rote Fahne*, a. a. O., S. 391–396.

<sup>18</sup> Die Ausweitung des Publikums lässt sich an nun vorgenommenen Unterscheidungsversuchen »hoher« und »niederer«, »schöner« und »trivialer« Literatur verfolgen; s. dazu u. a. Jochen Schulte-Sasse, *Die Kritik an der Trivilliteratur seit der Aufklärung. Studien zur Geschichte des modernen Kitschbegriffs*, München 1971, S. 48.

Neuerscheinungen rezensieren<sup>19</sup>, so hinkte die Kritik bereits im 19. Jahrhundert der steigenden Buchproduktion hinterher und nahm zwangsläufig selektiven Charakter an. Bereits Schiller zögerte daher nicht, die Kritik für die Interessen des Marktes zu nutzen: Er hatte die absatzfördernde Wirkung von Rezensionen erkannt und liess seine Zeitschrift *Die Horen* andernorts durch ihre Mitarbeiter besprechen.<sup>20</sup> Spätestens zu diesem Zeitpunkt also hatte die schrittweise Kommerzialisierung der Kulturgüter eingesetzt. Diese erreichte Ende des 19. Jahrhunderts ein neues Stadium, als die kapitalistische Warenproduktion den gesamten Kulturbereich erfasst hatte und nun nach industrieähnlichen Bedingungen organisierte: Die Entstehung einer *industriellen Kultur*<sup>21</sup> trägt den veränderten Bedingungen massenhafter Produktion und Rezeption Rechnung.

Die Einbeziehung literarischer Kritik in den Bereich industrieller Kultur wird deutlich an der veränderten Stellung des Kritikers im Literaturbetrieb. Zur Jahrhundertwende war die Arbeitsteilung zwischen poetischer und kritischer Produktion vollzogen; literaturproduzierende Schriftsteller standen nun Literaturkritikern gegenüber, deren Tätigkeitsfeld sich in die »im Feuilleton angesiedelte Tageskritik und die an die Universität verwiesene Literaturgeschichte«<sup>22</sup> gespalten hatte. Die neue feuilletonistische Kritik war eine am Prinzip journalistischer Aktualität orientierte, dem Erscheinungsrhythmus der Presseorgane unterworfenen Tageskritik. Als journalistische Tätigkeit erfuhr die Literaturkritik bzw. der -kritiker einen Statusverlust, der mit seiner ökonomischen Pauperisierung einherging. Der lohnabhängige Literaturkritiker war im besten Falle festangestellter Redakteur, in der Regel jedoch nur freier Mitarbeiter einer Zeitung und wurde, zumeist ohne vertragliche Basis, nach Zeilenhonorar bezahlt – ein »Tintensklave«, wie schon Theodor Fontane vorausblickend formuliert hatte.<sup>23</sup>

Die Rechtfertigung seines Tuns konnte der Kritiker seit der Jahrhundertwende, wenn schon nicht aus seinem Salär, so allenfalls aus seiner öffentlichen Rolle beziehen. Doch auch hier kam er in Legitimationsnot. Der Zerfall der rasonierenden bürgerlichen Öffentlichkeit und die Zunahme volkstümlicher Leserschichten

---

<sup>19</sup> Vgl. Klaus L. Berghahn, Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik, a. a. O., S. 50.

<sup>20</sup> Ebd., S. 70.

<sup>21</sup> Zum Begriff der *industriellen Kultur* in Auseinandersetzung mit dem von Horkheimer und Adorno geprägten Begriff der *Kulturindustrie* s. Peter Uwe Hohendahl, Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus (1830–1870), a. a. O., S. 376ff. sowie Winfried Schröder u. Heinz Hohenwald, Annäherungen an das Problemfeld »Kulturindustrie«, in: Karlheinz Barck, Martin Fontius u. Wolfgang Thierse (Hg.), Ästhetische Grundbegriffe. Studien zu einem historischen Wörterbuch, Berlin 1990, S. 452–473.

<sup>22</sup> Klaus L. Berghahn, Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik, a. a. O., S. 42.

<sup>23</sup> Russel A. Berman, Literaturkritik zwischen Reichsgründung und 1933, in: P. U. Hohendahl (Hg.), Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980), a. a. O., S. 205–274, hier S. 212. – Fontane war zwischen 1870 und 1889 Theaterkritiker der *Vossischen Zeitung* gewesen. Zum soziologischen Wandel des Kritikertyps vgl. auch H. Mayer (Hg.), Deutsche Literaturkritik im 20. Jahrhundert, Bd. III. Kaiserreich, Erster Weltkrieg und erste Nachkriegszeit (1889–1933), Stuttgart 1965, S. 23–37.

liessen die Universalität bürgerlicher Kultur und Bildung als Fiktion erscheinen.<sup>24</sup> Mit dem Zerfall der kritischen Funktion bürgerlicher Öffentlichkeit bzw. mit der Erkenntnis, dass sie ein Ideal war, dem die soziale Wirklichkeit niemals voll entsprochen hatte, war dem Kritiker die seit der Aufklärung zugestandene Aufgabe, sich »mit der *communis opinio* zu identifizieren und von dort sein Amt zu begründen«<sup>25</sup>, weitgehend entzogen. Folglich waltete der Literaturkritiker unter kulturindustriellen Verhältnissen nur noch kraft seines *Apparates*, d. h. seiner Machtstellung im Medienbereich, und vertrat dort letztlich Privat- bzw. Gruppeninteressen. Der Literaturkritiker war zum autoritären »Grosskritiker«<sup>26</sup> geworden.

Zeitgenössische Äusserungen zur Literaturkritik in der Weimarer Republik spiegeln diesen Zustand. So urteilte etwa Ernst Bloch, diese bestche

[...] im Durchschnitt aus Zufallsurteilen über zufällig zusammengetragene Bücher, war von Zeilenschindern verfasst, oft anonym. Hier widersprachen sich die Kritiken am meisten, hier waren die Urteile oft nicht einmal durch Lektüre des Besprochenen fundiert. Den Ehrgeiz einer Ausnahme hatte das Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, seriösen Traditionen aus besseren Zeiten des Kapitalismus noch anhängig. Sonst sonderten Berliner Tageblatt oder Vossische Zeitung von Zeit zu Zeit eine Respektspalte aus, um ernstere Rezensionen im Kraut- und Rübenacker ihres »Literaturteils« nicht ersticken zu lassen. Extensive Berücksichtigung schien hier wie anderswo nur am Platz, wenn der Verleger ein ebenso extensives Inserat einrücken liess.<sup>27</sup>

Wie eine Bestätigung des Gesagten liest sich Oskar Maria Grafts freimütige Schilderung seines Debüts als Literaturkritiker bei der *München-Augsburger Abendzeitung* und den *Münchener Neuesten Nachrichten*:

Fünf bis sieben Mark bekam ich für so eine Besprechung. Ich wollte nun möglichst schnell und viel verdienen und las kein einziges Buch mehr. Ich lobte sie einfach und fertig. In die Buchhandlungen ging ich, liess mir Prospekte geben und reimte irgend plausibles Zeug zusammen. Es ging sehr gut. Gedruckt wurde alles, nur war es mitunter sehr gekürzt infolge Raummangels, und da nach Zeilen honoriert wurde, stimmte meistens meine Rechnung nicht.

<sup>24</sup> So hiess es in der Analyse der Kulturindustrie von Horkheimer/Adorno: »»Leichte« Kunst als solche, Zerstreuung, ist keine Verfallsform. Wer sie als Verrat am Ideal reinen Ausdrucks beklagt, hegt Illusionen über die Gesellschaft. Die Reinheit der bürgerlichen Kunst, die sich als Reich der Freiheit im Gegensatz zur materiellen Praxis hypostasierte, war von Anbeginn mit dem Ausschluss der Unterklasse erkaufte.« (Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1980 (Taschenbuchausgabe), S. 121).

<sup>25</sup> Klaus L. Berghahn, *Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik*, a. a. O., S. 19 (Hervorh. i. Orig.).

<sup>26</sup> Vgl. Peter Hamm, *Der Grosskritiker*, in: ders. (Hg.), *Kritik – Von wem/für wen/wie. Eine Selbstdarstellung deutscher Kritiker*, München 1968, S. 20–39. – Das Auftreten des »Grosskritikers« muss bereits in der Weimarer Republik angesiedelt werden; seine ersten Vertreter waren Alfred Kerr und Herbert Ihering.

<sup>27</sup> Ernst Bloch, *Deutsches Verbot der Kunstkritik*, in: *Das Wort* Jg. 2 (1937), H. 3, S. 64–72, hier S. 69 (auch in: *Gesammelte Werke* Bd. 9, *Literarische Aufsätze*, Frankfurt/M. 1965, S. 43–56).

Aber ›leichter Verdienst‹, sagte ich mir, und ›du bist eben doch schon mit einem Fuss in der Literatur‹.<sup>28</sup>

Die Zitate stützen die These einer weitgehenden Kommerzialisierung und Nivellierung einer Literaturkritik, die unter kulturindustriellen Bedingungen die Transformation der Kultur- in Konsumgüter vorantreibt.<sup>29</sup> Und doch war – dies hatte selbst Bloch eingeräumt – die Standardisierung und Uniformierung der Literaturkritik nicht so weit fortgeschritten, wie dies ihre apparatmässigen Produktionsbedingungen vermuten liessen. Eine Vielzahl von Literaturzeitschriften wie die *Literarische Welt*, *Die neue Rundschau* und *Der neue Merkur*, kulturkritische Zeitschriften wie *Die Weltbühne* und *Die Fackel* und die Feuilletons grosser Tageszeitungen wie *Berliner Tageblatt*, *Berliner Börsen-Courier*, *Vossische Zeitung* und *Frankfurter Zeitung* hatten eine literaturkritische Essayistik und ein Buchbesprechungswesen entstehen lassen, das eine bemerkenswerte äusserliche Vielfalt und inhaltliche Varietät aufbot. Bei genauem Hinsehen zeigten sich innerhalb der bürgerlichen Literaturkritik sogar Fraktionen und Gruppen: So hatte die bürgerlich-konservative Kulturkritik die manifeste Diskrepanz zwischen bürgerlichem Bildungsbegriff und populärer Massensliteratur durch die massenhafte Produktion »gehaltvoller« Literatur zu überwinden versucht. Linksbürgerlichen Kritikern – u. a. Siegfried Kracauer und Herbert Ihering – erschienen solche bildungsbürgerlichen Rettungsversuche kulturpolitisch verfehlt; sie wandten sich bewusst den neuen Bereichen der Massenkultur (Presse, Radio, Kino etc.) zu und begegneten Initiativen wie der Thomas Manns, bürgerliche Literatur als Billigbuch in Massenaufgabe zu verbreiten – »demokratisierter Luxus«, nach Thomas Manns Worten –, allenfalls mit ironischer Distanz.<sup>30</sup>

Ausserhalb des bürgerlichen Lagers schliesslich unternahmen kommunistische Autoren auf der einen, völkisch-nationale Autoren auf der anderen Seite den Versuch, eine Gegen-Öffentlichkeit zum bürgerlichen Literaturbetrieb bzw. zur bürgerlichen Literaturkritik aufzubauen.<sup>31</sup> Kapitalismuskritik und nationales Denken hatten eine kulturkonservative Strömung genährt, die seit Mitte der zwanziger Jahre eine deutliche »völkische« Wendung nahm. Vertreter dieser von der »völkischen« Literaturkritik angestrebten kulturellen Erneuerung waren

<sup>28</sup> Oskar Maria Graf, *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis*, München 1982, S. 291f.

<sup>29</sup> »Die Kulturindustrie kann sich rühmen, die vielfach unbeholfene Transposition der Kunst in die Konsumsphäre energisch durchgeführt, zum Prinzip erhoben, das Amusement seiner aufdringlichen Naivitäten entkleidet und die Machart der Waren verbessert zu haben.« (Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O., S. 121).

<sup>30</sup> »Grossbetrieb! Grossbetrieb! Jede Woche ein Buch, geschleudert zwar, denn technische Kraft und Präzision geben den Nachdruck, doch durchaus nicht Schleudeware, sondern gut gemacht aussen und innen, in demokratisierten Luxus gehüllt, wohlfeil durch Massenhaftigkeit«, hatte Thomas Mann im Vorwort geschrieben (*Romane der Welt. Geleitwort zu: Hugh Walpole, Bildnis eines Rothaarigen*, Berlin 1927; zit. n. Anton Kaes (Hg.), *Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918–1933*, a. a. O., S. 289. – Man lese dort die Reaktionen von Kracauer und Ihering!)

<sup>31</sup> Vgl. auch Jost Hermand u. Frank Trommler, *Die Kultur der Weimarer Republik*, Frankfurt/Main 1988, S. 123–127.

Personen wie Paul Fechter oder Will Vesper, Herausgeber der Zeitschrift *Die Schöne* (später: *Die Neue*) *Literatur*. Eine antisemitische Stossrichtung hinzu gebracht hatte der Literaturhistoriker Adolf Bartels, Herausgeber der Zeitschrift *Deutsches Schrifttum*. Die ökonomisch-organisatorische Konzentration aller völkisch-nationalen Kulturbestrebungen führte der im Jahre 1929 von Alfred Rosenberg gegründete »Kampfbund für deutsche Kultur« durch; er schuf die Plattform für eine konsequent nationalsozialistische Kulturpolitik.

Auch die kommunistischen Schriftsteller hatten mit dem Ziel der Entwicklung einer Parteiliteratur ihre Frontstellung gegen den bürgerlichen Literaturbetrieb der Weimarer Republik beständig ausgebaut. Der Entwicklung einer klassenorientierten kommunistischen Literatur und Literaturtheorie sollte der im Oktober 1928 gegründete Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS)<sup>32</sup> dienen, dessen führendes Organ die Zeitschrift *Die Linkskurve*<sup>33</sup> war. Die Gründung des BPRS bedeutete implizit auch das Ende literarischer Koalitionsversuche zwischen linksbürgerlichen und kommunistischen Autoren, wie dies die »Gruppe 1925«<sup>34</sup> gewesen war. Ein untrügliches Zeichen dafür war die feindselige Aufnahme, die Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* (1929) in der *Linkskurve* erfuhr.<sup>35</sup> Johannes R. Becher hatte dort einen »rücksichtslosen und offenen Kampf« gegen bürgerliche »Sympathisierende« und gegen »Linkeleutelliteratur« gefordert.<sup>36</sup> Als ehemaliges Mitglied der »Gruppe 1925« verteidigte sich Döblin im *Tage-Buch* und gab den Vorwurf ideologischer Beschränktheit an die BPRS-Zeitschrift zurück:

Das Ding, wovon ich sprechen will, heisst *Die Linkskurve* [...] ich will etwas von diesem neuzeitlichen Apparat sagen. Denn das Ding ist ein Apparat. Es produziert maschinell genormte Kritik, die Urteile sind serienweise hervorzubringen, jedes Kind kann den Apparat bedienen, es ist ein Apparat mit Schutzvorrichtungen gegen selbständiges Denken [...]. Aussen ist das Ding rot angemalt, innen ist es bedeutend blasser, und warum, das weiss man, wenn man die Namen der Herausgeber liest: Johannes R. Becher, Andor Gabor, Kurt Kläber, Erich Weinert, Ludwig Renn.<sup>37</sup>

Standen sich also, wie dies auch Döblin nahelegt, gegen Ende der Weimarer Republik nur Apparate zur quasi-industriellen Produktion und Diffusion einer

<sup>32</sup> S. dazu Helga Gallas, *Marxistische Literaturtheorie*, Neuwied u. Berlin 1971; Christoph M. Hein, *Der »Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands«*. Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik, Münster u. Hamburg 1991.

<sup>33</sup> *Die Linkskurve* (1929–1932); zugänglich auch als Reprint, Frankfurt/M. 1978.

<sup>34</sup> S. dazu Klaus Petersen, *Die »Gruppe 1925«*. Geschichte und Soziologie einer Schriftstellervereinigung, Hamburg 1981.

<sup>35</sup> Vgl. Klaus Neukrantz, »Berlin-Alexanderplatz«, *Die Linkskurve* Jg. 1 (1929) N° 5, S. 30f.

<sup>36</sup> Johannes R. Becher, *Einen Schritt weiter!*, *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930) N° 1, S. 2ff.

<sup>37</sup> Alfred Döblin, *Katastrophe in einer Linkskurve*, *Das Tage-Buch* Jg. 11 N° 18 v. 3.5.1930, S. 694–698; zit. n.: A. Döblin, *Schriften zu Politik und Gesellschaft*, hg. v. Walter Muschg u. Heinz Graber, Olten u. Freiburg 1972, S. 247–252, hier S. 247f. – Die Polemik wurde fortgesetzt von Otto Biha (i. e. Oto Bihalji-Merin), *Herr Döblin verunglückt in einer »Linkskurve«*, *Die Linkskurve* Jg. 2 (1930) N° 6, S. 21–24.



literarischen Kritik gegenüber<sup>38</sup>, die sich allenfalls hinsichtlich ihrer ideologischen Orientierung unterschied? Die allseitige ideologische Fixierung der Literaturkritik in den Jahren 1929/30 steht ausser Frage. Doch verleitet Döblins Polemik nicht dazu, die – selbst innerhalb einer Gruppe real existierenden – Unterschiede ästhetischer Wertungen und Argumentationen auf unzulässige Weise einzuebnen? Die Entwicklung der Ästhetik als Grundlage eines literarischen Werturteils wurde in diesem Kapitel nicht berührt. Sie ist jedoch das Bindeglied, um den Zusammenhang zwischen öffentlicher Ausübung der Literaturkritik, wie sie durch die Strukturen des Apparates vorgegeben ist, und dem jeweils einzelnen Diskurs klären zu können. Eine solche Untersuchung ist für den Zeitraum der Weimarer Republik an dieser Stelle nicht durchführbar.<sup>39</sup> Die Frage behält jedoch als Problemaufriss für die weitere Untersuchung der Literaturkritik in *PTB* und *PTZ* ihren methodischen Wert.

#### 4.2. Der Beitrag von *PTB* und *PTZ* zur Konstituierung des literaturkritischen Diskurses im Exil

Im Kontext des skizzierten Strukturwandels der Literaturkritik können die einschneidenden Veränderungen ihrer Rahmenbedingungen und Zielsetzungen nach 1933 erst richtig ermesssen werden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann die systematische Repression bzw. Destruktion des Literaturbetriebs der Weimarer Republik und der Aufbau neuer Institutionen, welche die Kontrolle

<sup>38</sup> Vgl. auch die Autorenumfragen der *Weltbühne* und des *Tage-Buchs* zur zeitgenössischen Funktion der Literaturkritik: Im *Tage-Buch* Jg. 9 H. 25 v. 23.6.1928, S. 1056f. äusserten sich Alfred Döblin, Oskar Loerke und Stefan Zweig zum »Wert der Tageskritik«. In der *Weltbühne* Jg. 28 N° 19 v. 10.5.1932, S. 720f. äusserte sich Walther Karsch, in N° 47 v. 22.11.1932, S. 765–770 Annette Kolb, Erich Kästner, M. M. Gehrke, Hermann Kesten und Alfred Polgar und in N° 49 v. 6.12.1932, S. 845–847 diskutierten Walter Abel und Walther Karsch kontrovers zur Kommerzialisierung der Literaturkritik. – Weitere zeitgenössische Stimmen bei Thomas Rietzschel (Hg.), *Fortschrittliche deutsche Literaturkritik (1918–1933)*, Halle u. Leipzig 1983, bes. Kap. VI. »Kritik der Kritik«.

<sup>39</sup> Hierzu wäre m. E. eine breit angelegte Untersuchung der literaturkritischen Publizistik der Weimarer Republik erforderlich, für die ein bibliographisches Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Grundlagen schaffen dürfte (s. Georg Jäger, *Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle*, a. a. O., S. 66f.). Freilich hätte eine solche Untersuchung auch die ökonomischen Verflechtungen der Weimarer Presse, ihre ideologische Zerklüftung sowie das publizistische Gefälle zwischen Provinz- und Hauptstadtpresse einzubeziehen: Das Gros der regionalen Zeitungen verfügte häufig nur über eine reduzierte Feuilletonredaktion und konnte keinen »Renommierkritiker« anstellen, war also in erheblichem Umfang auf Zulieferbetriebe wie Matern- und Korrespondenzbüros angewiesen. Dass auf diese Weise womöglich ungleichzeitige Entwicklungen und Disparitäten zwischen Apparat und Diskurs eintraten, lässt schon der Fall des sozialdemokratischen Zentralorgans *Vorwärts* vermuten: Obwohl der *Vorwärts* seit 1898 einen Feuilletonredakteur hatte, musste dieser bis in die zwanziger Jahre hinein bei der Feuilletongestaltung auf bürgerliche Korrespondenzbüros zurückgreifen (s. Kristina Zerges, *Sozialdemokratische Presse und Literatur*, a. a. O., S. 185f.).

der Literaturproduktion und ihre inhaltliche Ausrichtung im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zum Ziel hatten.

Den Auftakt hierzu bildete die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933, jene erste spektakulär inszenierte Aktion »wider den undeutschen Geist«, der die Werke all jener Autoren zum Opfer fielen, die im Ruch des »jüdischen Intellektualismus« oder des »Kulturbolschewismus« standen.<sup>40</sup> Als Leitfaden für die Säuberungsaktion in öffentlichen Bibliotheken und Büchereien hatten sogenannte »Schwarze Listen« von »schädlichen« oder »unerwünschten« Autoren gedient, denen der Leipziger Börsenverein des deutschen Buchhandels auch für den Sortimentsbuchhandel Verbindlichkeit verlieh.<sup>41</sup> Ebenfalls gründlich »gesäubert« wurden die Schriftstellerorganisationen der Weimarer Zeit: Noch im Frühjahr 1933 hatten NS-Autoren mittels Neuwahlen und Mitgliederausschlüssen die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste, den Schutzverband deutscher Schriftsteller und die reichsdeutsche Sektion des internationalen PEN-Clubs faktisch übernommen<sup>42</sup>; die berufliche Neuorganisation aller im publizistischen oder editorischen Bereich Tätigen erfolgte durch den obligatorischen Beitritt in die betreffende Abteilung der Reichskultur- bzw. der Reichspressekammer. In der Folgezeit entstanden die zentralen Organe, denen die Steuerung des Literaturbetriebs durch die Reglementierung des Presse-, Verlags- und Besprechungswesens oblag, und deren wichtigste die Abteilung VIII (Schrifttum) des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und die Reichsschrifttumskammer (RSK) als staatliche, die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums (später Amt Schrifttumspflege) Alfred Rosenbergs und die Parteiamtliche Prüfungskommission (PPK) unter Philipp Bouhler als parteiliche Instanzen waren.<sup>43</sup> Diese Prüfungs- und Überwachungsinstanzen nahmen mittels Zensur und Imprimatur die Selektion von »förderungswürdiger« und »schädlicher« Literatur vor. Der Literaturkritik kam innerhalb eines solchen Systems

---

<sup>40</sup> Vgl. Gerhard Sauder (Hg.), *Die Bücherverbrennung 10. Mai 1933*, München 1983; »Das war ein Vorspiel nur ...« *Bücherverbrennung Deutschland 1933*: Ausstellungskatalog der Akademie der Künste, Berlin u. Wien 1983; Jürgen Serke, *Die verbrannten Dichter*, erw. Ausgabe, Frankfurt/M. 1983.

<sup>41</sup> Vgl. *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Jg. 100 N° 108 v. 13.5.1933 u. N° 112 v. 16.5.1933; Deutsche Nationalbibliographie, Ergänzung I. Verzeichnis der Schriften, die 1933 bis 1945 nicht angezeigt werden durften; Ergänzung II. Verzeichnis der Schriften, die infolge der Kriegseinwirkungen vor dem 8. Mai 1945 nicht angezeigt werden durften, hg. v. d. Deutschen Bücherei, Leipzig 1949; Dietrich Aigner, *Die Indizierung »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« im Dritten Reich*, Frankfurt/M. 1970 (= Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 11, Lfg. 3–5).

<sup>42</sup> S. dazu Inge Jens, *Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste dargestellt nach Dokumenten*, München 1971; Werner Mittenzwei, *Der Untergang einer Akademie oder: Die Mentalität des ewigen Deutschen*, Berlin u. Weimar 1992; Ernst Fischer, *Der »Schutzverband deutscher Schriftsteller« (1909–1933)*, a. a. O.; Werner Berthold und Brita Eckert (Hg.), *Der deutsche PEN-Club im Exil 1933–1948*, Frankfurt/M. 1980, S. 1–44.

<sup>43</sup> Immer noch grundlegend: Dietrich Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, a. a. O.; Hildegard Brenner, *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek 1963.

staatlich-parteilich kontrollierter Literaturproduktion eine zentrale Rolle bei der Förderung systemkonformer, d. h. völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Literatur zu. Orte literarischer Kritik waren die parteilichen Besprechungs- und Referatenorgane (*Bücherkunde*, *Jahresgutachtenanzeiger* etc.), aber auch die Feuilletons der sogenannten »bürgerlichen Restpresse«. Um diese Vestigien bürgerlicher Literaturkritik besser unter Kontrolle zu bekommen, ergingen 1935 umfangreiche Massnahmen zur Neuregelung des Buchbesprechungswesens, die 1936 in ein generelles Verbot der Kunstkritik mündeten.<sup>44</sup>

Für viele der Autoren und Kritiker in der Emigration, die freiwillig oder unter Zwang ihre Stellung im Weimarer Literaturbetrieb aufgegeben hatten, stellte die Literaturpolitik der Nationalsozialisten eine Herausforderung dar, der sie offensiv begegneten. Denn auf dem Spiel stand nicht nur ihre individuelle literarische Existenz, vielmehr der Anspruch, mit ihrem weiteren Schaffen im Exil die eigentliche »deutsche« Literatur und die »freie« Literaturkritik zu repräsentieren. Praktische Voraussetzung für diese Gegenoffensive war die Herstellung eines literarischen Marktes und einer Öffentlichkeit des Exils gewesen, innerhalb derer sich ein literaturkritischer Diskurs entfalten konnte.<sup>45</sup> Was jedoch dessen Inhalte betraf, so warf die politisch-moralische Distanzierung von den reichsdeutschen Autoren Fragen auf, die nicht erst beim Problem der sogenannten »Inneren Emigration« Grundpositionen der Literaturkritik des Exils berührten. Vielmehr hatte der Legitimationszwang, dem sich die emigrierten Autoren und Kritiker individuell wie als Repräsentanten ihrer Gruppe im Exil ausgesetzt sahen, zu einer Reflexion auf ihr eigenes Rollenverständnis als Intellektuelle und damit vielfach zu einem Überdenken der öffentlich-gesellschaftlichen Aufgabe von Schriftstellern und Kritikern geführt, das sich seinerseits in den Massstäben und Zielsetzungen literarischer Kritik im Exil niederschlug.

Doch selbst in den Fällen, wo Gesellschafts- bzw. Faschismusanalyse in ästhetische Theorien Eingang gefunden hatten, hat die Forschung mittlerweile erwiesen,

[...] dass sich auch innerhalb der literaturkritischen Diskussionen die scharfsichtigsten Positionen nicht von selbst durchsetzten und die Profilierung als Kritiker von vielfältigen Voraussetzungen externer Art abhängig war. Nichts könnte diesen Umstand sinnfälliger illustrieren als die Wirkungsmacht und Hegemonie der literaturkritischen Positionen von Georg Lukács einerseits und die Wirkungslosigkeit der Positionen von Walter Benjamin innerhalb der Literaturkritik des Exils.<sup>46</sup>

Die Wirkungskraft ästhetischer Theorien hing demnach mit davon ab, ob sich der Kritiker – wie Lukács mit der *Internationalen Literatur* – eines literarischen Organs als Sprachrohr bedienen, allgemeiner: ob er Schlüsselpositionen besetzen konnte in den kulturpolitischen Institutionen des Exils (Presseorgane, Schriftstel-

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu Abschnitt A. dieses Kapitels.

<sup>45</sup> Vgl. nochmals die Darstellung in Kapitel 2. und 3. dieser Untersuchung.

<sup>46</sup> Bernhard Zimmermann, Antifaschistische Literaturkritik im Exil, in: P. U. Hohendahl (Hg.), *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*, a. a. O., S. 285–300, hier S. 287.

lervverbände, Stiftungen, Jurys etc.), die sich als »Lobby« im kulturellen Kräftefeld durchzusetzen vermochten.

Freilich muss die Problematik einer Literaturkritik als Instrument parteiischer (wo nicht parteilicher) Interessengruppen gleichfalls deutlich werden. Denn angesichts der konstatierten politisch-ideologischen Divergenzen zwischen einer (links-)liberal und einer sozialistisch bzw. kommunistisch orientierten Literaturkritik der Weimarer Republik stellte gerade die Überwindung parteipolitischer Lagermentalität die grösste Herausforderung an eine Literaturkritik des Exils dar, sofern diese ihren Repräsentationsanspruch einlösen, und das hiess: zur Entstehung einer breiten anti-faschistischen Literatur im Exil beitragen wollte. Auch unter diesem Aspekt kommt der Literaturkritik in *PTB* bzw. *PTZ* exemplarische Bedeutung zu.

#### A. Funktionsbestimmung der Literaturkritik im Exil als Gegenpraxis zur NS-Kritik

Die kommunikationstheoretischen Überlegungen unserer Untersuchung weiterverfolgend, beschränkt sich die Analyse literaturkritischer Texte in *PTB* und *PTZ* nicht nur auf die Textsorte der Rezensionen, sondern erfasst u. a. auch Essays, Werk- oder Autorenporträts, die zu Fragen literarischen Schaffens Stellung nahmen. Alle zusammen bilden sie den Fundus eines literaturkritischen Diskurses, verstanden als das Ensemble »der Argumentationsstrategien und der rhetorischen Mittel, mit denen die Bewertung und Einordnung von literarischen Werken und Autoren plausibel gemacht wird«<sup>47</sup>. In einem ersten Schritt sollen aus den literaturkritischen Texten von *PTB* und *PTZ* Ansätze einer theoretischen Funktionszuweisung literarischer Kritik im Exil herausgearbeitet werden. Gewiss stellten diese Selbstreferenz-Diskurse<sup>48</sup> im Gegensatz zu solchen der Fremdreferenz (d. h. auf das konkrete literarische Werk) in *PTB* und *PTZ* eine Seltenheit dar; ihre publizistische Konzeption als Tageszeitung (und nicht primär als literarisches Organ des Exils) mag zur Erklärung dieses Sachverhalts beitragen. Einer dieser Selbstreferenz-Diskurse, in denen sich Schriftsteller und Rezensenten der »Kritik der Kritik« gewidmet und sich theoretisch-generalisierend über den Sinn von Literaturbesprechungen geäussert hatten, war der bereits zitierte Text von Johannes R. Becher.<sup>49</sup> Dabei handelte es sich allerdings um einen – nicht gekennzeichneten – Nachdruck eines Aufsatzes, der zuvor unter dem Titel *Aus der Welt des Gedichts* in der Moskauer Literaturzeitschrift *Internationale Literatur (IL)* erschienen war.<sup>50</sup> Der Nachdruck in der *PTZ* war stark gekürzt und durch Einfü-

---

<sup>47</sup> P. U. Hohendahl (Hg.), *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*, a. a. O., S. 3.

<sup>48</sup> Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, *Literaturkritik als »Literatur«*, in: Wilfried Barner (Hg.), *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit*, a. a. O., S. 122–128, hier S. 123.

<sup>49</sup> Vgl. nochmals Kapitel 4.1., Anm. 1.

<sup>50</sup> Johannes R. Becher, *Aus der Welt des Gedichts*, in: *IL* Jg. 6 (1936) H. 6, S. 25–30. Der Text war ein Beitrag Bechers zum 3. Plenum des sowjetischen Schriftstellerverbandes in Minsk über Fragen des lyrischen Schaffens gewesen. Der Nachdruck in: J. R. Becher, *Publizistik* Bd. 1 (1910–1938), Berlin und Weimar 1977, S. 474–483 ist nicht völlig textidentisch.

gung römischer Ziffern anstelle der Asterisken straff gegliedert. Der Kürzung anheimgefallen waren längere Ausführungen Bechers, in denen dieser auch für die marxistische Literaturkritik die Eigenständigkeit ästhetischer Wertmassstäbe gegenüber den politischen gefordert hatte, und denen sich die bereits zitierte Kritik des bürgerlichen Rezensionswesens anschloss. Inhalt und Ton seines Beitrags hatten dadurch starke Veränderungen erfahren: Die Ausführungen zur Literaturkritik waren im Umfang zwar aufgewertet, doch aus dem Kontext innermarxistischer Diskussion gehoben worden<sup>51</sup>, und wo Becher im Originaltext mit der These, Faschismus und Dichtung seien unvereinbar, aktuelle Bezüge zur Emigration hergestellt hatte, fehlten diese Passagen in der *PTZ*. Hergestellt wurde die Verbindung zwischen Exil und Dichtung dort auf dem Wege der Ästhetisierung: Die Redaktion rückte ein Becher-Gedicht ein, *Place Clichy*, ein Stimmungsbild eines der belebtesten Pariser Plätze, in dem Lichterglanz und Morbidität kontrastieren.

Zuvor noch hatte das *PTB* im Jahre 1934 einen Beitrag von Alfred Polgar zum *Sinn der Buchkritik*<sup>52</sup> publiziert. In diesem feuilletonistisch-pointierten Artikel verwarf Polgar alle gemeinhin positiv betrachteten Funktionen von Literaturkritik, nämlich didaktisch auf die Literatur, informativ auf die Leser einzuwirken und Orientierungshilfen für die Wahl der Lektüre zu bieten. Die persönliche Voreingenommenheit des Kritikers gegenüber Autoren und Verlagen habe, so Polgar, die Verbindlichkeit des kritischen Urteils auf den Status subjektiver Meinungsäußerung reduziert. Er schloss, ähnlich wie Becher: »Für das Buch beziehungsweise für Autor und Verleger hat Buchkritik vor allem den Wert einer Reklame. Diesem Zweck kann auch die abfällige Kritik dienen.«<sup>53</sup> Polgar referierte damit Positionen, wie sie bereits 1932 in der *Weltbühne* in einer Autorenumfrage zur »Kritik der Buchkritik« laut geworden waren, der sein Beitrag direkt entstammte.<sup>54</sup> Einen Quellennachweis für den leicht gekürzten Nachdruck hatte die *PTB*-Redaktion allerdings unterlassen.

Ähnlich negativ war auch der Tenor eines 1937 in der *PTZ* veröffentlichten Beitrags von Joseph Roth, *Bücherbesprechung*<sup>55</sup>, in dem dieser den Rezensionsbetrieb als permanenten Kampf des Zeitungsredakteurs gegen das »Trommelfeuer« der Verleger und die im Alleingang geführten Attacken rezensierender »Zeilenschinder« darstellte:

Der Redakteur, der die Literatur verwaltet, führt einen verzweifelten Defensivkrieg gegen zwei Fronten. Gegen die Masse der Bücher und gegen die Buchbesprecher. Seine Tätigkeit besteht oft in strategischen Rückzügen. Viele Rezensionen, die in der Zeitung erscheinen, sind sozusagen aufgegebene Stützpunkte des Redakteurs.<sup>56</sup>

<sup>51</sup> Vgl. B. Zimmermann, Antifaschistische Literaturkritik im Exil, a. a. O., S. 288.

<sup>52</sup> Alfred Polgar, *Sinn der Buchkritik*, *PTB* Jg. 2 N° 336 v. 13.11.1934, S. 4.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Alfred Polgar, *Sinn der Buchkritik*, *Die Weltbühne* Jg. 28 N° 47 v. 22.11.1932, S. 768–770.

<sup>55</sup> Joseph Roth, *Bücherbesprechung*, *PTZ* Jg. 2 N° 433 v. 20.8.1937, S. 6.

<sup>56</sup> Ebd.

Damit beschreibt Roth treffend, was im Zusammenhang mit dem Tauschwert von Rezensionen bereits aufgezeigt wurde: Literaturkritik war mitunter das Resultat der Kapitulation eines Redakteurs vor den Pressionen von Verlagen und Kritikern.<sup>57</sup> Der Effekt solcher dem Redakteur abgerungenen Besprechungen sei freilich, so schloss Roth, weder für den Autor noch für den Leser von Interesse: Die Rezension »vergäll(e) die Oberfläche« der Werke.

Mit Polgar und Roth hatten sich in *PTB/PTZ* zwei Schriftsteller zur Literaturkritik geäußert, die sich in der Weimarer Republik als Theaterkritiker respektive als Feuilletonisten einen Namen gemacht hatten. Neben biographischen Gemeinsamkeiten – beide hatten ihre journalistische Laufbahn in Wien begonnen und waren in den zwanziger Jahren regelmässige Mitarbeiter der linksliberalen Weimarer Presse gewesen<sup>58</sup> – verband sie der sprachliche Gestus. (Joseph Roth selbst hatte in einer Gratulation an seinen zwei Jahrzehnte älteren Kollegen Polgar bekannt, er habe dessen Sprache »abgelauscht«<sup>59</sup>.) Auch waren die feuilletonistischen Arbeiten Joseph Roths seit Mitte der zwanziger Jahre tagespolitischer Aktualität immer mehr abgewandt<sup>60</sup> und ebensowenig einer gesellschafts- oder literaturtheoretischen Norm verpflichtet wie die Beiträge Alfred Polgars<sup>61</sup>, von dem die *Weltbühne* behauptet hatte: »Was Alfred Polgar, der Künstler unter den Kritikern, schafft, ist reinstes Genieprodukt, frei von jeder Doktrin.«<sup>62</sup>

In *PTB* und *PTZ* hatten sich mit Polgar, dem »Meister der Kleinen Form«<sup>63</sup>, und seinem noch bekannteren Schüler Roth zwei bürgerliche Autoren zur Literaturkritik geäußert, die innerhalb des Spektrums der Weimarer Republik herausragende Vertreter einer feuilletonistisch-impressionistischen Tendenz waren

<sup>57</sup> Vgl. Kapitel 3.3., Abschnitt E. dieser Arbeit.

<sup>58</sup> Polgar debütierte um die Jahrhundertwende als Theaterkritiker und Literaturchef liberaler und pazifistischer Wiener Blätter; seit 1922 war er fester Kritiker beim *Wiener Tag*. 1925 wechselte er nach Berlin und war dort ständiger Mitarbeiter der *Weltbühne* und des *Berliner Tageblatts*. – Roth war 1919 bei Polgar, damals Leiter des Literaturteils der Tageszeitung *Der Neue Tag*, in die »Lehre« gegangen und 1920 nach Berlin umgesiedelt, wo er u. a. Mitarbeiter bei *Berliner Tageblatt*, *Berliner Börsen-Courier*, *Vorwärts*, *Tage-Buch* war. Seit 1923 war er fester Mitarbeiter und zeitweiliger Auslandskorrespondent der *Frankfurter Zeitung* gewesen. Vgl. Klaus Westermann, Joseph Roth, Journalist. Eine Karriere 1919–1939, Bonn 1987 und S. 69 dieser Untersuchung.

<sup>59</sup> Joseph Roth, Dank an Alfred Polgar. Zu seinem 60. Geburtstag. *National-Zeitung*, Basel 16.10.1935; zit. nach Ulrich Weinzierl, Alfred Polgar, Wien u. München 1985, S. 182.

<sup>60</sup> Die Umorientierung Roths vom Journalisten zum Schriftsteller steht damit in Zusammenhang. Zur Publizistik Roths s. J. Roth, *Das journalistische Werk*, 3 Bde., a. a. O.

<sup>61</sup> Alfred Polgar, *Kleine Schriften* Bd. 4: Literatur, hrsg. v. Marcel Reich-Ranicki u. Ulrich Weinzierl, Reinbek 1984.

<sup>62</sup> Stefan Ehrenzweig, Der Kritiker Alfred Polgar, *Die Weltbühne* Jg. 23 H. 33 v. 16.8.1927, S. 260f.; zit. n. U. Weinzierl, Alfred Polgar, a. a. O., S. 140.

<sup>63</sup> So Walter Benjamins anerkennendes Urteil über Polgar (W. B., *Drei Bücher*, in: *Humboldt-Blätter. Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*, Jg. 1 (1928) H. 8, S. 148ff., zit. n.: *Gesammelte Schriften* Bd. III., Frankfurt/M. 1980, S. 107–113, hier S. 107).

(»kulinarische Kritik«<sup>64</sup> hatte sie Brecht genannt). Ihre Skepsis gegenüber dem Rezensionswesen hatten beide übereinstimmend mit der kommerziellen Umfunktionierung der Literaturkritik begründet, die eine Entwertung des kritischen Urteils gezeitigt habe.

Entscheidend für unsere Frage nach theoretischen Bestimmungen literaturkritischer Praxis in *PTB* und *PTZ* ist jedoch, dass der Beitrag Polgars wie schliesslich auch der Roths<sup>65</sup> nicht gekennzeichnete Nachdrucke von Texten aus der Zeit vor 1933 waren, die die Situation der Literaturkritik im Exil keinesfalls reflektieren konnten. Die Frage drängt sich also auf, ob die Redaktion mit der kommentarlosen Übernahme der frühen Texte von Polgar und Roth (wie schliesslich mit der Streichung des zeitgeschichtlichen Rahmens bei Becher) eine Perpetuierung des Weimarer Literaturbetriebs bis ins Exil und folglich die Permanenz hergebrachter kritischer Massstäbe suggerieren wollte. Gerade dieser Vorwurf war ja in einer der ersten Debatten im *Neuen Tage-Buch* gegen die Literaturkritik des Exils erhoben worden.<sup>66</sup>

Alfred Kerr, einem der prominentesten Kritiker der Weimarer Republik und langjährigen Mitarbeiter des *Berliner Tageblatts*<sup>67</sup>, verdankt das *PTB* einen Originalbeitrag, in dem dieser ausdrücklich die Transformation literaturkritischer Praxis in der Emigration thematisierte. Sein Beitrag vom März 1936, *Kritik in der Auswanderung*, war ein Plädoyer für die Rehabilitierung des kritischen Urteils. Dabei war er sehr vorsichtig vorgegangen: Die emigrierten deutschen Schriftsteller, so Kerr, verdienten höchstes Lob und menschliche Nachsicht gegenüber den gleichgeschalteten Autoren, die sich mit dem Vaterland auch ihr Absatzgebiet erhalten hätten. Doch um die künstlerische Überlegenheit der Literatur der Emigration gegenüber der NS-Literatur zu demonstrieren, bedürfe es strengster Kritik, denn, so fragte er: »Ahnten Andere noch unsren Wert, wenn wir Unwert streichelten?« Unter rhetorischem Schutz führte Kerr die Attacke gegen die Literaturkritik des Exils, indem er öffentlich argwöhnte: »Möglicherweise besteht hier ein unbewusstes Abkommen auf Schonung.« Statt dessen forderte Kerr: »Wir müssen langsam die Scheidung vornehmen: zwischen der Wertschätzung politischer Tapferkeit ... und der Wertschätzung literarischer

---

<sup>64</sup> »Hier wird längst nicht mehr produziert, hier wird lediglich verbraucht, genossen und verteidigt«, heisst es bei Bertolt Brecht, Über die kulinarische Kritik, in: Gesammelte Werke. Bd. 18. Schriften zu Literatur und Kunst I, Frankfurt/M. 1977, S. 98.

<sup>65</sup> Derselbe Text war erstmals in den *Münchener Neuesten Nachrichten* (N° 306 v. 10.12.1929, S. 1) erschienen; wiederveröff. in: J. Roth, Das journalistische Werk. Bd. 3 (1929–1939), a. a. O., S. 122–124.

<sup>66</sup> So hatte etwa Menno Ter Braak, Literaturkritiker bei der niederländischen Zeitschrift *Het Vaderland*, der Exilliteratur und ihren Verfechtern im *NTB* vorgeworfen: »Manchmal hat man den Eindruck, dass der »Betrieb« einfach fortgesetzt wird; was früher Kiepenheuer und Fischer war, sind heute Querido und de Lange.« (M. Ter Braak, Emigranten-Literatur, *NTB* Jg. 2 N° 52 v. 29.12.1934, S. 1244f.). – S. dazu auch Abschnitt B. dieses Kapitels.

<sup>67</sup> Zuvor hatte Kerr als Theaterkritiker u. a. auch für die *Frankfurter Zeitung*, die *Neue Rundschau* und den *Tag* gearbeitet und mit Paul Cassirer die Zeitschrift *Pan* (1910–1915) gegründet. Vgl. u. a. A. Kerr, Die Welt im Drama, a. a. O., und ders., Mit Schleuder und Harfe. Theaterkritiken aus drei Jahrzehnten, hg. v. Hugo Fetting, Berlin 1982.

Leistung.« Doch sein Rehabilitationsversuch des kritischen Urteils zielte nicht bloss auf eine Trennung von Literatur und Politik im Sinne einer Differenzierung von ästhetischem Gehalt und politischer Tendenz der Werke, sondern auf die Evakuierung politischer Wertungen aus der Kunst überhaupt: »Kurz: entweder Kritik in der Kunst ... oder Politik. [...] Nicht also politische Kritik in der Kunst.«<sup>68</sup> Im zeitgenössischen Kontext erwies sich diese Position freilich als kurzsichtig, denn wo sich seine Kollegen im *PTB* und andernorts durch die Exilsituation veranlasst sahen, ihr Schaffen neu zu reflektieren<sup>69</sup>, forderte Kerr bereits die Rückkehr zu tradierten Handlungsmustern. Denn nicht anders war sein Aufruf zu verstehen:

Die Emigration dauert lange genug. Wir wollen jetzt wieder so urteilen wie zuhause. Wieder so kritisch sein wie dunnemals. Wieder auf die Leistung sehn, nicht auf die Umstände.<sup>70</sup>

Die Stossrichtung von Kerrs Polemik wird erkennbar in seiner Mahnung, Literaturkritik dürfe »nie zu einer Vereinsangelegenheit werden.« Im lokalen Kontext verstanden, enthielt die Bemerkung allenfalls eine polemische Spitze gegen den Pariser SDS. Zur Provokation wurde die Bemerkung erst im Verweis auf Eduard Korrodi, den Literaturkritiker der *Neuen Zürcher Zeitung*. Denn Kerr nannte denselben Korrodi, der dort eben die Exilautoren öffentlich angegriffen hatte, seinen »Freund«, »mit dem (er) übereinstimme, dass Politik nicht unkritisch machen soll(e)«<sup>71</sup>. Die Sympathieadresse an Korrodi, gegen den selbst Thomas Mann in einer folgenschweren Erklärung aufgetreten war<sup>72</sup>, kam einer Ohrfeige ins Gesicht der solchermassen auf Vereinsgebaren herabgesetzten Emigranten-Öffentlichkeit gleich. Dass sich Alfred Kerr mit dieser Stellungnahme innerhalb des *PTB* in die Isolation begab, machten die redaktionellen Kommentare und Berichte zum Fall Korrodi deutlich. Kerr indessen beharrte auf seiner Position und kam sogar 1939 nochmals auf seinen Beitrag *Kritik in der Auswanderung* zurück.<sup>73</sup>

Für die Funktionsbestimmung literarischer Kritik in *PTB* und *PTZ* von Bedeutung war schliesslich auch die Entwicklung des Rezensionswesens im Dritten Reich. Dort waren seit dem »Schriftleitergesetz« 1933 umfangreiche Massnahmen zur Neuordnung der Presse und des Feuilletons ergangen, die den organisatorischen Rahmen einer fortan von der nationalsozialistischen Ideologie bestimmten Literaturkritik absteckten. »Nationalsozialistische Literaturkritik wächst aus dem Instinkt. Instinkt ist Stimme des Blutes. Es bedarf für ihn keiner verstandesmässigen

<sup>68</sup> Alfred Kerr, Kritik in der Auswanderung, *PTB* Jg. 4 N° 821 v. 12.3.1936, S. 4.

<sup>69</sup> Zum Kontext vgl. Abschnitt C. und D. dieses Kapitels.

<sup>70</sup> Alfred Kerr, Kritik in der Auswanderung, a. a. O.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> S. dazu S. 159 dieser Untersuchung.

<sup>73</sup> So schrieb er: »In dieser Zeitung wurde vor Jahren gefordert, dass die Emigration kritisch zu sein hat gegen Auswandererdichtung. [...] Gesinnungsverbundenheit, an sich, ist kein Pass. Vereinsmitgliedschaft kein Wertausweis. Auf Kunst kommt es an, noch im Elend.« (Alfred Kerr, [Assiette Anglaise] Hedonismus ... und so, *PTZ* Jg. 4 N° 979 v. 25.4.1939, S. 4).



gen Regeln und Gesetze«<sup>74</sup>, hatte 1934 Hellmuth Langenbucher, Leiter des Zentralkuratorats von Rosenbergs Amt Schrifttumspflege, die Maxime nationalsozialistischer Rezensionspraxis formuliert. Die Modalitäten der Zusammenarbeit zwischen Verlagen und Presse regelte im Juni 1935 die *Gemeinsame Anordnung zur Neugestaltung des Buchbesprechungswesens im Bereich der deutschen Presse*<sup>75</sup>, die u. a. Fristen für Buchbesprechungen und Rezensionsschemata vorschrieb. Doch selbst diese Fülle dirigistischer Massnahmen vermochte nicht, widersprüchliche Urteile oder gar Pannen im Buchbesprechungswesen auszumerzen. Als Reaktion darauf sprach Joseph Goebbels am 26.11.1936 ein generelles Verbot der Kunstkritik aus. Er dekretierte:

An die Stelle der bisherigen Kunstkritik, die in völliger Verdrehung des Begriffes »Kritik« in der Zeit jüdischer Kunstüberfremdung zum Kunstrichtertum gemacht worden war, wird ab heute der Kunstbericht gestellt; an die Stelle des Kritikers tritt der Kunstschriftleiter. Der Kunstbericht soll weniger Wertung, als vielmehr Darstellung und damit Würdigung sein.<sup>76</sup>

Staatlich fixiert wurde damit eine Praxis von Literaturkritik, gegen die *PTB* und *PTZ* seit Anbeginn aufgetreten waren. Denn bereits in den Jahren vor dem offiziellen Kritikverbot hatte das Blatt Vorfälle aus der reichsdeutschen Presse benutzt, um das System staatlich-parteilich gelenkter Kritik zu denunzieren. Als »neudeutsche Literaturkritik«<sup>77</sup> prangerte es seit 1934 die Tatsache an, dass Kritik an Parteiautoren zum Tabu<sup>78</sup> und das Parteibuch zum Kompetenznachweis geworden seien. »Kritiker, die nicht kritisieren dürfen«<sup>79</sup>, so hatte die Zeitung auch Goebbels' Kritikertagung vom 14.12.1935 in Berlin resümiert. Das offizielle Verbot der Kunstkritik 1936<sup>80</sup> kommentierte die *PTZ* daher nur nüchtern: »Die Kritik war schon längst abgeschafft«<sup>81</sup>, und zitierte mit Genugtuung die Meinung der französischen Tageszeitung *Le Temps*: »C'est une morte qu'on tue« (»Hier wird eine Leiche getötet«)<sup>82</sup>.

<sup>74</sup> Hellmuth Langenbucher, Wir hatten mal ..., in: *Völkischer Beobachter* N° 332 v. 28.11.1934; zit. n. D. Strothmann, Nationalsozialistische Literaturpolitik, a. a. O., S. 263.

<sup>75</sup> Kurt Friedrich Metzner, Geordnete Buchbesprechung. Ein Handbuch für Presse und Verlag. Erläuterungen zu der gemeinsamen Anordnung der Präsidenten der Reichsschrifttumskammer und der Reichspressekammer vom 5. Juni 1935, Leipzig 1935.

<sup>76</sup> »Wortlaut der Verfügung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda«, in: *Der deutsche Schriftsteller*, Jg. 1 (1936) H. 12, S. 280f., hier S. 280.

<sup>77</sup> Redaktionell, Neudeutsche Literaturkritik, *PTB* Jg. 2 N° 268 v. 6.9.1934, S. 2; Manuel Humbert (i. e. Kurt Caro), Moderne Literaturkritik, *PTB* Jg. 3 N° 631 v. 4.9.1935, S. 2.

<sup>78</sup> Redaktionell, Nazi-Dichter sind sakrosankt, *PTB* Jg. 3 N° 718 v. 30.11.1935, S. 2.

<sup>79</sup> Redaktionell, Schwierige Instruktionsstunde. Kritiker, die nicht kritisieren dürfen, *PTB* Jg. 3 N° 739 v. 21.12.1935, S. 2.

<sup>80</sup> S. die Meldungen: Redaktionell, Göbbels [sic] verbietet die Kunstkritik, *PTZ* Jg. 1 N° 170 v. 28.11.1936, S. 1; Redaktionell, Die Kultur nach Göbbels [sic], *PTZ* Jg. 1 N° 172 v. 30.11.1936, S. 2.

<sup>81</sup> Redaktionell, Die Kritik war schon längst abgeschafft, *PTZ* Jg. 1 N° 171 v. 29.11.1936, S. 2.

<sup>82</sup> [Am Zeitungsstand], Im »Lande ohne Kritik«, *PTZ* Jg. 1 N° 191 v. 19.12.1936, S. 2 (Pressestimmen aus *Le Temps*).

Diese Auffassung machte sich auch der Kunstkritiker Paul Westheim zu eigen, als er sich in der *PTZ* mit dem Verbot auseinandersetzte. Zentral war für ihn Goebbels' Behauptung, ein »jüdisches Kunstrichtertum« habe eine »jüdische Kunstüberfremdung«<sup>83</sup> verursacht: Die Kunstkritik der Weimarer Republik, so auch Goebbels' Handlanger, sei das Werk einer »anonyme(n) Clique [gewesen], die sich als eigene Zensurbehörde ohne Auftrag niedergelassen hatte«<sup>84</sup>. In sichtlicher Umkehrung der Argumentation wies Westheim die These einer »jüdischen« Vorherrschaft in der Kritik als »Armutszeugnis für das deutsche Volk und seine Intellektuellen« zurück und konstatierte, dass sich kein Kunstkritiker, von Lessing, Kleist und Heine zu Kerr und Jacobsohn, jemals zu seiner Tätigkeit habe berufen, einsetzen oder kommandieren lassen.

Seine »Berufung« hat jeder, jeder einzelne sich selbst schaffen müssen. Durch seine Urteilsfähigkeit, sein Wissen, durch die Fähigkeit, [...] überzeugend zu sagen, was Wert und Unwert ist, was das Kunstwerk dem Publikum, an das es sich wendet, bedeutet oder bedeuten könnte. Mittler zwischen Künstler und Publikum, hat der Kritiker Bedeutung, Geltung, Berufung allein daraus. Er ist Sprecher einer Gemeinschaft. Und ohne diese Gemeinschaft, die ihm als Führer zum Kunstwerk folgt, ist er ein Zeilenfüller, eine Null, ein – Kunstschriftleiter.<sup>85</sup>

Fachliche Kompetenz und öffentliche Repräsentanz waren laut Westheim die Qualitäten, die den Kunstkritiker vom Kunstschriftleiter oder »Kunstdiener« des Dritten Reiches schieden. Denn letzterer, auf Parteibefehl und nicht durch seine Kompetenz zu seinem Amt »berufen«, ermangele jenes Publikumsauftrags (»Sprecher einer Gemeinschaft«), der den wahren Kritiker auszeichne. Westheim brachte damit ein zentrales Argument für die Literaturkritik des Exils bei. Indem er die Legitimität des Kritikers auf dessen Publikumsauftrag gründete, deklarierte er die nationalsozialistischen »Kunstdiener« zu illegitimen, die Kunstkritiker des Exils zu den einzig legitimen Vertretern deutscher Kunstkritik.<sup>86</sup> Westheims Antithese von Publikums- und Parteauftrag besaß fraglos polemische Schlagkraft für die Legitimation der Kunst- bzw. Literaturkritik des Exils. Für deren inhaltliche Bestimmung war sie jedoch problematisch, da sie für die Exilkritik die Möglichkeit einer parteipolitischen Indienstnahme implizit ausschloss.

Westheims Argumentation zum Verbot der Kunstkritik hatte den Grundstein gelegt für die Kommentierung weiterer Schlüsselereignisse der nationalsozialistischen Kunstpolitik, so der Eröffnung des »Hauses der deutschen Kunst« und der nachfolgenden Ausstellung zur »Entarteten Kunst« im Herbst 1937. Wenn hier auch auf eine kunsttheoretische Analyse der *PTZ*-Kommentare zu nationalsozialisti-

<sup>83</sup> »Wortlaut der Verfügung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda«, a. a. O., S. 280f.

<sup>84</sup> Alfred-Ingemar Berndt, Vom Kunstrichter zum Kunstdiener, in: *Der deutsche Schriftsteller* Jg. 1 (1936) H. 12, S. 265–281, hier S. 276. – Berndt war 1936–1939 Leiter der Abteilung Schrifttum des Propagandaministeriums.

<sup>85</sup> Paul Westheim, Unter aller Kritik, *PTZ* Jg. 1 N° 188 v. 16.12.1936, S. 1f.

<sup>86</sup> Ähnlich hatte im Grunde auch die Redaktion argumentiert, als sie bereits seit 1934/35 die nationalsozialistische Kunstkritik als »neudeutsche« Kritik apostrophierte.

stischer und »entarteter« Kunst verzichtet werden muss, so soll doch deren Intention deutlich gemacht werden. Hitler hatte in seiner Münchner Eröffnungsrede die moderne Kunst als »volksfremde« Dekadenzerscheinung diffamiert, die von »Kunstschmieranten« produziert werde und wie die Konfektionsmode jährlich wechsele.<sup>87</sup> Die *PTZ* ergriff diese Gelegenheit, um die Legitimation von Hitlers »Kunstkritikertum« zu hinterfragen. »Wenn er sich wenigstens noch darauf berufen wollte, dass er nicht in die Kunstakademie aufgenommen worden ist!«<sup>88</sup>, mokierte sich Chefredakteur Georg Bernhard; statt dessen reklamiere Hitler die Rolle des Mäzens und Auftraggebers. Paul Westheim seinerseits zog parodistisch gegen die »neue Kunstmode, die per Münchner Tempel gestartet werden soll«, zu Felde, nannte sie »Brauchtumstirler-« und »olle Germanenromantik«, »direkt aus der Krachledernen konzipiert«<sup>89</sup>.

Ob satirisch oder argumentativ, verfolgten die Kommentatoren in *PTB* und *PTZ* zwei Ziele: die Blossstellung des »Kultur-Nazismus«<sup>90</sup> und die Affirmation des Exils als legitimen Nachfolger und Bewahrer der Kunst der Moderne. Nicht zuletzt in Abgrenzung zur »Kunstabtachtung« des Dritten Reiches begründeten die Kommentatoren die kunst- bzw. literaturkritische Praxis des Exils auf den Publikumsauftrag des Kritikers (Paul Westheim) bzw. auf die Autonomie ästhetischer Wertmassstäbe (Alfred Kerr). In diesen Selbstlegitimationsdiskursen ausgeblendet wurden allerdings Divergenzen, die die Exilöffentlichkeit ihrerseits in ästhetischen Debatten auszutragen hatte (so z. B. um die Kunstrichtungen des Futurismus und Expressionismus).<sup>91</sup> Aufschlüsse über die Diskussion innerhalb des Exils gaben in *PTB* und *PTZ* speziell für das Gebiet der Literatur Meinungsumfragen und Polemiken zur Rolle der Literatur und zur Aufgabe der Intellektuellen im Exil. Zusammen mit den oben vorgestellten Selbstreferenzdiskursen bildeten sie die Axiome literaturkritischer Praxis in dieser Zeitung.

---

<sup>87</sup> Wer nicht richtig malt, wird sterilisiert (aus der Hitler-Rede vom 18.7.1937), *PTZ* Jg. 2 N° 402 v. 20.7.1937, S. 2.

<sup>88</sup> Georg Bernhard, Befohlene Kunst, *PTZ* Jg. 2 N° 402 v. 20.7.1937, S. 1 (Kommentar zur Hitler-Rede vom 18.7.1937).

<sup>89</sup> Paul Westheim, Das Haus der deutschen Kunst, ferngesehen, *PTZ* Jg. 2 N° 414 v. 1.8.1937, S. 4.

<sup>90</sup> Paul Westheim, Kultur-Nazismus, *PTZ* Jg. 2 N° 457 v. 13.9.1937, S. 4.

<sup>91</sup> Ohne hier den in Kapitel 5 behandelten Fragen vorgreifen zu wollen, sei auf die verzögerte Diskussion des Futurismus in der *PTZ* verwiesen. In einer Rede vom 18.7.1937 hatte Hitler zu den angeblich »jährlich wechselnden Kunstmoden« geäußert: »Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw.« (*Völkischer Beobachter* v. 19.7.1937, zit. n. Sander L. Gilman (Hg.), *NS-Literaturtheorie*, Frankfurt/M. 1971, S. 178). Unklar ist, auf welche Textvorlage sich die *PTZ* bei ihrem stark gekürzten Rede-Nachdruck v. 20.7.1937 stützte, doch stand dort »Expressionismus« anstatt »Futurismus«. Möglicherweise ist die Begriffsvertauschung in der *PTZ* Indiz dafür, dass die Redaktion bzw. Westheim bis dato bereits für das Problem des Expressionismus, nicht jedoch des Futurismus sensibilisiert waren. Erst als F. T. Marinetti von Hitler die öffentliche Anerkennung des Futurismus als künstlerischen »Wegbereiter« des Faschismus gefordert hatte und der Vorfall durch die französische Presse ging (Pressestimmen in *PTZ* N° 438, S. 2), berichtete auch P. Westheim in der *PTZ* darüber (Marinetti gegen Hitler, *PTZ* Jg. 2 N° 511 v. 6.11.1937, S. 2).

## B. Definitionsversuche der Exilliteratur

Mit einer Funktionsbestimmung der Literaturkritik des Exils unmittelbar verknüpft war die Frage nach ihrem literarischen Gegenstand. Damit aufgeworfen war das Problem, die neu entstehende Literatur emigrierter Autoren nach 1933 formal und inhaltlich zu bestimmen. Denn die Definition dessen, was in die heutige germanistische Forschung unter der Bezeichnung »Exilliteratur« eingegangen ist, war damals mit einem umfassenden Selbstverständigungsprozess von Autoren und Kritikern verbunden.

Im *PTB* erfolgte die begriffliche Festlegung der literarischen Produktion emigrierter Autoren zunächst *ex negativo*, in Abgrenzung zur geistig und produktionsmässig gleichgeschalteten, staatlich geförderten Literatur nationalsozialistischer Observanz. Im ersten Jahr der Emigration erschien eine geographische Bestimmung dieser Literatur angebracht; das *PTB* bezeichnete sie als Literatur »jenseits der Hakenkreuzgrenzgeföhle«, »jenseits der braunen Grenzpfähle« oder »ausserhalb der Grenzen des Dritten Reiches«<sup>92</sup>. Diese geographische Ausgrenzung korrespondierte durchaus mit dem Umstand, dass im ersten Jahr der Emigration so manches Werk noch zu Hause verfasst und ein Andauern des Exils nicht vorstellbar war.<sup>93</sup> Eine Festlegung inhaltlicher Kriterien zur Scheidung der Literatur reichsdeutscher bzw. nationalsozialistischer und emigrierter Autoren war bereits weit problematischer. So konnte man im März 1934 in einer Rezension lesen:

Auch die »nationale Revolution« mit ihrem mystisch-romantischen Schwulst hat die Flut der realistischen, dem sozialen Geschehen und damit nur zu oft dem sozialen Elend gewidmeten Bücher nicht unterbinden können. Nur ihr Erscheinungsort musste wechseln, musste ausserhalb der Grenzen des Dritten Reiches gelegen sein, ihr Geist ist der gleiche geblieben.<sup>94</sup>

Hier hatte der Rezensent zwar die Opposition zweier literarischer Strömungen, einer »realistischen« und einer »mystisch-romantischen«, schon vor 1933 angenommen; eine *neue* Qualität sprach er der im Exil entstehenden Literatur jedoch nicht zu. Im Gegensatz hierzu strich ein anderer Rezensent (vermutlich der stellvertretende Chefredakteur Kurt Caro) die Ausrichtung der Literatur auf soziale Realität und Alltagserfahrung gerade als distinktives Merkmal des Exils heraus.

Seitdem Deutschland in das Dunkel der Diktatur gehüllt ist und das Dritte Reich ein Barbarentum des 20. Jahrhunderts wieder auferstehen lässt, sprosst jenseits der Hakenkreuzgrenzgeföhle eine neue Literatur, die sich bemüht, das Dickicht des Alltagslebens zu durchleuchten.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Textnachweise dieser Bezeichnungen nachfolgend.

<sup>93</sup> Dagegen belegte die *PTB*-Umfrage »Schriftsteller 1934« vom 21.1.1934 bereits die beginnende Umorientierung der literarischen Produktion (s. dazu Abschnitt D. dieses Kapitels).

<sup>94</sup> E. B. (i. e.?), [Buchbesprechung] Maulwürfe, *PTB* Jg. 2 N° 92 v. 14.3.1934, S. 4 (Rez. zu: Adam Scharrer, Maulwürfe, Prag 1933).

<sup>95</sup> Redaktionell (Kurt Caro?), Geschändetes Vaterland, *PTB* Jg. 2 N° 29 v. 9.1.1934, S. 4 (Rez. zu: Heinz Liepman, Das Vaterland, Amsterdam 1933).

Ungeachtet dieser offensichtlichen Widersprüche bezeugen beide Zitate die Entstehung eines redaktionellen Sprachgebrauchs, der eine erste Definition der Exilliteratur im *PTB* einführt als »Literatur, die jetzt jenseits der braunen Grenzpfähle produziert wird und in den nichtgleichgeschalteten deutschen Verlagen erscheint«<sup>96</sup>. Diese Formulierung erwies sich als richtungweisend für die im Feuilleton und in den Buchkritiken des Blattes präsentierte Literatur<sup>97</sup>; neben der Produktion reiner Emigrationsverlage schloss sie diejenige deutschsprachiger Verlage ein, die sich ausserhalb des Reichsgebiets befanden und von den Nationalsozialisten als »Asphaltliteraten« oder »Kulturbolschewisten« verfolgte Autoren publizierten. Bücherverbrennung<sup>98</sup> und nationalsozialistische Bücherverbotslisten<sup>99</sup> waren so zu einem Kriterium für die Aufnahme in den Literaturteil von *PTB* und *PTZ* geworden.

Zu fragen wäre, ob die Redaktion des *PTB* mit ihrem extensiven Begriff einer »Literatur jenseits der braunen Grenzpfähle« eine Alternative zu andernorts versuchten Definitionsansätzen aufzeigen wollte. Das *Neue Tage-Buch* (*NTB*) hatte zur Jahreswende 1934/35 die Frage nach einer Bestimmung der »Emigranten-Literatur« sowie der Aufgaben literarischer Kritik aufgeworfen.<sup>100</sup> Dabei war in mehreren Beiträgen die Problematik einer begrifflichen Fassung dieser Literatur zutage getreten. Wo der holländische Literaturkritiker Menno ter Braak die Existenz einer solchen »Emigrantenliteratur« angenommen und zu kritisch-solidarischer Beurteilung ihrer Werke aufgerufen hatte, hatte Joseph Bornstein die blossе Berechtigung des Begriffes in Abrede gestellt:

Im Allgemeinen hat Goebbels entschieden, was »Emigranten-Literatur« zu werden habe und was seine literarische Existenz jenseits der Grenze fortsetzen dürfe. [...] Es folgt daraus, dass die »Emigranten-Literatur« keineswegs eine geistige Einheit ist, sondern nur eine mehr oder minder zufällige Schicksalsgemeinschaft.<sup>101</sup>

Die Definition der »Emigrantenliteratur« fand sich damit auf das blossе Phänomen der Emigration zurückgeworfen; ausgeklammert wurde die Frage nach deren

<sup>96</sup> [Kurt Caro], [Buchbesprechungen] Das Haus Cosinsky, *PTB* Jg. 2 N° 373 v. 20.12.1934, S.4 (Rez. zu: Peter de Mendelssohn, Das Haus Cosinsky, Paris 1934).

<sup>97</sup> Als Beispiel s. die Extraseite zum zweijährigen Bestehen des *PTB* mit dem Titel »Das deutsche Buch jenseits der braunen Grenzpfähle«, die u. a. Werke von Max Brod, Alfred Döblin, Gerhart Seger u. Michail Scholochow präsentierte (*PTB* Jg. 3 N° 733 v. 15.12.1935, S. 3).

<sup>98</sup> Die *PTZ* veröffentlichte die anlässlich der Buchausstellung »Das Freie Deutsche Buch« errichtete Ehrentafel verbrannter Autoren in *PTZ* Jg. 1 N° 159 v. 17.11.1936, S. 1.

<sup>99</sup> *PTB* und *PTZ* veröffentlichten im politischen Teil (S. 1 oder 2) regelmässig Notizen über Publikationsverbote und im Dritten Reich verbotene Bücher.

<sup>100</sup> Die wichtigsten Beiträge erschienen in *NTB* Jg. 2 (1934) H. 52 und Jg. 3 (1935) H. 1–2; wiederveröffentlicht bei Heinz Ludwig Arnold (Hg.), Deutsche Literatur im Exil 1933–1945. Bd. 1. Frankfurt/M. 1974, S. 59–70. – Zur Darstellung der Debatte s. Matthias Wegner, Exil und Literatur, Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933–1945, Frankfurt/M. u. Bonn, 2., durchges. u. erg. Aufl. 1968, S. 131–134.

<sup>101</sup> Erich Andermann (i. e. Joseph Bornstein), Grössere Strenge gegen die Dichter?, *NTB* Jg. 3 H. 1. v. 5.1.1935, S. 1267–1268, hier S. 1267.

Motiven (insbesondere nach dem Verhältnis von »politischer« und »jüdischer« Emigration). Gegen eine solche Generalisierung wandte sich Hans Sahl, indem er die literarische Emigration auf eine politisch-militante Haltung festlegte und Bornstein entgegenhielt: »Emigration ist nicht nur ein von Hitler aufgezwungener Verlagswechsel, Emigration ist eine geistige Haltung.«<sup>102</sup> Wie ein verspätetes Echo auf Hans Sahl liest sich die Feststellung Kurt Caros vom Mai 1937: »Emigrierter Schriftsteller sein, darf eben keinen Zufall, sondern muss literarisches Schicksal bedeuten.«<sup>103</sup>

Die Aufforderung an die Literaten, die Emigration als geistig-politische Haltung zu betrachten, musste zu Zusammenstößen mit all jenen führen, die glaubten, sich dem »Zwang zur Politik«, wie Thomas Mann später formulieren sollte<sup>104</sup>, entziehen zu können. Dies galt insbesondere für diejenigen emigrierten Autoren, die sich – wie Mann selbst – zunächst öffentlicher Stellungnahmen gegen das Dritte Reich enthielten und, obschon emigriert, dort z. T. noch publizierten. Umgekehrt prägte dieses politische Verständnis der Emigration auch eine negative Rezeption der Literatur der »Inneren Emigration« vor. Öffentliche Abgrenzungsprozesse gegen Nicht-Emigranten, Eingrenzungsversuche innerhalb der Emigration und Begriffsgenese der Exilliteratur griffen hier ineinander.<sup>105</sup>

Eine neue Phase in der Definition der Exilliteratur markiert der Begriff der »freien deutschen Literatur«, wie ihn die *PTZ* ab Herbst 1936 übernahm. Der Ausdruck fand sich in den Spalten der *PTZ* erstmals anlässlich der Ausstellung »Das Freie Deutsche Buch«, die von der Deutschen Freiheitsbibliothek unter Beteiligung des SDS im November 1936 organisiert wurde.<sup>106</sup> Die Ausstellung des SDS war konzipiert als Gegenveranstaltung zu einer nationalsozialistischen Bücherschau<sup>107</sup>; Feuilletonredakteur Erich Kaiser qualifizierte sie folgerichtig als Offensive des »freien deutschen Buches«<sup>108</sup>. Mit der redaktionellen Übernahme dieses Terminus, der fortan nicht nur in den Ausstellungsberichten, sondern z. B. auch noch 1938 in Rubriktiteln Verwendung fand<sup>109</sup>, vollzog die *PTZ* eine Angleichung an einen Sprachgebrauch, wie er sich seit dem Herbst

<sup>102</sup> Hans Sahl, Emigration – Eine Bewährungsfrist, *NTB* Jg. 3 H. 2 v. 12.1.1935, S. 45.

<sup>103</sup> Manuel Humbert (i. e. Kurt Caro), Macht und Geist. Das Problem der Emigrationsliteratur, *PTZ* Jg. 2 N° 334 v. 12.5.1937, S. 4 (Rez. zu: *Das Wort* Jg. 2 (1937) H. 4/5).

<sup>104</sup> Thomas Mann, Der Zwang zur Politik, *NTB* Jg. 7 H. 30 v. 22.7.1939, S. 710–712.

<sup>105</sup> S. hierzu auch Abschnitt C. dieses Kapitels.

<sup>106</sup> Die Ausstellung fand vom 16.–23.11.1936 in den Räumen der Société Géographique, 184, boulevard Saint-Germain, Paris 6<sup>e</sup>, statt.

<sup>107</sup> Zur Nazibücherschau im Office Universitaire Allemand en France s. Robert Breuer, Das Buch als Handschuh. Zur braunen Bücherausstellung in Paris, *PTZ* Jg. 1 N° 163 v. 21.11.1936, S. 2.

<sup>108</sup> Flavius (i. e. Erich Kaiser), Offensive des freien deutschen Buches, *PTZ* Jg. 1 N° 158 v. 16.11.1936, S. 2. – S. auch die Ankündigung der Ausstellung »Das Freie Deutsche Buch«, *PTZ* Jg. 1 N° 156 v. 14.11.1936, S. 3, sowie die Beiträge von: Heinrich Mann, Geleitwort, *PTZ* Jg. 1 N° 157 v. 15.11.1936, S. 4; Max Herrmann-Neisse, Trost in Büchern (Gedicht), und Robert Breuer, Ausklang der Freien Deutschen Bücherschau, *PTZ* Jg. 1 N° 167 v. 25.11.1936, S. 4, sowie zahlreiche Anzeigen und Veranstaltungshinweise zur Buchwoche.

<sup>109</sup> So z.B. im Titel für die von Siegfried Marck redigierte Rubrik »Überblick über freie deutsche Zeitschriften« im Jahre 1938.

1935 in zahlreichen Institutionen der deutschen Volksfront in Paris durchzusetzen begann.<sup>110</sup> Der Begriff der »freien deutschen Literatur« stellte somit einen von kommunistischer Seite lancierten Gegenentwurf zum Terminus »Emigrantenliteratur« dar, der nun, nach der Phase der Abgrenzung gegen die NS-Literatur und der Affirmation der »Emigrantenliteratur« als einzig legitimer deutscher Literatur, innerhalb des Kreises der Exilautoren integrative Wirkung hatte. Die höhere Akzeptanz des neuen Begriffes demonstrierte die Zustimmung von Autoren, die sich zuvor dem Begriff der »Emigrantenliteratur« widersetzt hatten.<sup>111</sup>

Eine Kommentierung des Terminus der »freien deutschen Literatur« war in der *PTZ* anlässlich der von Ernest Strauss herausgegebenen Bibliographie *Fünf Jahre freie deutsche Literatur*<sup>112</sup> zu lesen. Wie Strauss in seinem Vorwort ausführte, hatte er »auslandsdeutsche (schweizerische und österreichische) Heimatliteratur« sowie »manche Bücher, die ebenso gut in Deutschland hätten erscheinen können«, von der bibliographischen Erfassung ausgeschlossen, hingegen Werke, »die zur Einfuhr nach Deutschland freigegeben sind, aber in Deutschland nicht hätten verlegt werden können«, darin inbegriffen.<sup>113</sup> Die *PTZ* äusserte sich nun (1938):

Die deutsche Literatur ausserhalb der Reichsgrenzen ist nicht identisch mit der freien deutschen Literatur. Es erscheinen in Österreich, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei und in geringerem Umfange in einer Reihe anderer Länder Bücher, die indifferent sind. Der Erscheinungsort ist eine geographische Zufälligkeit. Die freie deutsche Literatur steht äusserlich mitten in ihr drin, obwohl ihr Erscheinungsort eine politische Notwendigkeit ist.<sup>114</sup>

Damit wird deutlich, dass das Redaktionskollektiv nach seinem ersten polemisch-plakativen Definitionsversuch der »Literatur, die jetzt jenseits der braunen Grenzpfähle produziert wird und in den nichtgleichgeschalteten deutschen Verlagen erscheint«, über die Auseinandersetzung mit dem Begriff der »Emigrantenliteratur« zu einer Übernahme der Volksfront-Terminologie einer »freien deutschen Literatur« gelangt war. Da »deutsch« hier keine nationale, sondern eine sprachliche Gemeinschaft bezeichnete, suchte der Volksfront-Begriff der Gefahr einer Isolation der literarischen Produktion der emigrierten Autoren deutscher Sprache

---

<sup>110</sup> So wurde z.B. im November 1935 die Freie Deutsche Hochschule, 1938 die Zeitschrift *Freie Kunst und Literatur* und die Zeitschrift für *Freie Deutsche Forschung* gegründet.

<sup>111</sup> S. z.B. Hermann Kesten, *Fünf Jahre nach unserer Abreise*, *NTB* Jg. 6 H. 5 v. 29.1.1938, S. 114–117, hier S. 115: »Weder das Exil noch die Mitgliedschaft bei der Reichsschrifttumskammer trennt die beiden deutschsprachigen Literaturen. [...] Die Grenze zwischen der lebendigen ungefesselten Literatur und der nationalsozialistischen Gräberliteratur geht mitten durch das Reich und mitten durch das Exil und mitten durch jene freieren Staaten, wo die deutsche Sprache die Muttersprache oder eine der Muttersprachen ist, wie Österreich oder die Schweiz und die Tschechoslowakei. Gegenüber der Sklavenliteratur Hitlers steht die gesamte freie deutsche Literatur.«

<sup>112</sup> Ernest Strauss, *Fünf Jahre freie deutsche Literatur*, Selbstverlag, Paris 1938 (vgl. bereits S. 103, Anm. 204).

<sup>113</sup> Ebd., S. 2.

<sup>114</sup> Redaktionell, Bibliographie der freien deutschen Literatur, *PTZ* Jg. 3 N° 567 v. 1.1.1938, S. 4.

entgegenzusteuern und beanspruchte deren Verbundenheit mit der europäischen, ja mit der Weltliteratur ihrer Zeit. Der redaktionelle Sprachgebrauch von *PTB* und *PTZ* spiegelt somit die Evolution der literaturkritischen und politischen Reflexionen zur Exilliteratur.

Individuelle Formulierungen einzelner Mitarbeiter der Zeitung präsentierten indessen Abweichungen vom beobachteten redaktionellen Sprachgebrauch. Einer der bedeutendsten Definitionsversuche der Exilliteratur, der in der *PTZ* Widerhall fand, war Alfred Döblins Schrift *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)*<sup>115</sup>. Döblin hatte darin die deutsche Literatur vor 1933 in drei Strömungen eingeteilt – eine konservative, eine bürgerlich-humanistische und eine geistesrevolutionäre – und die deutsche Literatur im Ausland nach 1933 vorwiegend mit den beiden letzten identifiziert. Damit widersprach er so manchen Autoren, die eine Politisierung der Literatur infolge des Exils behauptet hatten; statt dessen betonte er die Kontinuität literarischer Strömungen in der Emigration, die in seinen Augen die deutsche Literatur schlechthin repräsentierten.<sup>116</sup> Im Gegensatz zu Döblins argumentativ begründeter Ablehnung einer »Emigrantenliteratur« zeugten andere Begriffsprägungen, die sich mitunter in *PTB* und *PTZ* feststellen liessen, vom weitgehenden Rückzug ihrer Autoren aus der zeitgenössischen Diskussion. So sprach etwa Alfred Kerr noch im April 1939 von »Auswandererdichtung«<sup>117</sup>, ein Begriff, der weder in *PTB* bzw. *PTZ* noch in einem anderen Exilorgan auf Rückhalt gestossen war und der den politischen wie literarischen Tendenzen der Emigration diametral entgegenstand.

#### C. Abgrenzung gegen Autoren reichsdeutscher Verlage und Autoren der »Inneren Emigration«

Waren die institutionellen Beziehungen zwischen emigrierten und im Reich verbliebenen deutschen Autoren seit dem Sommer 1933 gelöst worden – erinnert sei nur an die Konstituierung der Reichsschrifttumskammer und die Auflösung der Weimarer Schriftstellerverbände –, so gestaltete sich, zumal bei emigrierten Autoren, die im Dritten Reich (noch) nicht offiziell »unerwünscht« waren, der Abbruch geschäftlicher und privater Beziehungen oft viel langwieriger. Um ihre materielle Existenz zu sichern, suchten manche unter ihnen in vermeintlichen

---

<sup>115</sup> A. Döblin, *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)*. Ein Dialog zwischen Politik und Kunst. Paris 1938 (auch in: A. Döblin, *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*, hg. v. Anthony W. Riley, Olten u. Freiburg 1989, S. 316–364). – S. die Rez. von Walter A. Berendsohn, *Zu Alfred Döblins Schrift über »die deutsche Literatur«*, *PTZ* Jg. 4 N° 899 v. 21.1.1939, S. 4 und den Teilabdruck: A. Döblin, *Keine Emigrationsliteratur ...*, *PTZ* Jg. 4 N° 900 v. 22./23.1.1939, S. 3.

<sup>116</sup> Vgl. dazu auch M. Wegner, *Exil und Literatur*, a. a. O., S. 55–66.

<sup>117</sup> Alfred Kerr, [Assiette Anglaise] *Hedonismus ...* und so, *PTZ* Jg. 4 N° 979 v. 25.4.1939, S. 4. – Kerrs Haltung in dieser Frage erklärt mithin, weshalb er in der Literaturkritik des Exils keine nennenswerte Rolle spielte.



Nischen autorisierter bürgerlicher Blätter<sup>118</sup> oder renommierter Literaturverlage auszuharren. Vertragliche Bindungen und die teils ruinösen Ablösesummen zur Freigabe von Autorenrechten<sup>119</sup> taten ein Übriges, die Trennung vom reichs-deutschen Markt zu erschweren.<sup>120</sup> Im Kollegenkreis stellte die Frage der Emigration selbst enge private oder künstlerische Freundschaften auf die Probe; öffentliche Zerwürfnisse wie das zwischen Alfred Kerr und Gerhart Hauptmann, den er doch als Literaturkritiker entschieden gefördert hatte<sup>121</sup>, oder zwischen Klaus Mann und dem von ihm verehrten Gottfried Benn<sup>122</sup> sind bekannte Beispiele für die Frontenziehung und Abgrenzung zwischen im Dritten Reich verbliebenen und emigrierten Autoren.

Doch selbst unter emigrierten Schriftstellern war das öffentliche Bekenntnis zur Emigration und die Publikation in Exilpresse und -verlagen der Punkt, an dem sich die Geister schieden. Der eklatanteste Fall war die öffentliche Desavouierung des Herausgebers der *Sammlung*, Klaus Mann, durch Thomas Mann, Alfred Döblin und René Schickele<sup>123</sup>. Letztere hatten im September 1933 nach Erscheinen des ersten Hefts ihre bereits zugesagte Mitarbeit zurückgezogen und erklärt, von Klaus Mann über den »politischen Charakter« der Zeitschrift getäuscht worden zu sein. Zustande gekommen war diese peinliche Erklärung auf Drängen ihres Verlegers Gottfried Bermann-Fischer, der nach den heftigen Angriffen des *Börsenblatts* auf *Die Sammlung*<sup>124</sup> Repressalien gegen seinen Verlag

<sup>118</sup> So veröffentlichte selbst ein zweifelsfreier Faschismusgegener wie Walter Benjamin unter Pseudonym bis 1935 in der *Frankfurter Zeitung*.

<sup>119</sup> »Fischer verlangt z.B. für Freigabe Jakob Wassermanns 200.000 Mark«, schrieb Stefan Zweig an Joseph Roth (J. Roth, Briefe, a. a. O., S. 290).

<sup>120</sup> Vgl. Hans-Albert Walter, *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 2., Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis, Stuttgart 1984, S. 171–178.

<sup>121</sup> Alfred Kerr, der als Kritiker Hauptmanns literarisches Debüt entscheidend gefördert hatte, distanzierte sich 1933 vehement von ihm. S. A. Kerr, Gerhart Hauptmanns Schande, in: *Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933–1945*, Bd. 1, hg. v. Ernst Loewy, Frankfurt/M. 1982, S. 218–221.

<sup>122</sup> Klaus Manns privat geäußerte Kritik an einer Rede Gottfried Benns (*Der neue Staat und die Intellektuellen* v. 24.4.1933; Buchveröff. Berlin 1933) hatte Benn in einer Rundfunksprache öffentlich zurückgewiesen (*Antwort an die literarischen Emigranten* v. 24.5.1933, in: G. B., *Sämtliche Werke*, hg. v. Gerhard Schuster. Bd. 4: Prosa 2, Stuttgart 1989, S. 24–32). K. Mann reagierte mit seiner Glosse *Gottfried Benn oder die Entwürdigung des Geistes* (*Die Sammlung* Jg. 1 (1933) H. 1, S. 49–51). Benns späteres *Bekenntnis zum Expressionismus* (*Deutsche Zukunft* v. 5.11.1933; auch in: G. B., *Sämtliche Werke*. Bd. 4: Prosa 2, a. a. O., S. 76–90) lieferte den Anlass zur sog. »Expressionismus-Debatte« im Jahre 1937/38 (s. Kapitel 5.1. dieser Arbeit). – Zum »Fall Benn« s. auch Jürgen Schröder, Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation, Stuttgart u. a. 1978, S. 170–175; Joseph Wulf (Hg.), *Literatur und Dichtung im Dritten Reich*, a. a. O., S. 131–144; Albrecht Betz, *Exil und Engagement*, a. a. O., S. 59–68.

<sup>123</sup> R. Schickele war zwar Elsässer und lebte seit 1932 in Frankreich, veröffentlichte jedoch bei S. Fischer.

<sup>124</sup> »Literarische Emigranten-Zeitschriften«, *Börsenblatt deutscher Buchhändler* Jg. 100 N° 236 v. 10.12.1933; die Fischer-Autoren waren hier des »geistigen Landesverrats« bezichtigt worden.

befürchtete.<sup>125</sup> (Im Falle Stefan Zweigs dagegen hatten Pressionen des Insel-Verlages wegen seiner geplanten Mitarbeit an der *Sammlung* den Autor nach kurzer Zeit veranlasst, zum Verlag Herbert Reichner in Wien zu wechseln.<sup>126</sup>)

Hatte diese Absage bekannter Fischer-Autoren an die deutsche Emigration vom Oktober 1933 im *PTB* kein unmittelbares Echo gefunden (die Zeitung erschien erstmals am 12.12.1933), so gab ein Nachruf zum Tode Samuel Fischers doch Gelegenheit zur Stellungnahme. Die Redaktion äusserte sich darin ebenso anerkennend über die Leistung des alten Chefs, der seit der Jahrhundertwende Autoren der Weltliteratur verlegt und gefördert hatte, wie vernichtend zu der seines Nachfolgers und Schwiegersohns Gottfried Bermann-Fischer. Dessen Versuch, sich mit dem Dritten Reich zu arrangieren, kommentierte sie: »wir werden es dem Erben dieser literarischen Vergangenheit [...] nie vergessen, dass und mit welchen Mitteln er versucht hat, viele Autoren seines Verlages zur Charakterlosigkeit zu verleiten«<sup>127</sup>. Fortan galt der Fischer-Verlag dem *PTB* als Beispiel dafür, »wie heruntergekommen im Hitlerreich jetzt die Literatur ist«<sup>128</sup>. Ankündigungen von Neuerscheinungen, Vorabdrucke und Rezensionen zu neuen Verlagstiteln des Fischer-Verlags sucht man daher in *PTB* wie *PTZ* bis zum Jahre 1938 vergebens.<sup>129</sup>

Damit nicht genug, torpedierte das Blatt zusammen mit dem *NTB* die Versuche Bermann-Fischers, sich um die Jahreswende 1935/36 mit Genehmigung der Reichsbehörden in der Schweiz respektive in Wien niederzulassen. Unter dem Titel *Emigranten mit Vorbehalt* attackierte »Vigilans« (vermutlich Kurt Caro) am 6.1.1936 jene zaudernden literarischen Emigranten, die Goebbels zwar den Rücken gekehrt hätten, doch »seinen Zeitungen die Erzeugnisse ihrer Gehirne zusende[te]n«<sup>130</sup>. Leopold Schwarzschild zog nach und schlug noch aggressi-

---

<sup>125</sup> »Erklärung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums«, *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* Jg. 100 N° 240 v. 14.10.1933. – Vgl. zur Affäre die Briefe an und von Th. Mann v. 20.8. u. 13.9.1933, an St. Zweig v. 15.9.1933, von und an R. Schickele v. 2. u. 6.10.1933 (in: K. Mann, Briefe und Antworten. Bd. 1, a. a. O., S. 122–124, 132–134, 134–138, 142–145). Ihre Mitarbeit zurückgezogen hatten auch H. Hesse (ebd., S. 115) und St. Zweig (ebd., S. 131). Vgl. weiter den Brief Schickeles an Roth v. 28.1.1934 (in: J. Roth, Briefe, a. a. O., S. 307–312) und die sehr elliptischen Darstellungen in: Gottfried Bermann-Fischer, Bedroht – Bewahrt, a. a. O., S. 81f. sowie in: S. Fischer-Verlag, Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs, a. a. O., S. 440–445.

<sup>126</sup> Zweigs private Solidaritätsbekundung an Anton Kippenberg, die dieser unbefugt im *Börsenblatt* veröffentlichte, hatte den Verlagswechsel zu H. Reichner ausgelöst (s. die Briefe Zweigs an Klaus Mann v. 18. u. 23.11.1933 in: K. Mann, Briefe und Antworten Bd. 1, a. a. O., S. 151ff. und Zweigs Briefwechsel mit Joseph Roth vom November 1933 in: J. Roth, Briefe, a. a. O., S. 284–296). Die *Neuen Deutschen Blätter* griffen den Vorfall auf (Redaktionell, Briefe, die den Weg beleuchten, *NDB* Jg. 1 (1933/34) H. 3, S. 129–139).

<sup>127</sup> Redaktionell, S. Fischer, *PTB* Jg. 2 N° 310 v. 18.10.1934, S. 2.

<sup>128</sup> Redaktionell, S. Fischers Verlagskatalog, *PTB* Jg. 3 N° 706 v. 18.11.1935, S. 2.

<sup>129</sup> Einzige Ausnahme war die Kurzrezension von -r- (i. e.?), [Buchbesprechungen], *PTB* Jg. 2 N° 152 v. 13.5.1934, S. 3 (zu Th. Mann, Joseph und seine Brüder, Bd. II. Der junge Joseph, Berlin 1934).

<sup>130</sup> *Vigilans* (i. e. Kurt Caro?), *Emigranten mit Vorbehalt*, *PTB* Jg. 4 N° 755 v. 1.6.1936, S. 1f. – Th. Mann notierte am 8.1.1936 verärgert: »Dummer Artikel im »Pariser Tageblatt« über

vere Töne an, indem er Samuel Fischers Erben einen »Schutzjude(n) des nationalsozialistischen Verlagsbuchhandels«<sup>131</sup> nannte. Die Fischer-Autoren Hermann Hesse, Annette Kolb und Thomas Mann stellten sich daraufhin schützend vor ihren Verleger und erklärten, ihm »auch in Zukunft ihre Werke anvertrauen [zu] wollen«<sup>132</sup>. Ruhig, doch eindringlich kommentierte Georg Bernhard am 19.1.1936, der »Fall S. Fischer« sei »eine politische und moralische Frage, die für die gesamte deutsche Emigration von ausserordentlicher Tragweite ist«<sup>133</sup>. Eine Diskussion mit Hesse und Kolb hielt er für »unerspriesslich«, da beide noch in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlichten; im Fall Thomas Manns liess er hingegen keinen Zweifel an dessen »persönlicher Anständigkeit« und »moralischer Gesinnung« und hoffte, dieser möge nicht länger dem Dritten Reich als Aushängeschild dienen.

Hermann Hesse reagierte in einer Zuschrift, die das *PTB* am 26.1.1936 abdruckte.<sup>134</sup> Zu seiner Verteidigung wies er darauf hin, dass er kein Mitarbeiter der *FZ*, sondern der *Neuen Rundschau* sei und lediglich Zweitdrucke von »alten kleinen Arbeiten« durch Agenturen in die *FZ* gelangt seien; auch sei er mittlerweile Schweizer Bürger und folglich kein Emigrant. Bernhard wertete Hesses Argumentation als erschreckenden Beweis für »die geistige Haltung eines grossen Teils der Intellektuellen«, die sich noch immer »dem verzweifelten Kampf, den die deutsche Literatur im Exil nicht etwa nur um ihre materielle Existenz, sondern um das ideale Recht führt«<sup>135</sup>, verschlossen. Als Hesse den Streit mit Bernhard auch in die *Neue Zürcher Zeitung* (*NZZ*) trug, forderte Bernhard kurz und bündig: »Schluss mit Hermann Hesse«<sup>136</sup>.

Auf diese Auseinandersetzung Bernhards mit Hesse folgte Schwarzschilds »Antwort an Thomas Mann«, die von der Forschung bislang als alleiniger Auslöser der Kontroverse zwischen Mann und Korrodi betrachtet wurde.<sup>137</sup> Im Zentrum von Schwarzschilds Beitrag stand erneut die Legitimation der »Emigranten-Literatur« als einziger deutscher Literatur von Rang<sup>138</sup>, denn, so hatte er

---

»Emigranten mit Vorbehalt«, der auch auf mich gemünzt sein soll.« (ders., Tagebücher 1935–36, Frankfurt/M. 1978, S. 236).

<sup>131</sup> Redaktionell, [Notiz], *NTB* Jg. 4 H. 2 v. 11.1.1936, S. 30f.

<sup>132</sup> Th. Mann, H. Hesse, A. Kolb: Erklärung, in: *NZZ* v. 18.1.1936; auch in: H. L. Arnold (Hg.), *Deutsche Literatur im Exil* Bd. 1, a. a. O., S. 96f.

<sup>133</sup> G. Bernhard, Der Fall S. Fischer, *PTB* Jg. 4 N° 768 v. 19.1.1936, S. 1f.

<sup>134</sup> G. Bernhard, Antwort an Hermann Hesse, *PTB* Jg. 4 N° 775 v. 26.1.1936, S. 1f. (darin der vollständige Nachdruck des Briefes von Hesse an Bernhard v. 24.1.1936, dessen Durchschlag sich im Hermann-Hesse-Archiv (DLA) befindet).

<sup>135</sup> Ebd.

<sup>136</sup> G. Bernhard, Schluss mit Hermann Hesse, *PTB* Jg. 4 N° 777 v. 28.1.1936, S. 2.

<sup>137</sup> M. Wegner, *Exil und Literatur*, a. a. O., S. 116; auch die Textsammlung von H. L. Arnold (Hg.), *Deutsche Literatur im Exil*, a. a. O., S. 93–124, setzt erst hier an.

<sup>138</sup> Der Diskussionszusammenhang mit den in Abschnitt A. u. B. dieses Kapitels dargestellten Definitionsfragen der Exilliteratur und der Funktion der Kritik im Exil soll nochmals unterstrichen werden.

hinzugefügt, »nahezu nichts von Bedeutung ist drüben geblieben«<sup>139</sup>. Eduard Korrodi, der Feuilletonchef der *NZZ*, sah sich bemüssigt, Thomas Mann gegen solchen »Ghetto-Wahnsinn« der Emigranten zu verteidigen und behauptete, »dass ein Teil der Emigranten [...] die deutsche Literatur mit derjenigen jüdischer Autoren identifizier(e)«. »Ausgewandert«, so Korrodi, sei »vor allem die Roman-industrie und ein paar wirkliche Könner und Gestalter von Romanen«<sup>140</sup>, während die »Dichter« im Reich verblieben seien.<sup>141</sup> Dieser Auffassung Korrodís trat Thomas Mann am 3.2.1936 energisch entgegen. Unter Hinweis auf die eigene Person verteidigte er die literarische Emigration gegen den Vorwurf, lediglich jüdische Autoren zu umfassen, und warnte im übrigen davor, die Abgrenzung zwischen emigrierter und nicht-emigrierter Literatur ausschliesslich anhand geographischer Kriterien vorzunehmen.<sup>142</sup>

Das *PTB* druckte die Stellungnahme Manns aus der *NZZ* kommentarlos ab.<sup>143</sup> Das Fazit der Affäre zog Leopold Schwarzschild im *NTB*: »So hat der Konflikt um einen Verlag, dank der Mithilfe eines allzu fleissigen Gegners, weit über den Anlass hinausgeführt. Thomas Mann hat Brücken abgebrochen, die er bisher noch intakt halten wollte.«<sup>144</sup> Denn der »Fall S. Fischer«, der 1933 als Auseinandersetzung um *Die Sammlung* begann und 1936 mit dem öffentlichen Bekenntnis seines berühmtesten Autors, Thomas Mann, zur deutschen Emigration endete<sup>145</sup>, war ein Markstein im künstlerisch-moralischen Legitimationsprozess der Exilliteratur. Er hatte die öffentliche Abgrenzung der deutschen literarischen Emigration gegen Autoren und Verleger des Dritten Reiches an einer Symbolfigur vollzogen und bei sich ursprünglich unpolitisch gebenden Autoren das Bewusstsein der Emigration als politischem Akt gefördert. Er hatte für die bürgerlich-konservative Schriftstellerfraktion des Exils, für die Thomas Mann emblematisch war, die Wende von der Negation der Politik zum »Zwang zur Politik«<sup>146</sup> vollzogen und dazu beigetragen, wie es das *PTB* kompromisslos ausdrückte, »klare Scheidelinien gegenüber denen zu ziehen, die sich gegen uns erklären, weil sie nicht mit uns kämpfen«<sup>147</sup>. Insofern war der schliessliche Positionswandel Thomas Manns die beste Illustration des »Zwang(s) zur Stel-

---

<sup>139</sup> Leopold Schwarzschild, Antwort an Thomas Mann, *NTB* Jg. 4 H. 4 v. 25. 1. 1936, S. 82–88, hier S. 82.

<sup>140</sup> Eduard Korrodi, Deutsche Literatur im Emigrantenspiegel, *NZZ* v. 26. 1. 1936, zit. nach: H. L. Arnold (Hg.), Deutsche Literatur im Exil Bd. 1, a. a. O., S. 105ff.

<sup>141</sup> S. auch Abschnitt D. dieses Kapitels zur Auseinandersetzung zwischen »Dichtern« und »Literaten«.

<sup>142</sup> Thomas Mann, Antwort an Eduard Korrodi, *NZZ* v. 3.2.1936, zit. n.: H. L. Arnold (Hg.), Deutsche Literatur im Exil Bd. 1, a. a. O., S. 107–111.

<sup>143</sup> Thomas Mann antwortet, *PTB* Jg. 4 N° 785 v. 5.2.1936, S. 1f.

<sup>144</sup> Leopold Schwarzschild, Literatur, *NTB* Jg. 4 H. 7 v. 15.2.1936, S. 154–157.

<sup>145</sup> Die früheren Fischer-Autoren Döblin und Schickele hatten sich bereits 1934 Exilverlagen zugewandt. Mit der Emigration nach Stockholm gewann Fischer ab 1938 einige seiner Prestigeautoren zurück.

<sup>146</sup> Vgl. bereits S. 154, Anm. 104.

<sup>147</sup> Georg Bernhard, Antwort an Hermann Hesse, a. a. O.

lungnahme«<sup>148</sup>, den die *PTB*-Redaktion seit ihrer Umfrage zur »Mission des Dichters 1934« für die emigrierten Intellektuellen postuliert hatte.<sup>149</sup>

Mit dem Bannspruch belegt blieb freilich der Verlag S. Fischer, dessen Emigrationspläne die Zeitung mit bissigen Kommentaren verfolgte.<sup>150</sup> 1936, auf der Höhe der Auseinandersetzung um den Verlag, hatte Georg Bernhard geschrieben:

So selbstverständlich bisher für das *Pariser Tageblatt* – mit der einzigen, von uns bewusst gemachten, Ausnahme der Bücher von Thomas Mann – die Verlagserscheinungen von Fischer bisher nicht existierten, werden wir auch in Zukunft von ihnen keine Notiz nehmen, wo auch der Sitz des Verlages immer sein mag.<sup>151</sup>

Und noch 1938, als der Verlag ins Stockholmer Exil übersiedelt war, hegte die Redaktion Misstrauen gegen Bermann-Fischer. Erst die Herausgabe von Exilautoren und die Zusammenarbeit des Fischer-Verlages mit Allert de Lange und Querido in der »Forum-Bücherei« veranlassten die *PTZ* Ende 1938, ihre Haltung zu ändern und den verhängten Boykott aufzuheben. Verlagsprojekte wie die *Briefe der deutschen Vertriebenen* wurden nun angekündigt<sup>152</sup>, das laufende Verlagsprogramm in Neuerscheinungen und Rezensionen vorgestellt.<sup>153</sup>

Die Haltung der Redaktion im »Fall S. Fischer« deutete auf ihre Einstellung zur Frage der sogenannten »Inneren Emigration« voraus. Zwar hatte schon Thomas Mann im Januar 1936 darauf verwiesen, dass »die Grenze zwischen emigrierter und nicht emigrierter deutscher Literatur nicht leicht zu ziehen« sei; sie falle, so schrieb er, »geistig gemeint, nicht schlechthin mit der Reichsgrenze zusammen«<sup>154</sup>. Die Schriftsteller der Emigration sollten deshalb gegen diejenigen Autoren, die »in Fragen der Neuansiedlung deutschen Geistes« anderer Meinung seien, »nicht sofort den Vorwurf der Felonie und der Abtrünnigkeit vom gemeinsamen Schicksal erheben«, denn gelitten, gab Thomas Mann zu bedenken, werde »auch im Inneren«<sup>155</sup>. Dass das *PTB* solchen Argumenten zugänglich war, muss beweftelt werden, waren sie doch unmittelbar mit der Rechtfertigung von Manns Haltung vor 1936 verknüpft.

---

<sup>148</sup> Redaktionelles Vorwort zur »Mission des Dichters 1934«, *PTB* Jg. 2 N° 365 v. 12.12.1934, S. 3.

<sup>149</sup> S. den folgenden Abschnitt D.

<sup>150</sup> Redaktionell, Bermanns Aktien und Literatur, *PTB* Jg. 4 N° 901 v. 31.5.1936, S. 2; Redaktionell, »Ganz unpolitisch«, *PTZ* Jg. 4 N° 733 v. 9.7.1938, S. 4.

<sup>151</sup> Georg Bernhard, Der Fall S. Fischer, *PTB* Jg. 4 N° 768 v. 19.1.1936, S. 1f.

<sup>152</sup> Redaktionell, »Briefe der deutschen Vertriebenen«, *PTZ* Jg. 4 N° 887 v. 7.1.1939, S. 4 (das Buch kam nicht zustande).

<sup>153</sup> Zur Stockholmer Verlagstätigkeit s. Zehnjahrbuch 1938–1948, hg. v. Friedrich Torberg, Wien u. Stockholm 1948. Das Vorwort (S. 9–22) resümiert die Emigrationsfrage aus Verlagssicht.

<sup>154</sup> Thomas Mann, Antwort an Eduard Korrodi, a. a. O., S. 108.

<sup>155</sup> Ebd. – 1938 entwickelte Mann diese Auffassung in seiner Schrift *Dieser Friede* (Stockholm 1938, S. 9f.) weiter, als er von den »Deutschen der inneren und äusseren Emigration« sprach und diese als »die deutsche Opposition extra et intra muros« definierte.

Wie rigoros sich die Zeitung verhielt, macht die erstmalige Verwendung des Begriffes »Innere Emigration«<sup>156</sup> im Mai 1936 deutlich. Das *PTB* veröffentlichte dort Auszüge eines Berichts der katholischen Tageszeitung *La Croix* über das Schicksal ehemaliger Politiker der Weimarer Republik, die – wie der redaktionelle Vorspann des *PTB* präzierte – »weder in der Emigration noch im Konzentrationslager sind«. Der Titel des Berichts lautete bezeichnend *Die innere Emigration*. In ihm geschildert wurde neben Beispielen ehemaliger Botschafter und Minister, die einen Zivilberuf als Reitlehrer, Bibliothekar oder als Ein-Mann-Zitungsausschnittbüro ergriffen hatten, auch der Fall des ehemaligen Reichstagspräsidenten Paul Löbe, der nun für 150 Mark Monatsgehalt als Korrektor arbeite und morgens »um 6 Uhr [...] mit seinem Paket Stullen unter dem Arm zum Betrieb eil(e)«<sup>157</sup>. Die eigentliche Aussage des Berichts stand zwischen den Zeilen: Vormalis in den höchsten Staatsämtern tätig, führten diese im Dritten Reich verbliebenen Ex-Politiker dort eine subalterne, verbürgerlichte oder proletarisierte Existenz. »Innere Emigration« bedeutete für sie den Rückzug in die Privatheit und eine aus dem Verlust ihrer öffentlichen Rolle resultierende soziale Deklassierung. »Innere Emigration« als Zustand einer Privatheit, der »weder in d(ie) Emigration noch i(ns) Konzentrationslager« führe, hiess im Verständnis des *PTB* aber auch, dass die betreffenden Personen weder der äusseren noch der inneren politischen Opposition angehörten.

Eine Transposition des Begriffes »Innere Emigration« von Personen der politischen auf solche der literarischen Öffentlichkeit erfolgte erst später, und nicht ohne Zögern. Am ausführlichsten dokumentieren lässt sich dies am Fall Ernst Wiecherts, der sich, obwohl seit dem Ersten Weltkrieg als deutschnationaler Autor bekannt, aus religiösen Motiven vom nationalsozialistischen Staat zurückzog und wegen öffentlich geäusselter Kritik am NS-Regime 1938 vorübergehend in KZ-Haft kam.

Auszüge aus Wiecherts zwei Reden vor Münchner Studenten vom 6.7.1933 und 16.4.1935 waren jeweils über ein Jahr später in die Spalten von *PTB* (3.11.1934<sup>158</sup>) bzw. *PTZ* (8.8.1936<sup>159</sup>) gelangt und dort als Beispiele überraschender Systemkritik abgedruckt worden. Am 6.9.1936 brachte die *PTZ* die – unzutreffende – Meldung, Wiechert sei infolge seiner zweiten Rede, die als

<sup>156</sup> Zur Begriffsgenese allgemein s. Reinhold Grimm, *Innere Emigration als Lebensform*, in: *Exil und innere Emigration*, Bd. I, hg. v. R. Grimm u. J. Hermand, Frankfurt/M. 1972, S. 31–73; Ralf Schnell, *Literarische Innere Emigration 1933–1945*, Stuttgart 1976, S. 2–15.

<sup>157</sup> Die innere Emigration. Von Löbe bis Rechberg, *PTB* Jg. 4 N° 890 v. 20.5.1936, S. 1f. (teilw. Nachdruck c. Artikels aus *La Croix*).

<sup>158</sup> Ernst Wiechert, *Der Dichter und die Jugend*, in: ders., *An die deutsche Jugend. Vier Reden*, München 1951, S. 54f. (das *PTB* veröffentlichte Redeauszüge aus der *Neuen Saarpost* in Jg. 2 N° 326 v. 3.11.1934, S. 2).

<sup>159</sup> Ernst Wiechert, *Der Dichter und seine Zeit*, ebd., S. 83–85. – Auszüge nach dem *Escher Tagblatt* (Luxemburg) in der *PTZ* Jg. 1 N° 58 v. 8.8.1936, S. 4 u. d. T. *Warnung an die deutsche Jugend. Eine Münchner Universitätsrede voll verborgener Wahrheiten*; die Rede ist dort irrtümlich auf 1936 datiert.

Stenogramm im Reichsgebiet zirkulierte, ins Konzentrationslager verbracht worden. Dabei versagte sie sich den Hinweis nicht, dass Wiechert »im übrigen den Nationalsozialisten politisch nahe(stand)«<sup>160</sup>. Im November 1937 wertete dagegen ein (echter oder fingierter?) Korrespondentenbericht aus Stuttgart Wiecherts öffentliche Lesung der Erzählung *Der weisse Büffel* als wahrhaftige »Kulturdemonstration«. Die Autorenlesung manifestiere, so las man, »wie bei den ›Don Carlos‹-Aufführungen, de(n) Kampf des deutschen Volkes gegen die Nazi-Barbarei«<sup>161</sup>. (Das Erscheinen dieser exotisch gekleideten Parabel totalitärer Macht war denn auch verboten worden.<sup>162</sup>) 1939 bestätigte Walter A. Berendsohn das gewandelte Wiechert-Bild, indem er feststellte:

In der deutschen Literatur des Dritten Reiches muss man unterscheiden zwischen der eigentlichen neuen nationalsozialistischen Dichtung und dem Werk der daheimgebliebenen, längst bekannten Schriftsteller. Zu ihnen gehört Ernst Wiechert [...].<sup>163</sup>

Die offen nationalistische Vergangenheit Wiecherts vor 1933 ausser acht lassend, rekapitulierte Berendsohn dessen sukzessive Distanzierungsakte von den Nationalsozialisten: die Rede *Der Dichter und seine Zeit*, die Autorenlesungen aus dem *Weissen Büffel*, das Bekenntnis zu Pfarrer Martin Niemöller. Wiecherts öffentliche Stellungnahmen gegen das NS-Regime hatten ihn, daran liess Berendsohn keinen Zweifel, vom staatlich geförderten zum unerwünschten Autor gemacht: Publikationsverbot und KZ-Haft waren die Folgen. Deshalb urteilte Berendsohn:

Der Fall Wiechert lehrt, dass ein deutscher Dichter mit ein wenig Wahrheitsliebe und etwas Charakterfestigkeit in Deutschland nicht wirken kann. Es wäre besser gewesen, er wäre ausgewandert und hätte sich der nun repräsentativen deutschen Literatur der Emigranten angeschlossen. Nun ist er, weil er seine Dichtung nicht gebrauchen liess als Führungsmittel der öffentlichen Meinung zum Nationalsozialismus, völlig mundtot gemacht.<sup>164</sup>

Berendsohn waren in seinem Artikel zwei gewichtige Irrtümer unterlaufen.<sup>165</sup>

<sup>160</sup> Redaktionell, Ernst Wiechert im Konzentrationslager, *PTZ* Jg. 1 N° 87 v. 6.9.1936, S. 2. – Später hatte auch *Das Wort* die Rede – falsch – auf 1936 datiert und behauptet, Wiechert sei »dafür ins Konzentrationslager geworfen« worden (E. Wiechert, Ansprache an die Münchener Studenten, *DW* Jg. 2 (1937) N° 4/5, S. 5–10).

<sup>161</sup> [Korrespondentenbericht (?); dat. Stuttgart, 20.11.1937], Ernst Wiechert-Vortrag als Kulturdemonstration, *PTZ* Jg. 2 N° 526 v. 21.11.1937, S. 2. – Hier wurde die – falsche – Meldung über Wiecherts Verhaftung wiederholt.

<sup>162</sup> Ernst Wiechert, *Der weisse Büffel oder Von der grossen Gerechtigkeit*, München 1946 (entst. 1937).

<sup>163</sup> Walter A. Berendsohn, Der Fall Ernst Wiechert, *PTZ* Jg. 4 N° 941 v. 11.3.1939, S. 4. – Übersehen hatte Berendsohn freilich die jungen, damals weitgehend unbekannten Autoren, die sich ebenfalls in die »innere« Emigration begaben. S. hierzu: Hans Dieter Schäfer, Die nichtnationalsozialistische Literatur der jungen Generation im Dritten Reich, in: ders., *Das gesplante Bewusstsein*, München u. Wien 1981, S. 7–54.

<sup>164</sup> Ebd.

<sup>165</sup> Berendsohn glaubte – wie die Exilöffentlichkeit allgemein –, Wiechert sei nach seiner Rede »Der Dichter und die Zeit« ein erstes Mal 1936 in KZ-Haft gekommen (die Rede datierte

Doch ihrer ungeachtet, galt ihm der »Fall Ernst Wiechert« als exemplarischer Fall eines »daheimgebliebenen« Schriftstellers, der in Opposition zum NS-Regime geraten war und versucht hatte, diese *Opposition von innen* zu artikulieren. Einmal mundtot gemacht, war allerdings auch der Versuch innerer, *öffentlicher* Opposition (und nur um diese ging es Berendsohn) gescheitert.<sup>166</sup>

Der »Fall Ernst Wiechert« hat – so viel kann resümiert werden – in *PTB* und *PTZ* den Blick geöffnet für die Existenz einer literarischen »Inneren Emigration« im Dritten Reich. Die Anerkennung dieses Phänomens war indessen, wie Ernst Wiecherts Beispiel gleichfalls zeigte, äusserst eingeschränkt, und zwar nicht nur aufgrund des unzulänglichen Informationsstandes der Exilöffentlichkeit<sup>167</sup>, sondern auch wegen des häufig ambivalenten Charakters dieser Literatur, die – soweit sie publiziert wurde – mit Duldung der Reichsbehörden erschien. Denn die Gruppe der im Dritten Reich verbliebenen nichtnationalsozialistischen Autoren umfasste nicht nur Autoren des Widerstands, sondern auch Vertreter eines apolitischen Individualismus oder des kulturkonservativen Elitismus, deren Gegnerschaft zum NS-Regime nicht immer unstrittig, und noch seltener öffentlich manifest war.<sup>168</sup> Rar waren deshalb die Fälle, in denen *PTB* bzw. *PTZ* den Zustand »innerer« Emigration anerkannten. Attestiert wurde er z. B. dem früh-expressionistischen Dichter Ernst Blass, der seit 1933 Berufsverbot hatte und, fast völlig erblindet, nicht emigrieren konnte. »Kein Land wollte den Emigranten, der selbst in seiner Heimat im Exil lebte, aufnehmen«, notierte Paul Erich Marcus 1939 in einem Nachruf.<sup>169</sup> (Zuerkannt wurde er auch, um ein Beispiel bildender Künstler zu nennen, Ernst Barlach, von dem Heinrich Mann schrieb, er sei von seinem eigenen Volke »ausgeschieden« worden.<sup>170</sup>) Doch weder im Falle des

---

auch er falsch auf 1936); ausserdem wählte er ihn nach seinem Eintreten für Martin Niemöller noch 1939 in Haft. De facto war Wiechert am 6.5.1938 von der Münchner Gestapo verhaftet und vom 7. 7.–28.8.1938 im KZ Buchenwald interniert worden. S. Leonore Krenzlin, Suche nach einer veränderten Lebenshaltung, in: Sigrid Bock u. Manfred Hahn (Hg.), Erfahrung Nazideutschland. Romane in Deutschland 1933–1945, Berlin u. Weimar 1987, S. 384–411.

<sup>166</sup> Der »Fall Wiechert« galt Berendsohn also bereits während des Exils als Beweis der Unmöglichkeit einer »Emigration nach innen«. Von der Forschung bislang angeführt wurden stets nur seine Stellungnahmen nach 1945: Die humanistische Front, Zürich 1946, und sein Beitrag zur *Emigrantenliteratur* in: Reallexikon der deutschen Literatur Bd. 1, hg. v. Werner Kohlschlidt u. Wolfgang Mohr, Berlin 1958, S. 336–343.

<sup>167</sup> Die Informationssperre der NS-Presse zu Autoren der »Inneren Emigration« erschwerte deren Wahrnehmung im Exil und war mit ursächlich für die Fülle der Falschmeldungen z.B. zu Wiechert.

<sup>168</sup> Beispielsweise hatte Arkadij Maslow Wiechert noch 1936 zusammen mit anderen einschlägigen Autoren eindeutig der NS-Literatur zugeordnet: Malam (i. e. A. Maslow), Aus der Literatur des Dritten Reiches, *PTZ* Jg. 1 N° 24 v. 4.7.1936, S. 3f. (Sammelrezension).

<sup>169</sup> PEM (i. e. Paul E. Marcus), Der Dichter Ernst Blass gestorben, *PTZ* Jg. 4 N° 911 v. 4.2.1939, S. 4. – E. Blass war ehemals Kunstkritiker beim *Berliner Börsen Courier* und beim *Berliner Tageblatt* gewesen.

<sup>170</sup> Heinrich Mann, Die grössere Macht, *PTZ* Jg. 3 N° 385 v. 6./7.11.1938, S. 1; (Nachdr. aus: *Der deutsche Schriftsteller* (Paris), November 1938, S. 2); auch in: H. M., Verteidigung der Kultur, a. a. O., S. 441–442.



Nationalbolschewisten Ernst Niekisch, dessen Hochverratsprozess die *PTZ* aus der Ferne verfolgte<sup>171</sup>, noch im Falle des Goethepreisträgers Hans Carossa<sup>172</sup>, noch dem Ernst Jüngers<sup>173</sup> erkannte die Zeitung auf »innere« Emigration. Ebenso wenig als ein solcher Akt gewertet wurde der Rückzug so bekannter Schriftsteller wie Ricarda Huch und Gottfried Benn aus offiziellen Ämtern, und völlig unbeachtet blieben die Autoren der jüngeren Generation (z. B. Elisabeth Langgässer und Reinhold Schneider).

Die Gründe lagen auf der Hand: Indem *PTB* und *PTZ* von den »inneren« wie den »äusseren« Emigranten gleichermaßen die öffentliche Bekundung ihrer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erwarteten, legten sie beide auf eine *offen* antinazistische bzw. antifaschistische Grundhaltung fest. Den Rückzug in die literarische »Innerlichkeit« wertete die Zeitung deshalb ebenso als Fluchtbewegung, wie sie das Ausweichen der Exilautoren vor ihrer tagespolitischen Verantwortung verurteilte.<sup>174</sup> Ob indes die literarische »Innere Emigration« mit dem Kriterium offenen Widerstands überhaupt zu erfassen war, wurde von der Literaturwissenschaft seither verschiedentlich diskutiert.<sup>175</sup> Die relative Unschärfe dieses Kriteriums zeigte sich in Grenzfällen der »Inneren Emigration« bzw. führte zur Fehleinschätzung konservativer Autoren wie Oskar Loerke oder zur Ignorierung von Autoren des illegalen Widerstands (z. B. Georg Kaiser, Adam Kuckhoff). Doch offensichtlich ging es *PTB* und *PTZ* weniger um die Erfassung eines literarischen Phänomens als um die politische Frontenziehung und Abgrenzung gegen alle nicht unstreitigen Hitlergegner. Unter diesen Umständen musste freilich die Anerkennung einer »inneren« Emigration für die »äussere« ebenso destabilisierende Wirkung haben, wie es der »Abfall« emigrierter Autoren (z. B. Ernst Glaesers und Bernard von Brentanos)<sup>176</sup> von diesem Lager hatte. Dass ein solch monolithisches Denken, welches (übrigens nicht nur in *PTB* und *PTZ*) das Verhältnis von »innerer« und »äusserer« Emigration bestimmte, für die Auseinandersetzung nach dem Exil Folgen hatte, zeigte der pauschalisierende Legitimationsversuch, den Frank Thiess 1945 – doch nun mit umgekehrten Vorzeichen – unternahm. Die von ihm behauptete Existenz eines »innere(n) Raum(s), dessen Eroberung Hitler trotz aller Bemühung nicht gelungen (sei)«, diente nun dazu, die »inneren« Emigranten

---

<sup>171</sup> Vgl. die redaktionellen Meldungen zum Hochverratsprozess gegen Ernst Niekisch in *PTZ* Jg. 3 N° 828 v. 10.11.1938, S. 2 und *PTZ* Jg. 4 N° 883, 886, 890 und 891 v. 3., 6., 11. und 12.1.1939, jeweils S. 1.

<sup>172</sup> T. B. (i. e.?), Gleichgeschalteter Carossa, *PTZ* Jg. 2 N° 566 v. 31.12.1937, S. 6 (Rez. zu: H. Carossa, Geheimnisse des reifen Lebens. Aus den Aufzeichnungen Angermanns, Leipzig 1936).

<sup>173</sup> Manuel Humbert (i. e. Kurt Caro), Umdichter, *PTB* Jg. 4 N° 792 v. 12.2.1936, S. 2 (zu Textretouchen in Neuauflagen von E. Jünger, *In Stahlgewittern*, und von Hans Friedrich Blunck, *Werdendes Volk*).

<sup>174</sup> S. den folgenden Abschnitt D.

<sup>175</sup> Vgl. u. a. Ralf Schnell, Literarische Innere Emigration, a. a. O.

<sup>176</sup> In beiden Fällen ist bezeichnend, dass nach ihrer politischen Kehrtwende eine öffentliche Auseinandersetzung der Zeitung mit diesen Autoren, die dort zuvor gelegentlich hervorgetreten waren, nicht stattfand.

gegen die »äusseren« auszuspielen, die – so Thiess – »aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute(n)«<sup>177</sup>. Im Endergebnis führte eine solche wechselseitig funktionierende »dichotomisch(e) Ausschlussmechanik«<sup>178</sup> zu Verzeichnungen nach beiden Seiten hin und blockierte eine kritische Prüfung des jeweiligen Einzelfalles: die negative Rezeption Gottfried Benns<sup>179</sup> während des Exils sowie die – seit 1945 noch andauernden – Rehabilitationsversuche Ernst Jüngers<sup>180</sup> liefern dafür das beste Beispiel.

#### D. Dichter, Schriftsteller und »Asphaltliteraten«

Parallel zu den Definitionsversuchen der Exilliteratur und den geschilderten Abgrenzungsprozessen gegen reichsdeutsche Autoren bzw. Autoren der »Inneren Emigration« verlief in *PTB* und *PTZ* die Auseinandersetzung um literarische wie gesellschaftlich-politische Positionen der Exilautoren. Ein erster Schritt dazu war die Umfrage »Schriftsteller 1934«<sup>181</sup>, die das *PTB* im Januar desselben Jahres veranstaltet hatte. Zwölf Autoren hatten geantwortet<sup>182</sup> und in kurzen Stellungnahmen über ihre neuesten literarischen Projekte informiert. Beachtenswert war das künstlerische und weltanschauliche Spektrum der befragten Autoren: Vertreter aus Epik, Lyrik, Dramatik und sogar der Komponist und Librettist Kurt Weill kamen zu Wort. Das politische Engagement der befragten Autoren reichte vom kommunistischen (Ernst Ottwalt) über die Majorität linksliberaler Autoren bis zum monarchistischen Flügel (Joseph Roth). Acht der zwölf befragten Autoren waren zum Zeitpunkt der Umfrage aus dem Reichsgebiet emigriert, vier von ihnen waren (damals noch) Nicht-Emigranten.<sup>183</sup>

<sup>177</sup> Frank Thiess, *Innere Emigration*, zit. n. H. L. Arnold, *Deutsche Literatur im Exil*, Bd. 1, a. a. O., S. 247–249, hier S. 248 (Hervorh. i. Orig.). – Die Auseinandersetzung ausgelöst hatte im August 1945 Walter von Molos Aufforderung an Thomas Mann, nach Deutschland zurückzukehren. Th. Manns Antwort an Thiess lautete damals kategorisch, den im Dritten Reich publizierten Büchern hafte »ein Geruch von Blut und Schande [...] an. Sie sollten alle eingestampft werden.« (Nachdruck sämtlicher Beiträge ebd., S. 245–268).

<sup>178</sup> Uwe-K. Ketelsen, *Probleme einer gegenwärtigen Forschung zur »Literatur des Dritten Reichs«*, in: *DVJS Jg. 64* (1990) H. 4, S. 707–725, hier S. 715.

<sup>179</sup> Zum »Fall Benn« im Jahre 1933 s. Anm. 122 dieses Kapitels. – Eine mögliche Rezeption Benns als Autor der »inneren Emigration« hatten seine scharfen Angriffe gegen die Emigration 1933 im voraus vereitelt. Den Exilanten erschien 1934 sein Rückzug aus der Literatur in die Wehrmacht als »aristokratische Form der Emigrierung« ebensowenig glaubhaft, wie sein Berufsverbot 1938 auf den Verlauf der sogenannten »Expressionismus-Debatte« Auswirkung hatte (s. dazu Kapitel 5.1., Abschnitt C.).

<sup>180</sup> Vgl. die letzten Versuche, Ernst Jünger zur Figur des Widerstands zu stilisieren: Jünger face aux nazis. *Propos recueillis par Frédéric de Towarnicki*, in: *Magazine littéraire* N° 300, juin 1992, S. 116–126 (s. a. N° 302, août 1992, S. 96–98).

<sup>181</sup> *Schriftsteller 1934*. Eine Umfrage, *PTB Jg. 2* N° 41 v. 21.1.1934, S. 4.

<sup>182</sup> Abgedruckt wurden die Stellungnahmen von Max Brod, Ferdinand Bruckner, Oskar Maurus Fontana, Ernst Glaeser, Claire Goll, Oskar Maria Graf, Joseph Roth, Ludwig Marcuse, Walter Mehring, Robert Musil, Ernst Ottwalt und Kurt Weill. Ob die Redaktion bei weiteren Autoren angefragt hatte, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>183</sup> Claire Goll lebte seit 1919 in Frankreich; die Österreicher Musil und Fontana sowie der Tscheche Max Brod emigrierten 1938 aus ihren Heimatländern.

Diese erste Umfrage eines Exilorgans zum aktuellen Schaffen deutschsprachiger Autoren gab implizit deren unterschiedliche Reaktion auf die politische Situation 1933/34 zu erkennen: Während vorwiegend nicht-emigrierte Autoren erklärten, an der Ausführung älterer Projekte beschäftigt zu sein (Robert Musil, Claire Goll) oder »urewige Fragen« zu behandeln (Oskar Maurus Fontana), waren Emigranten zur Aufgabe geplanter Werke gezwungen. »Vorläufig arbeite ich an keiner grösseren Sache. Da meine Studien und Quellenmaterialien von der Münchener Polizei beschlagnahmt worden sind, kann ich meinen seit Jahren geplanten Bauernkriegsroman nicht vollenden«<sup>184</sup>, teilte Oskar Maria Graf mit. Hinsichtlich der Wahl neuer Sujets wurde deutlich, dass Nationalsozialismus und Emigration um die Jahreswende 1933/34 bereits in die Arbeit einbezogen wurden. So hatte Graf hinzugefügt: »Über die Jetztzeit in Deutschland einen Roman zu schreiben, wäre mir unmöglich, da die Übersicht fehlt und vor allem die Sammlung«<sup>185</sup>. Ernst Ottwalt hingegen wollte bereits »Ursachen, Erscheinungsformen und Wirkungen des Faschismus«<sup>186</sup> literarisch verarbeitet haben. Andere Autoren berichteten, über Fragen des Judentums (Joseph Roth, Max Brod), über die deutsche Kulturgeschichte (Ludwig Marcuse), über »Geschichtsparallelen« (Walter Mehring) oder die deutsche Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert (Ernst Glaeser) zu arbeiten. Wie aus der Umfrage ersichtlich, hatte der Umstand, im Jahre 1934 *emigrierter* Schriftsteller zu sein, bei den befragten Autoren bereits eine Orientierung der literarischen Produktion hin auf die grossen Topoi der Exilliteratur eingeleitet.

In einer zweiten Umfrage vom Dezember 1934 hatte das *PTB* – zeitlich ebenfalls noch vor der Debatte im *NTB* um die »Emigranten-Literatur«<sup>187</sup> – die Rolle der Schreibenden selbst zur Diskussion gestellt. Im Zentrum stand die Frage nach den Folgen von Nationalsozialismus und Emigration für die zeitgenössischen Schriftsteller, wie das erhalten gebliebene redaktionelle Anschreiben Kurt Caros an Heinrich Mann belegt:

[...] aus Anlass des einjährigen Bestehens unserer Zeitung am 12. Dezember veranstalten wir eine literarische Umfrage zu dem Thema: *Die Mission des Dichters in der heutigen Zeit*. Wir glauben, dass gerade dieses Thema durch die Ereignisse der letzten zwei Jahre besondere Bedeutung und Aktualität gewonnen hat.<sup>188</sup>

Unter dem Titel »Die Mission des Dichters 1934« erschienen darauf neben der Antwort H. Manns Beiträge von Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Hermann Kesten, Klaus Mann, Walter Mehring, Robert Neumann, Joseph Roth, Ernst Toller, Arnold Zweig sowie eine Grussadresse Lion Feuchtwangers. In einem kurzen Vorspanntext hatte die Redaktion den Ton angegeben:

<sup>184</sup> Schriftsteller 1934. Eine Umfrage, *PTB* Jg. 2 N° 41 v. 21.1.1934, S. 4.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Vgl. nochmals Abschnitt B. dieses Kapitels.

<sup>188</sup> Redaktion (Sign. K. Caro) an H. Mann, 26.11.1934; SAdK, H. Mann-Archiv, TN III, Bl. 324 (Hervorh. i. Orig.).

Die Erschütterungen einer Zeit, die kein privates Dasein mehr anerkennt und von jedem Stellungnahme erzwingt, verlangen auch von dem Dichter im Jahre 1934, in einer Epoche des Aufbruchs und Umbruchs, eine Entscheidung.<sup>189</sup>

Die Redaktion brachte dergestalt ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass der Machtantritt der Nationalsozialisten eine »grosse Wandlung« der »Mission des Dichters« gebracht hätte, der sich »kein Schriftsteller von Talent und Gewissen«<sup>190</sup> zu entziehen vermöge.

Trotz dieses dezidiert kämpferischen Tons kennzeichnete sichtliche Pluralität die Antworten der Autoren; die geäusserten Stimmen reichten vom resignativ-pessimistischen Schluss *Schweigen – und ›dichten‹* (Robert Neumann) über stark individualistische Argumentationen (Heinrich Mann: *Menschen statt Fronten* und Alfred Döblin: *Kommandierte Dichtung*) zu kollektiven Handlungsanweisungen seitens Klaus Manns (*Stellung nehmen!*), Walter Mehrings (*In die Bresche springen!*) und Bertolt Brechts (*Dichter sollen die Wahrheit schreiben*). Mehrheitlich verneint worden war die Kernfrage, ob die politischen Ereignisse seit 1933 einen Wandel der »Mission des Dichters« bedingt hätten. Zur Begründung verwiesen die Autoren jedoch auf einen überzeitlichen, universalen Auftrag der Intellektuellen, für den die Antwort Arnold Zweigs charakteristisch war:

Keiner der Befragten kann heute etwas anderes sagen, als die einfache Wahrheit, die auf der Hand liegt: dass der Dichter zu allen Zeiten die gleiche Mission gehabt hat und sie heute nur selbstverständlicher geworden ist als früher; nämlich das Recht zu verteidigen gegen die Gewalt.<sup>191</sup>

Einzig Brecht hatte die Frage einer veränderten »Mission des Dichters 1934« bejaht und den Versuch unternommen, die Möglichkeiten aktiven Eingreifens der Intellektuellen in den politischen Kampf zu erörtern. Drei Schwierigkeiten, so Brecht, gelte es dabei zu überwinden. Erstens solle »der Dichter die Wahrheit schreiben [...] in dem Sinn, dass er sie nicht unterdrücken oder verschweigen und dass er nichts Unwahres schreiben soll«<sup>192</sup>. Die zweite Schwierigkeit sei die der Wahrheitsfindung, und die dritte sei, zu wissen, an wen diese Wahrheit mitzuteilen nützlich sei. Dieser *PTB*-Beitrag Brechts war die Erstfassung seiner später unter dem Titel *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit* bekannt gewordenen Auseinandersetzung mit den Bedingungen literarischer Arbeit im Exil.<sup>193</sup>

Hauptsächlich wegen des Brechtschen Textes und seiner Bedeutung für eine antifaschistische Ästhetik wurde die Umfrage »Die Mission des Dichters 1934«

---

<sup>189</sup> Redaktionelles Vorwort zu »Die Mission des Dichters 1934«, *PTB* Jg. 2 N° 365 v. 12.12.1934, S. 3–5, hier S. 3.

<sup>190</sup> Ebd.

<sup>191</sup> Arnold Zweig, *Deutung der Welt*, ebd.

<sup>192</sup> Bertolt Brecht, *Dichter sollen die Wahrheit schreiben*, ebd.

<sup>193</sup> Bertolt Brecht, *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit*, in: *Unsere Zeit* H. 2/3 (1935) (auch in B. Brecht, *Gesammelte Werke*, Bd. 18, *Schriften zu Literatur und Kunst* 2, Frankfurt/M. 1967, S. 222–239).

von der Exilforschung als erster Versuch einer Neubestimmung schriftstellerischer Positionen im Exil hervorgehoben.<sup>194</sup> Ausser acht gelassen wurden jedoch die Äusserungen der Mehrheit bürgerlich-linksliberaler Autoren, deren Beiträge durch ihre Anknüpfung an Debatten vor dem Exil der PTB-Umfrage eine weitere Dimension verleihen. So hatte die Redaktion im Vorspanntext (wie schon bei der Umfrage »Schriftsteller 1934«) die Begriffe »Dichter« und »Schriftsteller« synonym gebraucht. Alfred Döblin und Klaus Mann hingegen differenzierten in ihren Beiträgen. So schrieb Alfred Döblin:

Die Frage nach der Mission des Dichters in der heutigen Zeit ist schon in Deutschland viel an uns herangekommen und war da meist eine mehr oder weniger offene Aufforderung zur politischen Stellungnahme. Die Frage ist bald so, bald so beantwortet worden, und zwar mit Recht, denn – manche hören es ungern, aber es ist doch wahr –: die Dichtung lässt sich nicht kommandieren.<sup>195</sup>

Alfred Döblin rief unzweideutig frühere Differenzen mit der kommunistischen Literaturpolitik ins Gedächtnis (»Wir haben dieses stets missglückende Kommandieren der Kunst schon in den ersten Sowjetjahren erlebt und als Dummheit bekämpft«<sup>196</sup>) und machte deutlich, wie literaturpolitische Fronten im Exil fortwirkten.<sup>197</sup> Fast beiläufig klang bei Döblin der alte Streit in der »Dichterakademie«<sup>198</sup> an, auf den Klaus Manns Beitrag explizit Bezug nahm.

Muss der Dichter Stellung nehmen zu den Ereignissen seiner Zeit? Die Frage wurde immer viel diskutiert; eine besonders dringliche Aktualität hat sie heute [...]. Manche antworten hochmütig: Nein – der »Dichter« ist nicht verpflichtet; nur der »Schriftsteller« ist es. [...] Übrigens ist die ganze Unterscheidung zwischen »Dichter« und »Schriftsteller« bedenklich. Die Grenze ist meistens fließend, und sie verläuft innerhalb einer und derselben geistigen Persönlichkeit. Sogar der reinste »Dichter« – d. h. einer, der sein Leben lang nichts als Lyrik hervorgebracht hat, hat seine gesellschaftskritische, »schriftstellerische« Seite; schliesslich hatte sie auch Stefan George. Andererseits wäre der Schriftsteller ein armer, bemitleidenswerter Kerl, in dessen Prosa niemals das Dichterische, das Geheimnisvolle, die Gnade spürbar wäre [...].<sup>199</sup>

Klaus Manns Ausführungen waren Aktualisierung und Epilog zugleich zum Streit zwischen »Dichtern« und »Schriftstellern« in der Preussischen Akademie der Künste, den er sozusagen *en famille* mitverfolgt hatte. Ihr diplomatisch-vermittelnder Ton mahnte die emigrierten Literaten, sich nun geeint den tagespolitischen Forderungen zu stellen.

<sup>194</sup> Vgl. Dieter Schiller u. a., Exil in Frankreich, a. a. O., S. 150–155; Gerda Rassler, Literatur im Feuilleton, a. a. O., S. 36–42; Simone Barck, »Die Mission des Dichters 1934«, in: Silvia Schlenstedt (Hg.), Wer schreibt, handelt, a. a. O., S. 520–532.

<sup>195</sup> Alfred Döblin, Kommandierte Dichtung, PTB Jg. 2 N° 365 v. 12.12.1934, S. 3.

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> Vgl. Kap. 4.1., S. 140 zur Auseinandersetzung mit der Linkskurve und Döblins Schriften *Kunst ist nicht frei, sondern wirksam: ars militans* (1929) und *Wissen und Verändern. Offene Antwort an einen jungen Menschen* (1930).

<sup>198</sup> S. auch A. Döblin, Die letzten Tage der Dichterakademie, PTB Jg. 4 N° 901 v. 31.5.1936, S. 3. (Die angekündigte Fortsetzung des Artikels war nicht nachweisbar.)

<sup>199</sup> Klaus Mann, Stellung nehmen!, PTB Jg. 2 N° 365 v. 12.12.1934, S. 3.

Denn im Rückblick erscheint der Akademiestreit als Paradebeispiel für die Spaltung der literarischen Intelligenz der letzten Weimarer Jahre: Während kommunistische Autoren die 1926 gegründete Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste als »albern(e)«<sup>200</sup> Institution ablehnten, lieferten sich republikanische und völkisch-nationale Autoren dort einen Machtkampf, der sich an scheinbar formalen Fragen wie Statuten und Neuwahlen der Sektion entzündete und im Februar 1933 nach dem Rücktritt ihres Präsidenten Heinrich Mann mit der Übernahme der Akademie durch die Nationalsozialisten endete. Thomas Manns bereits 1926 formulierte Bedenken gegen die Namensgebung der Akademie<sup>201</sup> und sein 1929 wiederholter Vorschlag zur Aufnahme von Essayisten entfachten eine Kontroverse, die die »völkische« Fraktion der Akademiemitglieder auf den Plan rief. Erwin Guido Kolbenheyer spielte den klassisch-romantischen Begriff einer intuitiv-überzeitlichen »Dichtkunst« gegen den modernen Begriff rational-zeitgebundener »Schriftstellerei«, namentlich der essayistischen Prosaformen, aus und behauptete die »Volksverpflichtung« des Dichters, im Gegensatz zum »Literaten«. Dichtkunst, so Kolbenheyer, sei die »emotionelle Führung und Befreiung eines Volkes durch das Kunstmittel der Sprache«<sup>202</sup>. Seinen entschiedensten Gegner hatte Kolbenheyer im Berliner Akademiemitglied Alfred Döblin gefunden, der den »Völkischen« nicht erst seit dem Erscheinen seines Romans *Berlin Alexanderplatz* im Jahre 1929 als exponierter Vertreter »überfremdeter«, grosstädtischer »Asphaltliteratur« galt. Dem Gegensatz zwischen »Dichtern« und »Schriftstellern« bzw. »Literaten« war damit eine weitere Antinomie »Berlin – Provinz« bzw. »Grossstadt – Landschaft« nachgeordnet, die die ideologische Wurzel des Akademiestreites blosslegte. Im »Aufstand der Landschaft gegen Berlin«<sup>203</sup>, des »sehr platten Landes«<sup>204</sup>, wie Döblin ironisiert hatte, gegen die »balkanhafte Pariserie«<sup>205</sup> der Metropole entlud sich der Gegensatz von moderner, europäisch geprägter Grosstadtkultur und anti-moderner, völkisch-nationaler »Kunst der Scholle«, welche die nationalsozialistische »Blut-und-Boden«-Kultur antizipierte.<sup>206</sup>

<sup>200</sup> Johannes R. Becher, Einen Schritt weiter!, a. a. O., S. 4.

<sup>201</sup> Th. Mann hatte erstmals 1926 angeregt, die »Sektion für Dichtkunst« in eine »Sektion für Literatur« umzubenennen, um sich nicht »dauernd auf das rein Poetische zu beschränken, sondern das kritisch-essayistische, historisch-kulturphilosophische Element mit einzubeziehen« (zit. n. Inge Jens, Dichter zwischen rechts und links, a. a. O., S. 103). – Zum Akademie-Streit s. a. Werner Mittenzwei, Der Untergang einer Akademie oder: Die Mentalität des ewigen Deutschen, a. a. O.

<sup>202</sup> Ebd., S. 106.

<sup>203</sup> »Der Geist des deutschen Volkes erhebt sich gegen den Geist von Berlin. Die Forderung des Tages lautet: Aufstand der Landschaft gegen Berlin.« Wilhelm Stapel, Der Geistige und sein Volk, *Deutsches Volkstum* Jg. 12 (1930) H. 1, S. 5–8; zit. nach: *Marbacher Magazin* N° 35 (1985), Berlin – Provinz. Literarische Kontroversen um 1930, bearb. v. Jochen Meyer, S. 11.

<sup>204</sup> A. Döblin, Bilanz der Dichterakademie, *Vossische Zeitung* v. 25.1.1931, zit. nach *Marbacher Magazin* N° 35, a. a. O., S. 70.

<sup>205</sup> Wilhelm Stapel, Der Geistige und sein Volk, a. a. O., S. 11.

<sup>206</sup> 1935 hatte Ernst Bloch dieses rückwärtsgewandte Bewusstsein als »objektive Ungleichzeitigkeit« und Matrix völkischer Ideologie analysiert (E. Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1985, S. 116f.).

Wie die Auseinandersetzung um »Dichter« und »Schriftsteller«<sup>207</sup> markiert der Begriff der »Asphaltliteratur« im *PTB* eine Nahtstelle zwischen der Weimarer Republik und dem Exil. Von völkischen Autoren als pejorativer Ausdruck in den Akademiestreit eingeführt, war die »Asphaltliteratur« nach 1933 in der nationalsozialistischen Kulturpolitik zum Inbegriff systemfeindlicher Literatur geworden. Gegen eine kulturelle Besetzung des Begriffs hatte schon Heinrich Mann 1931 nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Sektion für Dichtkunst den Titel eines »Asphaltliteraten« für sich reklamiert und ihn positiv definiert als einen »Schriftsteller, (der) nur sich selbst und der europäischen Geistigkeit verantwortlich«<sup>208</sup> sei. Den Streit in der Dichterakademie rekapitulierend, bekannte sich im *PTB* auch Arnold Zweig zu dem Begriff:

Immer [...] brachte der reaktionäre Typ das literarisch und künstlerisch Neue und das politisch Verhasste miteinander in Verbindung; immer auch spielte er den alten Gegensatz zwischen dem flachen Land und den grossen Städten dabei aus. Ob man jemanden einen »Montmartre-zigeuner« nannte, einen »literarischen Sansculotten«, einen »berliner Elendsmaler« oder einen »Asphaltliteraten« – daran allein liest man den Unterschied der Zeiten ab, und er ist nicht wesentlich.<sup>209</sup>

Die Antinomie von Stadt und Land, Asphalt und Scholle erscheint bei Zweig als Kampf zwischen Fortschritt und Reaktion; die »Asphaltliteraten« werden auch hier in die europäische Geistes-Tradition eingereiht. Doch im Gegensatz zu einem sozialistischen Autor wie Brecht, der zur selben Zeit die originär bürgerliche (und damit vom Klassenstandpunkt letztlich obsolete) Tradition der »Asphaltliteratur« hervorhob<sup>210</sup>, verband Arnold Zweig mit dem Begriff eine resolut modernistische Tendenz: »Die grossen Städte sind die Schlachtfelder des Geistes. In ihnen ermutigen sich und kreuzen einander die verschiedenartigen Ströme des Neuen, das auf dem platten Lande verhöhnt wird.«<sup>211</sup> Die Stadt sei der Ort der Erprobung von Ideen und Urteilen, die sich dort zu bewähren hätten. Aus diesem Leistungsvermögen beziehe die »Asphaltliteratur« noch im Exil ihre Superiorität über eine nationalsozialistische Literatur, die ihren Mangel an Begabung durch staatliche Richtlinien ersetze.

Urbanität und Kosmopolitismus verbinden sich bei Zweig mit dem historischen Verweis auf politische und künstlerische Avantgarde. Seine Auseinander-

<sup>207</sup> 1931 markierte der vorübergehende Austritt der »völkischen« Akademiemitglieder Erwin Guido Kolbenheyer, Emil Strauss und Wilhelm Schäfer nur einen Scheinsieg der demokratisch-republikanischen »Literaten« gegen die »Dichter«. Schon im Frühjahr 1933 traten nach ihrem Präsidenten Heinrich Mann u. a. Alfred Döblin, Ludwig Fulda, Ricarda Huch, Georg Kaiser, Thomas Mann, Alfons Paquet, René Schickele, Fritz von Unruh, Jakob Wassermann und Franz Werfel aus der Akademie zurück bzw. wurden ausgeschlossen.

<sup>208</sup> Heinrich Mann, Die Akademie, in: Essays, Hamburg 1960, S. 321–330, hier S. 325 (Erstveröff. in: H. M., Das öffentliche Leben, Berlin 1931).

<sup>209</sup> Arnold Zweig, Über Asphaltliteratur, *PTB* Jg. 2 N° 222 v. 22.7.1934, S. 4.

<sup>210</sup> Bertolt Brecht, [Über Asphaltliteratur] Lion Feuchtwanger zum 50. Geburtstag [dat. Juli 1934], in: Gesammelte Werke Bd. 19, a. a. O., S. 429f.

<sup>211</sup> Arnold Zweig, Über Asphaltliteratur, a. a. O.

setzung mit den »Asphaltiliteraten« im *PTB* im Juli 1934 war damit der Versuch, die literarische Emigration in die Tradition der europäischen Intelligenz zu stellen und die emigrierten Schriftsteller auf dem Asphalt europäischer Metropolen zu beheimaten. Wie hatte doch die Adresse der Preussischen »Dichter«akademie gelaute? Pariser Platz 4. Sie war den emigrierten »Literaten« Programm und Hoffnung zugleich.

#### E. Die Rolle der Intellektuellen

Der Rückzug auf die Stellung der europäischen literarischen Intelligenz<sup>212</sup> war jedoch nicht ohne eine Auseinandersetzung speziell mit der deutschen Situation vor und nach 1933 möglich. Stellvertretend für viele der europäischen Kultur zugewandte »Zivilisationsliteraten« beklagte Heinrich Mann im Dezember 1933 die deutsche »erniedrigte Intelligenz«. Bereits im wilhelminischen Kaiserreich hatte er in der Trennung der Intellektuellen vom Staat die Diskrepanz von Geist und Macht angeprangert, und während der Weimarer Republik, die in den Anfangsjahren so manche Hoffnung der Intellektuellen auf eine verstärkte politische Partizipation, ja auf eine *Diktatur der Vernunft*<sup>213</sup> geschürt hatte, war er einer ihrer entschiedensten Verteidiger und geistigen Führer. Die Abdankung der deutschen Intelligenz vor dem Nationalsozialismus bedrückte Mann deshalb um so mehr. »Die Intelligenz dieser Nation ist tief erniedrigt«, schrieb er im *NTB*, und verurteilte die »Ausschreitungen der falschen Intelligenz, die sich hat ducken lassen, bis sie niedrig war«<sup>214</sup>. So seien die im Reich verbliebenen deutschtümelnden Intellektuellen aus Opportunismus »junge Gleichschalter« geworden, danach bestrebt, »auf kürzestem Weg an die Krippe zu kommen«, während die wahren Vertreter des Geistes zur Erhaltung ihrer physischen und geistigen Freiheit in die Emigration gegangen seien. Die »blutige Schande« des Nationalsozialismus, so meinte Mann im Dezember 1933, »war durchaus vermeidbar; nur musste ernsthaft widerstanden werden, vor allem seitens der Intellektuellen, anstatt dass sie sich feige anpassten und Verständnis heuchelten.«<sup>215</sup>

Ähnlich wie Heinrich Mann argumentierte Georg Bernhard 1935 im *PTB*, als er den Intellektuellen mangelnde Kampfbereitschaft und Missbrauch ihrer geistigen

---

<sup>212</sup> Nachfolgende Ausführungen beschäftigen sich mit der kulturtragenden, nicht der technisch-organisatorischen Intelligenz. Zum Verhältnis beider s. Jenő Kurucz, *Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik*, [Saarbrücken] 1967, S. 27f.

<sup>213</sup> Heinrich Mann, *Diktatur der Vernunft*, *Vossische Zeitung* N° 481 v. 11.10.1923, S. 1 (auch in: ders., *Essays*, a. a. O., S. 443–484). – Hingewiesen sei auf die aktive Teilnahme von Intellektuellen wie Kurt Eisner, Gustav Landauer, Erich Mühsam und Ernst Toller an den deutschen Räterepubliken 1918/19 sowie auf elitär-»geistesrevolutionäre« Positionen, wie sie etwa der Kreis um Franz Pfemfert's Zeitschrift *Die Aktion* vertrat. Vgl. dazu Lothar Peter, *Literarische Intelligenz und Klassenkampf, Die Aktion 1911–1932*, Köln 1972.

<sup>214</sup> Heinrich Mann, *Die erniedrigte Intelligenz*, *NTB* Jg. 1 H. 12 v. 16.12.1933, S. 282–286 (zit. n.: ders., *Verteidigung der Kultur*, a. a. O., S. 307–320, hier S. 318).

<sup>215</sup> Ebd., S. 316.



Fähigkeiten vorwarf.<sup>216</sup> Den Anlass zu Bernhards Kommentar hatte eine Kolumne Rudolf Kirchers in der *Frankfurter Zeitung* (FZ) geliefert. Darin hatte dieser unter dem Stichwort »Bildung und Massenstaat« in verklausulierter Form die grassierende Intellektuellenfeindlichkeit des Dritten Reiches und die Besetzung führender Positionen des geistigen Lebens durch Nationalsozialisten konstatiert, aber dennoch behauptet, dass kein wahrer Intellektueller »im Sumpf der Anmassung Halbgebildeter ersticken«<sup>217</sup> werde. Kirchers antidemokratischer Bildungsbegriff<sup>218</sup>, der in dieser Äusserung nebenbei zutage trat, liess erkennen, wie ein elitärer Intellektualismus die Rückzugsstrategie der FZ im Dritten Reich bestimmte: »Die Gemeinschaft der Geistigen [...] muss unsichtbar, nur in ihrer Wirkung spürbar sein. Eine Verpflichtung, – nicht zuletzt sich selbst gegenüber«<sup>219</sup>, hatte Kircher behauptet.

Der Chefredakteur des PTB liess sich diese Gelegenheit zur Abrechnung mit den »Bildungsschwindlern« (dies gegen Kircher gemünzt) und den intellektuellen Überläufern, die auch in der FZ zu finden seien<sup>220</sup>, nicht entgehen. Die Schuldfrage am Sieg Hitlers, die Kircher lediglich aufgeworfen hatte, um sie zu negieren (»... waren es die akademisch Gebildeten, die ihm den Sieg auf der Strasse erkämpft haben oder waren es doch vorwiegend die anderen?«<sup>221</sup>), beantwortete Bernhard im PTB klar und bestimmt:

Auf der Strasse gekämpft hat überhaupt keiner. Aber dass dort keiner kämpfte, war eben die Schuld der Gebildeten. Denn diese »Professoren, Ärzte, Oberlehrer, Advokaten, Richter, Staatsanwälte, Ingenieure« und alles, was dazugehört, haben Hitler in Wirklichkeit zum Siege verholfen. Sie haben die deutsche Knochenverweichung herbeigeführt, die den ganzen Apparat zum Zusammenklappen brachte. Und sie haben schon am Tage, nachdem Hitler an der Macht war, gekatzbuckelt und sich völlig geistig neu eingekleidet, »zur Verfügung« gestellt. Warum gesteht das die »Frankfurter Zeitung« nicht offen ein? In ihrer eigenen Redaktion befinden sich doch ein paar Musterexemplare dieser Art von »Intellektuellen«. Wir können es durchaus verstehen, wenn das Volk von dieser Sorte nichts wissen will.<sup>222</sup>

Mit diesen Worten bezichtigte Bernhard das Bildungsbürgertum der Weimarer Republik eines kollektiven Versagens, das den Sieg Hitlers erst ermöglicht habe.

<sup>216</sup> Georg Bernhard, Klage der Intellektuellen, PTB Jg. 3 N° 411 v. 27.1.1935, S. 1.

<sup>217</sup> RK (i. e. Rudolf Kircher), Intellektuell, – ein Ärgernis?, FZ N° 36 v. 20.1.1935, S. 1 (Frankf. Ausgabe).

<sup>218</sup> »Alle Bildung setzt den Prozess der Auslese voraus; »Auslese« aber ist ein aristokratisches Prinzip; die geistigen Bezirke lassen sich nicht »demokratisieren«, nur ihr Zugang lässt sich erweitern.« (Ebd.)

<sup>219</sup> Ebd.

<sup>220</sup> Das Augenmerk des PTB galt insbesondere Friedrich Sieburg, der 1933 Pariser Korrespondent der FZ wurde und sich mit seiner Schrift *Es werde Deutschland* auf die Seite der Nationalsozialisten gestellt hatte. Ludwig Marcuse erkannte 1935 deutlich den »Januskopf« Sieburgs, der – ungeachtet seiner Tätigkeit im okkupierten Frankreich – nach 1945 in Westdeutschland zu einem der einflussreichsten Publizisten wurde (L. Marcuse, Deutschland entdeckt Robespierre, PTB Jg. 4 N° 775 v. 26.1.1936, S. 3; Rez. zu: F. Sieburg, Robespierre, Frankfurt 1935).

<sup>221</sup> RK (i. e. Rudolf Kircher), Intellektuell, – ein Ärgernis?, a. a. O.

<sup>222</sup> G. Bernhard, Klage der Intellektuellen, a. a. O.

Denn mangels eigener fester Überzeugungen habe es die Widerstandsbereitschaft des deutschen Volkes unterhöhlt und so die fatale »deutsche Knochenverweichung« bewirkt. Mit dieser Formulierung leistete Bernhard zeitgenössischen Thesen von einer »zersetzenden«, »schädlichen« Wirkung der Intellektuellen unversehens Vorschub.<sup>223</sup> Und wo er sich auf den einfachen »Mann auf der Strasse« als vorgeblichen Massstab seiner Wertung berief, blitzte unter dem Mantel des Populismus unversehens das Klischee des Caféhaus-Intellektuellen hervor.<sup>224</sup> Der »Durchschnittsmensch« bzw. die Massen könnten nämlich, so Bernhard, schon lange nicht mehr unterscheiden

[...] zwischen jener Geistigkeit, die fruchtbare und notwendige Ideenarbeit zur Lebensgemeinschaft des Volkes beisteuert, und jenen artistischen Spielkindern, die im Grunde genommen auch im Leben nur die Zerstörungsarbeit der Kinderstube fortsetzen, wo sie Schaukelpferden und Puppen den Bauch aufschlitzen, weil sie es für äusserst wichtig hielten, zu erfahren, was wohl drinnen sein mag.<sup>225</sup>

Derlei Äusserungen lassen das Ausmass der Enttäuschung und Verbitterung des Exilierten erkennen. Doch gleichzeitig erlauben sie, Bernhards Vorstellungen vom Intellektuellen zu präzisieren. Denn seine Ablehnung galt dem solipsistisch-destruktiven *Artisten*, nicht aber dem konstruktiven, mit seiner Ideenarbeit dem Kollektiv dienenden *Geistigen*. Problematisch bleibt hier zwar die mystifizierende Denomination des Kollektivs (»Lebensgemeinschaft des Volkes«). Doch erlaubte ihm die Anerkennung einer »verantwortlichen« Geistigkeit, den Aktionsversuchen anti-hitlerisch bzw. anti-faschistisch gesinnter Intellektueller mittels *PTB* und *PTZ* seine publizistische Unterstützung zu gewähren.

Bernhards Philippika gegen den Missbrauch des Intellekts war der These vom »Verrat am Geist«, die Heinrich Mann angedeutet und Klaus Mann andernorts explizit ausgesprochen hatte<sup>226</sup>, durchaus verwandt. Das Motiv des »Verrats« der Intellektuellen am Geist hatte erstmals 1927 der französische Schriftsteller Julien Benda in seiner philosophischen Schrift *La Trahison des clercs*<sup>227</sup> ausgeführt. Benda hatte darin den Intellektuellen namentlich der französischen Rechten (Maurice Barrès, Charles Maurras, Charles Péguy), aber auch konservativen deutschen Autoren wie Oswald Spengler vorgeworfen, sie hätten ihre intellektuelle und sittliche Verpflichtung gegenüber universalen Werten wie Freiheit und

<sup>223</sup> Vgl. Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978, S. 124ff.

<sup>224</sup> »Was ist ein Intellektueller? Einer, der im Caféhaus sitzt, alles besser weiss und Dinge redet oder schreibt, die weitfern von dem sind, was der Durchschnittsmensch begreift – so ungefähr würde der Mann auf der Strasse [...] antworten.« (G. Bernhard, *Klage der Intellektuellen*, a. a. O.).

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> So hatte K. Mann bereits 1933 in der *Sammlung* Gottfried Benns Bekenntnis zu Irrationalismus und totalitärem Staat als »Verrat am Geist« bezeichnet (K. Mann, *Gottfried Benn oder Die Entwürdigung des Geistes*, a. a. O., S. 50).

<sup>227</sup> Julien Benda, *La Trahison des clercs*, Paris 1927 (dt.: *Der Verrat der Intellektuellen*, Vorw. v. Jean Améry, München u. Wien 1978).

Gerechtigkeit aufzugeben und wären der tagespolitischen Versuchung geist- und demokratiefeindlicher Strömungen erlegen. Diese Warnung Bendas vor kulturpessimistischen, antidemokratischen Ideen musste für die deutschen Intellektuellen nach 1933, nachdem ein Teil von ihnen auf den Nationalsozialismus eingeschwenkt war, erneute Aktualität erhalten.

Zur Verdeutlichung soll rückblickend an die Kritik erinnert werden, die Walter Benjamin an dem Werk übte. In einer Rezension hatte dieser noch 1928 den geistes- und sozialgeschichtlichen Kontext von Bendas philosophisch-politischer Analyse herausgestellt.<sup>228</sup> In der von Benda kritisierten Politisierung der Intellektuellen erblickte Benjamin eine Reaktion auf die Krise der Intelligenz<sup>229</sup>, die das Resultat ihrer Abspaltung von der sozialen Wirklichkeit wie der modernen Krise der Wissenschaft sei. Die Politisierung stelle demnach ein Mittel dar, die »Klausur des utopischen Idealismus«<sup>230</sup> zu verlassen, und sei ökonomisch durch die Pauperisierung der Intelligenz mitverursacht: »Der Untergang der freien Intelligenz ist eben, wenn nicht allein, so doch entscheidend, wirtschaftlich bedingt.«<sup>231</sup> Benjamins Feststellung bestätigte Warnungen des Soziologen Alfred Weber, wonach die Intelligenz der materiellen Voraussetzungen ihrer geistigen Unabhängigkeit verlustig zu gehen drohe, da sie durch Krieg und Inflation ihre weitgehende Unabhängigkeit vom Erwerbs- und Produktionsprozess verloren habe.<sup>232</sup> Indem Benjamin die soziale Deklassierung als Hauptursache für den »Verfall der ›freien‹ Intelligenz«<sup>233</sup> nannte, widersprach er implizit den Vorstellungen von einer »freischwebenden Intelligenz«, wie sie Karl Mannheim um dieselbe Zeit vertreten hatte.<sup>234</sup> Nach K. Mannheim war die Intelligenz eine klassenumgreifende Kraft, welche die Fähigkeit zur Abstraktion von partikularen Standpunkten und somit zur Vertretung gesamtgesellschaftlicher Interessen besitze. Statt dessen konstatierte Benjamin, dass die Intelligenz mit der politischen Konsolidierung des Bürgertums ihrer humanistischen Führungsrolle enthoben<sup>235</sup> und mit parteiischen Erwartungen konfrontiert worden sei:

Ganz anders aber ist es in der neuen Front der Defensive, in der nicht die geistige Initiative, sondern die klassenmässige Zuverlässigkeit die Haupterfordernis ist. Ob nun die Intelligenz

<sup>228</sup> Walter Benjamin, *Drei Bücher*, a. a. O.

<sup>229</sup> Vgl. dazu Frank Trommler, *Verfall Weimars oder Verfall der Kultur? Zum Krisengefühl der Intelligenz um 1930*, in: Thomas Koebner (Hg.), *Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930–1933*, Frankfurt/M. 1982, S. 34–53; Anton Kaes (Hg.), *Weimarer Republik*, a. a. O., S. XIX–XXVI.

<sup>230</sup> Walter Benjamin, *Drei Bücher*, a. a. O., S. 112.

<sup>231</sup> Ebd., S. 113.

<sup>232</sup> Alfred Weber, *Die Not der geistigen Arbeiter*, München u. Leipzig 1923.

<sup>233</sup> Walter Benjamin, *Bücher, die übersetzt werden sollten*, *Die literarische Welt* Jg. 5 N° 25 v. 21.6.1929, S. 7f., auch in: W. B., *Gesammelte Schriften* Bd. III, S. 174–176.

<sup>234</sup> Karl Mannheim, *Ideologie und Utopie* (1929), Frankfurt/M., 6., unv. Aufl. 1978.

<sup>235</sup> Benjamin übernahm dabei Thesen von Hans Speier, *Zur Soziologie der bürgerlichen Intelligenz in Deutschland*, *Die Gesellschaft* Jg. 6 (1929) H. 2, S. 58–72; auch in: Gert Mattenklott und Klaus Scherpe (Hg.), *Positionen der literarischen Intelligenz zwischen bürgerlicher Reaktion und Imperialismus*, Kronberg/Ts. 1973, S. 9–24.

dieser Disziplin sich fügt oder sich widersetzt – ihre Freiheit verliert sie auf alle Fälle. Die Position eines humanistischen Anarchismus, die sie ein halbes Jahrhundert lang zu halten vermeinte – und in gewissem Sinne wirklich hielt – ist unrettbar verloren. Daher bildete sich die fata morgana eines neuen Emanzipiertseins, einer Freiheit zwischen den Klassen, will sagen, der des Lumpenproletariats.<sup>236</sup>

Benjamin hat hiermit das Dilemma der Intellektuellen zu Beginn der 30er Jahre präzise formuliert: Nicht mehr in der Lage, bürgerliche Erwartungen nach gesellschaftlicher Gesamtvertretung zu erfüllen, und grossenteils nicht willens, der kommunistischen Parteidisziplin zu folgen, befanden sie sich in einem gesellschaftlichen Vakuum. Ökonomisch dem Proletariat zusehends angenähert, unterschieden sie sich von diesem durch ihre bürgerliche Herkunft und ihr Bildungsniveau. Nichts könne daher, so Benjamin, »die Tatsache aus der Welt schaffen, dass selbst die Proletarisierung des Intellektuellen fast nie einen Proletarier schafft«<sup>237</sup>. Der bürgerliche Intellektuelle könne allenfalls dazu beitragen, die »Politisierung der eigenen Klasse«<sup>238</sup> voranzutreiben. Damit stellte Benjamin sich in schärfsten Widerspruch zu linksradikalen bürgerlichen Intellektuellen, deren »proletarische Mimikry« er als letzte »bürgerliche Zerfallserscheinung«<sup>239</sup> wertete, wie auch zu den Kommunisten, die – längst davon entfernt, der intellektuellen Avantgarde eine Führungsrolle für das Proletariat zuzugestehen – die Unterordnung des Intellektuellen unter die Partei forderten.<sup>240</sup>

Benjamins Analyse bietet, mehr als die ethisch-moralisch begründeten Anklagen Heinrich Manns oder Georg Bernhards, einen Erklärungsansatz für das »Versagen« der Intelligenz in den Jahren 1930 bis 1933. Verfolgt man die Situation der Intellektuellen in die Exiljahre hinein, so zeigen sich jedoch zwei kontradiktorische Tendenzen: Einerseits verschärfte sich die von Benjamin konstatierte soziale Deklassierung der Intellektuellen, während gleichzeitig – entgegen Benjamins Prognose – ihr Anspruch auf geistige Repräsentanz wuchs.

Tatsächlich barg die Emigration für die Intellektuellen potentiell die Chance, in einer »Front der Offensive« (um Benjamins Formel umzukehren) tätig zu werden. Kulminationspunkt einer solchen intellektuellen Kräftedemonstration war der I. Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in Paris vom 21.–25.6.1935 und seine Nachfolgekongresse (Valencia/Madrid/Paris, 4.–17.7.1937

---

<sup>236</sup> W. Benjamin, Bücher, die übersetzt werden sollten, a. a. O., S. 175.

<sup>237</sup> Walter Benjamin, Ein Aussenseiter macht sich bemerkbar (red. Titel: Politisierung der Intelligenz), in: *Die Gesellschaft* Jg. 7 (1930) H. 1, S. 473–477; zit. n.: W. B., *Gesammelte Schriften* Bd. III, S. 219–225, hier S. 224.

<sup>238</sup> Ebd., S. 225.

<sup>239</sup> Walter Benjamin, Linke Melancholie, *Die Gesellschaft* Jg. 8 (1931) H. 1, S. 181–184, auch in: W. B., *Gesammelte Schriften* Bd. III, S. 279–283.

<sup>240</sup> Die Distanzierung Georg Lukács' 1927/28 von seinem Werk *Geschichte und Klassenbewusstsein* (1923) ist hierfür symptomatisch. Zur parteioffiziellen Auffassung s. Johannes R. Becher, Die Partei und die Intellektuellen, in: *Die Rote Fahne* v. 25.11.1928; auch in: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland*, hg. v. d. Akademie der Künste der DDR, Berlin u. Weimar 1967, S. 127ff.

und Paris, 23./24.7.1938).<sup>241</sup> In einer Vorwegnahme der politischen Volksfront der Jahre 1936/37 wurde in Paris 1935 die Einheit von bürgerlichen Intellektuellen und Faschismusgegnern aller Lager demonstriert.

Unter dem bezeichnenden Titel *Die geistige Front der Schriftsteller* berichtete Robert Breuer im *PTB* über den Pariser Kongress. Zur Eröffnung proklamierte er: »Die Front [der Schriftsteller, M. E.] ist eindeutig: sie will nicht nur den Faschismus niederwerfen, sie marschiert im Hoheitszeichen eines neuen Menschentums.«<sup>242</sup> Doch dissonante Töne im Verlauf des Kongresses wie die Rede des Italieners Gaetano Salvemini, der (italienischen) Faschismus und Stalinismus gleichsetzte, waren dem alten Sozialdemokraten Breuer nicht entgangen. Er kommentierte den Vorfall spitzfindig:

[...] der linke Flügel des Kongresses machte die übliche Katzenmusik. Man darf also annehmen, dass das internationale Schrifttum sich über die Taktik, die Freiheit zu sichern und sie neu zu erkämpfen, noch nicht ganz im Klaren ist. Einmütig aber sind alle in dem Entschluss, den *Faschismus* zu schlagen.<sup>243</sup>

Trotz solcher Spitzen gegen die im Hintergrund gebliebenen kommunistischen Organisatoren des Kongresses und mitunter aufkommender Skepsis über die Tragfähigkeit des Bündnisses begrüßte Breuer im *PTB* den Kongress als ein gelungenes Wagnis, »die Schriftsteller der Erde näher aneinander zu bringen«, und schloss die Berichterstattung optimistisch: »... etwas vom Wehen des Geistes und von dessen Unbesiegbarkeit hat sich auf diesem Kongress manifestiert und wird bleiben«<sup>244</sup>.

Heinrich Manns Partizipation am Schriftstellerkongress wurde von Breuer »vor allem [als] Symbol«<sup>245</sup> gewertet. Denn Heinrich Mann verkörperte wie kein anderer den Typus des verantwortlichen, politisch engagierten Geistigen, den Georg Bernhard vom Artisten geschieden wissen wollte (Manns langzeitige Mitarbeit als politischer Kommentator in *PTB* und *PTZ* ist auch insofern bedeutungsvoll<sup>246</sup>). Zugleich inkarnierte er, der sich wenig später an die Spitze des deutschen Volksfront-Ausschusses in Paris stellte, die Hoffnung der bürgerlichen

---

<sup>241</sup> S. dazu Wolfgang Klein (Hg.), Paris 1935. Erster Internationaler Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur, Berlin 1982 und ders., Nachträge zu »Paris 1935«, in: *Weimarer Beiträge* Jg. 31 (1985) H. 6, S. 897-911. Zur Kongress-Berichterstattung im *PTB* s. Gerda Rassler, Literaturpolitik im Feuilleton, a. a. O., S. 52-57 u. 105-110.

<sup>242</sup> Robert Breuer, *Die geistige Front der Schriftsteller*, *PTB* Jg. 3 N° 558 v. 23.6.1935, S. 5.

<sup>243</sup> R. Br. (i. e. Robert Breuer), Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger auf dem Schriftstellerkongress, *PTB* Jg. 3 N° 561 v. 26.3.1935, S. 3 (Hervorhebung d. Verf.). - Über einen zweiten Zwischenfall nach der Intervention von Magdeleine Paz zugunsten des Trotzisten Victor Serge hatte Breuer allerdings nicht berichtet.

<sup>244</sup> Ebd.

<sup>245</sup> Ebd.

<sup>246</sup> Insbesondere in den Jahren 1935-37 kommentierte H. Mann das politische Geschehen in *PTB* und *PTZ*. Direkt zum Kongress s. Manns Beiträge: Wir sind da, *PTB* Jg. 3 N° 565 v. 30.6.1935, S. 3; Gesandte Deutschlands, *PTB* Jg. 3 N° 589 v. 24.7.1935, S. 1.

Intellektuellen, *Geist und Tat* bzw. Geist und Macht wieder zu vereinen und – zusammen mit den Kommunisten – die Opposition gegen Hitler anzuführen.<sup>247</sup>

Die erhoffte wechselseitige Durchdringung von Geist und Politik veranlasste die Zeitung, dem politisierten Intellektuellen den intellektuellen Politiker spiegelbildlich beizuordnen. Als Gegenentwurf zu den »geistfeindlichen« nationalsozialistischen Machthabern erhielten Stilisierungen des »philosophischen Staatsmanns« (Tomáš G. Masaryk)<sup>248</sup> und des »literarischen Politikers« (Léon Blum)<sup>249</sup> in *PTB* bzw. *PTZ* eine wichtige Funktion bei der Propagierung demokratischer Herrschaftsformen, auch wenn das Blatt mitunter Opfer der eigenen Idealisierungen wurde.<sup>250</sup> Die Dauerhaftigkeit solcher Leitvorstellungen lässt sich noch 1938 in einem Kommentar Robert Breuers zum III. Internationalen Schriftstellerkongress in Paris nachweisen, in dem dieser die Synthese vom Intellektuellen und Politiker bekräftigte und ihr – wie schon G. Bernhard – das Negativbild des (gescheiterten) Artisten entgegenhielt:

Es ist kein Zufall, vielmehr aufschlussreich, dass der Faschismus [sic] sich von einem subalternen Stubenmaler umnebeln lässt, während die grossen Führer der Volksstaaten ohne Ausnahme »Intellektuelle« sind, Männer aus traditioneller Kultur, Männer der exakten Wissenschaften oder der abstrakten Disziplinen.<sup>251</sup>

Dieses Zurückholen des Intellektuellen in den Bereich der praktischen Politik gestattete – zumindest theoretisch – die Überbrückung der ideologischen Fronten, die die linke Intelligenz seit den 20er Jahren gespalten hatten, und gab ihr nun, zwischen Aufbruch und Scheitern der deutschen Volksfrontbewegung in den Jahren 1935 bis 1938, einen konkreten Aktionsrahmen. Im Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus erhielten die linksbürgerlichen Intellektuellen ihre verlorengegangene öffentliche Legitimation und praktische Handlungsfähigkeit so weit zurück, dass sie im Verständnis der *PTB/PTZ*-Redakteure gleichrangig neben den Politiker traten. Dieser konzedierte politische Handlungsspielraum tradierte sich durch den Einzug der literarischen Intelligenz in den politischen Teil der Zeitung: Aufrufe, Kommentare, Glossen und Essays aus ihrer Feder schufen das politische Ereignis bzw. fanden sich – wie mitunter bei Rezensionen der Fall – wie Leitartikel in den politischen Kontext plazierte.

---

<sup>247</sup> An anderer Stelle bezeichnete die Redaktion auch die Exilliteratur als Weg »zur Synthese von Macht und Geist«: Manuel Humbert (i. e. K. Caro), Macht und Geist, *PTZ* Jg. 2 N° 334 v. 12.5.1937, S. 4.

<sup>248</sup> M. Humbert (i. e. K. Caro), Der Philosoph als Staatspräsident, *PTB* Jg. 1 N° 8 v. 19.12.1933, S. 1.

<sup>249</sup> M. Humbert (i. e. Kurt Caro), Literarische Politiker, *PTB* Jg. 3 N° 739 v. 21.12.1935, S. 2.

<sup>250</sup> Geradezu bestürzend war die Überschätzung einer »harmonischen Verschmelzung« von Politik und Literatur in Frankreich, die die Redaktion dazu verleitete, nicht nur Léon Blum, sondern auch Léon Daudet von der *Action Française* zum Bücherfreund und »literarischen Politiker« zu deklarieren (ebd.).

<sup>251</sup> R. Br. (i. e. Robert Breuer), Theodor Dreyser gegen die Diktatur des Geldes, *PTZ* Jg. 3 N° 747 v. 27.7.1938, S. 3.

*Wer schreibt, handelt.* So hatten die *Neuen Deutschen Blätter* (NDB) programmatisch den wiedererstarkten Glauben an die Aktionsfähigkeit der literarischen Intelligenz bekundet.<sup>252</sup> Eine ähnliche Formulierung hätte sich auch in *PTB* bzw. *PTZ* wiederfinden können. Denn nie hatte die Redaktion einen Zweifel daran gelassen, dass, wer – im Exil, für die Verlage und Presseorgane der Emigration – schreibe, handle: Die Definitionsansätze zur Exilliteratur, die Abgrenzung gegen Autoren und Verleger des Dritten Reiches, die Haltung zur »Inneren Emigration«, die Reflexion auf die politische Verantwortung des Schriftstellers und Intellektuellen liefen auf diese prägnante Formel hinaus. Ihre Grundlage war jedoch die Verabschiedung eines *privaten Daseins* des Intellektuellen, wie sie das redaktionelle Vorwort zur »Mission des Dichters« gefordert hatte.<sup>253</sup> Das Festhalten an einem öffentlichen Auftrag des Intellektuellen bildete die latente Logik, die an der Konstituierung des literaturkritischen Diskurses in *PTB* und *PTZ* wirkte und die in der antifaschistischen Aktion ihre Finalität zu erkennen gab. Als verinnerlichter *modus operandi* kennzeichnete sie den Habitus<sup>254</sup> der Literaturkritik in *PTB* und *PTZ*.

#### 4.3. Die Vermittlung zwischen Struktur und Praxis der Literaturkritik

##### A. Zum Zusammenhang von Institution und Diskurs

Die vorausgegangene Darstellung der Faktoren, die zur Konstituierung des literaturkritischen Diskurses in *PTB* bzw. *PTZ* beigetragen haben, mochte die Vorstellung erwecken, dieser sei ihr unmittelbarer, ungebrochener Reflex. Die Literaturkritik in dieser Zeitung erschiene folglich als eine Serie von Einzeldiskursen, die allesamt vom Habitus eines in die Literatur transponierten politischen Aktionismus bestimmt wären. Eine solche Annahme hiesse jedoch, das institutionelle Gewicht der Literaturkritik in ihrer Verkettung von Öffentlichkeits- und Marktstrukturen wie auch die mittels der Literaturkritik durch einzeln oder gruppenweise auftretende Rezensenten vorgenommene Vermittlung politischer und ästhetischer Wertmassstäbe zu vernachlässigen.

Die strukturellen Voraussetzungen für eine Literaturkritik im Exil, namentlich die Wiederherstellung einer literarischen Öffentlichkeit mittels Verbänden und Pressemedien sowie die Rekonstruktion eines Produktions- und Distributionsapparates für literarische Produkte, wurden im ersten Teil dieser Untersuchung beschrieben.<sup>255</sup> Die Analyse des Medienkontextes erhellte, dass Literaturkritik im Pressemedium ein wesentliches Element literarischer Kommunikation bestimmt, gleichzeitig aber auch der Durchsetzung kommerzieller Interessen dient.

<sup>252</sup> Redaktionell, Rückblick und Ausblick, *NDB* Jg. I N° I v. 20.9.1933, S. I.

<sup>253</sup> Vgl. nochmals S. 168, Anm. 189 dieser Arbeit.

<sup>254</sup> Pierre Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, a. a. O., S. 150f.

<sup>255</sup> Vgl. Teil I., Kapitel 1. bis 3.

In diesem Zusammenhang wurden die Rezensionen als Tauschobjekte im Kulturwarenverkehr zwischen Verlagen und Presse beschrieben.<sup>256</sup>

Die Vermittlung zwischen allgemeiner Struktur und einer spezifischen, nach P. Bourdieu jedoch als beständige Variation eines allgemeingültigen Handlungsmusters<sup>257</sup> zu denkende Praxis der Literaturkritik vollzieht sich im literaturkritischen Diskurs bzw. vorderhand in der Person seines Autors. Zur Sondierung dieser Vermittlungsprozesse ist es daher erforderlich, auf Rollenverhalten und Status des Literaturkritikers bzw. Rezensenten einzugehen. Ansatzpunkt dieser Betrachtungen sind auch hier zunächst die strukturellen Voraussetzungen literarischer Kritik.

Festzustellen ist dabei, dass sich der Literaturkritiker auch im Exil den Regeln des kulturellen Warenverkehrs nicht entziehen konnte – um so weniger, als die prekäre Marktsituation (die alle Sektoren der Produktion und Verbreitung von Literatur gleichermaßen betraf) eine faktische Aufwertung der rarer gewordenen Literaturkritik gezeitigt hatte. Die wenigen Rezensionen in Exilblättern mussten notgedrungen die literarische Betriebsamkeit der Weimarer Presse ersetzen.<sup>258</sup> Doch wo strukturelle Knappheit der Kritik herrschte, konnte diese im Falle eines negativen Urteils doppelt marktschädigend wirken. Emigrierte Autoren hatten daher die Befürchtung geäußert, dass – mangels Masse – die Korrektivwirkung kontradiktorischer Besprechungen entfalle und jedes negative Urteil einer »Justiz ohne Berufungsinstanz«<sup>259</sup> gleichkomme. Wiederholt wurden deshalb Forderungen laut, das exilbedingte Manko an Kommunikation mit einem Plus an Nachsicht, ja einer »Enthaltensamkeit im Hinrichten«<sup>260</sup> zu kompensieren. Wie fern in Wirklichkeit die Literaturkritik des Exils Positionen autonomen Kunstrichtertums stand, verdeutlichte beispielhaft die nachfolgende Beschwerde Alfred Döblins:

Lion [i. e. Ferdinand Lion; M. E.] hatte der »Sammlung«, noch vor dem Erscheinen meines letzten Buchs, abgelehnt darüber zu schreiben; er begründete das mit persönlichen Differenzen mit der »Sammlung«, ich hab es nicht recht kapiert und fand, dass er meine Lage begreifen müsste, da ich jetzt gänzlich ohne eine kritische Hilfe bin (eigentlich auch immer war, jetzt aber noch mehr). [...] So also verlassen, in Deutschland verboten [...] – da verhält sich Lion so, wegen privater Kinkerlitzchen. [...] Später begründete er es damit, dass ihm das Buch auch

---

<sup>256</sup> Vgl. Kapitel 3.3., Abschnitt E.

<sup>257</sup> Vgl. Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen, a. a. O., S. 150, wo er in Anlehnung an Chomsky den Habitus als »generative Grammatik der Handlungsmuster« beschreibt.

<sup>258</sup> So hatte etwa Joseph Bornstein im *NTB* konstatiert: »Der exilierte deutsche Literat hat mit dem grössten Teil seines früheren Publikums auch den grössten Teil seiner früheren Kritiker eingebüsst. Er fand früher seine Arbeiten in einigen Hunderten deutscher Blätter gewürdigt, – heute wird sein neues Buch günstigenfalls in noch nicht einem halben Dutzend Emigrantenzeitschriften den etwaigen Interessenten angekündigt.« (Erich Andermann (i. e. J. Bornstein), Grössere Strenge gegen die Dichter?, a. a. O., S. 1268).

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Ebd.



nicht gefiele. Das ist nun garklein [sic] Argument. Denn heute giebt [sic] es gar kein ›Gefallen‹ oder ›Nichtgefallen‹, sondern Stehen oder Nichtstehen zu einem Mann.<sup>261</sup>

Döblins symptomatische Äusserung verriet die offenbare Schwierigkeit für die Zeitgenossen, die wertende Funktion der Kritik von ihren kommerziellen und kommunikativen Begleitfunktionen zu dissoziieren und demonstriert, wie im Exil das Zurücktreten ästhetischer Kriterien vor der Solidarität mit emigrierten Schicksalsgenossen gefordert wurde.<sup>262</sup> Eine solche personenzentrierte Kritik lief infolge dessen Gefahr, zum Instrument der Fraktions- oder Gruppenbildung zwischen befreundeten und befeindeten Autoren zu werden. Befördert wurde diese Tendenz durch den Umstand, dass die vor 1933 historisch weitgehend vollzogene Trennung bzw. Spezialisierung von Kritiker- und Schriftstellertätigkeit durch die Exilsituation aufgehoben wurde. Anstelle der Journalisten rezensierten immer häufiger Schriftsteller die Werke ihrer Kollegen.<sup>263</sup> Zu Recht hatten aufmerksame Beobachter daher moniert, dass eine Kumulierung von literaturproduzierender und -kritisierender Rolle der Qualität des kritischen Urteils nicht förderlich sei.<sup>264</sup> Denn der Blick in die Exilpresse brachte denkwürdige »Zufälle« zutage:

Von Kesten kann ich keine Kritik haben, weil ich selbst ja wahrscheinlich über seinen Roman werde schreiben müssen. Allmählich wird es auffällig, selbst vor den Juden, die das ›Tagebuch‹ [sic] lesen,<sup>265</sup>

hatte Joseph Roth einen Austausch von Buchbesprechungen mit Hermann Kesten in *PTB* und *Neuem Tage-Buch* kommentiert.<sup>266</sup> Dass die kollegiale Absprache keinen Einzelfall darstellte, sollen drei weitere Beispiele belegen.

Im Juni 1934 besprach Klaus Mann in der *Sammlung* ein Werk von Hermann Kesten; dieser antwortete im Oktober 1934 mit einer Rezension im *NTB* zu

---

<sup>261</sup> Alfred Döblin an Thomas Mann, 23.5.1935, in: A. Döblin, Briefe, hg. v. Heinz Graber, Olten u. Freiburg 1970, S. 205f. (Hervorh. i. Orig.) – Die Rezension übernahm schliesslich Hermann Kesten (Alfred Döblin, Babylonische Wandlung oder Hochmut kommt vor dem Fall, *Die Sammlung* (fortan: *DS*) Jg. 1 N° 12 (August 1934), S. 660–663; Rez. z. gleichn. Buch, Amsterdam 1934).

<sup>262</sup> Eine konträre Position hatte, wie bereits referiert, Alfred Kerr im *PTB* eingenommen und sich damit weitgehend in die Isolation begeben (vgl. S. 147f. dieser Untersuchung).

<sup>263</sup> S. dazu Georg Lukács, Schriftsteller und Kritiker, in: *IL* Jg. 9 (1939) H. 9/10, S. 165–186; auch in: G. L., Werke. Bd. 4, Essays über Realismus, Neuwied u. Berlin 1972, S. 377–412.

<sup>264</sup> S. äusserte z.B. Ludwig Marcuse: »Es schreiben fast nur noch Buch-Autoren übereinander – was naturgemäss der Literaturkritik nie und nirgends sehr bekömmlich ist.« (Zur Debatte in der Emigrantenliteratur, *NTB* Jg. 3 H. 2 v. 12.1.1935, S. 43–45, hier S. 44).

<sup>265</sup> Joseph Roth an Walter Landauer, 10.11.1935; zit. n. Klaus Westermann, Joseph Roth, Journalist, a. a. O., S. 90.

<sup>266</sup> Im Mai 1934 hatte Roth im *NTB* eine Rezension zu Kestens Roman *Der Gerechte* veröffentlicht (Niederlage der Gerechtigkeit, *NTB* Jg. 2 N° 21 v. 26.5.1934, S. 500), für die sich Kesten im November 1934 im *PTB* revanchierte (Joseph Roths ›Antichrist‹, *PTB* Jg. 2 N° 327 v. 4.11.1934, S. 4). Es handelt sich um Kestens einzige Rezension im *PTB*, gar zu einem Titel des Allert de Lange-Verlags, wo er Lektor war.

dessen Roman *Flucht in den Norden*.<sup>267</sup> Die Replik der Replik, Klaus Manns Besprechung von Kestens historischem Roman *Ferdinand und Isabella*, stand im Dezember 1935 im *PTB*.<sup>268</sup> – Im Januar 1935 präsentierte Alfred Kerr im *PTB* die Neuauflage einer Heine-Biographie von Antonina Vallentin; vier Monate später besprach die Autorin in der *Sammlung* Kerrs Rathenau-Biographie.<sup>269</sup> – Im Oktober 1935 besprach Lion Feuchtwanger im *NTB* Ludwig Marcuses historischen Roman *Ignatius von Loyola*; Marcuse rezensierte zwei Monate später im *PTB* einen Band der Feuchtwanger-Trilogie *Der Jüdische Krieg*.<sup>270</sup>

Diese Beispiele eines gegenseitigen Austauschs von Rezensionen quer durch die Exilpresse dokumentieren sinnfällig die Integration von *PTB* und *PTZ* in den literarischen Kommunikationsraum des Exils.<sup>271</sup> Der Austausch belegt ferner, dass Buchbesprechungen unter der Prämisse des Marktes nicht nur – wie schon früher nachgewiesen – im Verkehr zwischen Redaktion und Verlagen, sondern potentiell auch im Verkehr unter Autoren und Kritikern Tauschwertcharakter besaßen. Dies war der Fall für alle diejenigen unter ihnen, die – wie bereits mit dem Stichwort »Entspezialisierung« angedeutet – selbst den Rollenwechsel vom Autor zum Rezensenten vollzogen und dabei zusätzlich das Gewicht literarischer Institutionen in die Waagschale werfen konnten: als Autoren und Herausgeber bzw. Redakteure von Zeitschriften, Verlagslektoren oder -übersetzer etc. Solche polyvalenten Produzenten-Rezensenten, die zumeist Schlüsselstellungen im Literaturbetrieb des Exils einnahmen, bildeten einen relativ exklusiven Zirkel literarischer Prominenz, vor dem all jene »Nur«-Rezensenten in den Hintergrund traten, denen die Möglichkeit eines Rollenwechsels mangels künstlerischer oder institutioneller Befähigung nicht gegeben war.<sup>272</sup>

<sup>267</sup> Klaus Mann, »Hermann Kesten: Der Gerechte«, in: *DS* Jg. 1 N° 10 (Juni 1934), S. 550–552 (Rez. zu: H. Kesten, *Der Gerechte*, Amsterdam 1934). – Hermann Kesten, *Der dritte Mann*, *NTB* Jg. 2 N° 43 v. 27.10.1934, S. 1039 (Rez. zu: K. Mann, *Flucht in den Norden*, Amsterdam 1934).

<sup>268</sup> Klaus Mann, »Hermann Kesten: Ferdinand und Isabella«, *PTB* Jg. 3 N° 740 v. 22.12.1935, S. 4 (Rez. zu: H. Kesten, *Ferdinand und Isabella*, Amsterdam 1934).

<sup>269</sup> Alfred Kerr, Zwei Heine-Bücher. Gestorben zu Paris, *PTB* Jg. 3 N° 404 v. 20.1.1935, S. 3 (Rez. zu: A. Vallentin, *Henri Heine*, Paris 1934). – Antonina Vallentin, »Alfred Kerr: Walter Rathenau«, *DS* Jg. 2 N° 9 (Mai 1935), S. 494ff. (Rez. zu: A. Kerr, *Walter Rathenau*, Amsterdam 1935).

<sup>270</sup> Lion Feuchtwanger, Marcuse's Loyola-Buch, *NTB* Jg. 3 N° 43 v. 26.10.1935, S. 1027 (Rez. zu: L. Marcuse, *Ignatius von Loyola*, Amsterdam 1935). – L. M. [i. e. L. Marcuse], Feuchtwangers Roman »Die Söhne«, *PTB* Jg. 3 N° 722 v. 4.12.1935, S. 4 (Rez. zu: L. Feuchtwanger, *Die Söhne*, Amsterdam 1934).

<sup>271</sup> Vgl. bereits Kapitel 2.2. dieser Untersuchung.

<sup>272</sup> Deutlich spiegelten sich diese Verhältnisse auch in *PTB* und *PTZ*, wo Journalisten bzw. journalistisch Tätige als Literaturkritiker eindeutig vor den Schriftstellern zurücktraten. Selbst bekannte Kritiker der Weimarer Presse wie Emil Faktor und Felix Langer traten dort kaum hervor, von Nachwuchsjournalisten ganz zu schweigen (u. a. Bernhard Citron, Erich Gottgetreu).

Wenn auch manche Exilautoren wie z. B. Hermann Kesten diesen Zustand als »Freundschaftskritik« unter »Meistern«<sup>273</sup> verteidigten, darf diese idealistische Deutung eines regelrechten *ingroup*-Verhaltens nicht über dessen pragmatischen Charakter hinwegtäuschen. Eklatantes Beispiel hierfür war der »literarische Freundschaftspakt«, den Bertolt Brecht im Dezember 1933 Kesten anbot. Nach Kestens Protokoll lautete er wie folgt:

Obwohl ich [i. e. Hermann Kesten; M. E.], wie Sie sich äusserten, »ein objektives Feindschaftsgefühl für Ihr Werk« hätte, sollten wir, Sie, Bert Brecht, und ich, die nächsten fünf Jahre etwa uns gegenseitig durch mündliche Vereinbarung verpflichten, von unserer beider Werken mit Respekt zu sprechen, wenn auch mit weltanschaulichen Vorbehalten. Dieser Pakt sollte so erfüllt werden, auch wenn ich etwa eines Ihrer künftigen Werke oder Ihre ganze literarische Persönlichkeit ohne dieses Bündnis eventuell aufs schärfste hätte ablehnen müssen. Sie erklärten, Sie hätten derlei Pakte mit Feuchtwanger oder Döblin zum Beispiel abgeschlossen.<sup>274</sup>

Entscheidend für Brechts Intentionen war, dass Kesten damals Cheflektor des Allert de Lange-Verlages (und mithin häufiger Berater bei Querido) war. Der »Freundschaftspakt« zielte folglich darauf ab, Brecht die vorbehaltlose Annahme seiner Werke bei AdL zu sichern und ihn indirekt vor der Konkurrenz anderer (Verlags-)Autoren zu bewahren. Desweiteren sollte er die zwischen ihm und dem Verlag bestehenden weltanschaulichen Differenzen – Brecht war neben E. E. Kisch der einzige kommunistische Autor bei AdL<sup>275</sup> – auf das Terrain literarischer Kritik kanalisieren und damit der geschäftlichen Domäne (Lektoratsgutachten, Vertragsabschlüsse etc.) fernhalten. Kurzum: Es war der Versuch, per Literaturkritik den Wettbewerb unter Autoren zu unterlaufen und mit Kestens Hilfe ein regelrechtes Kartell durchzusetzen.<sup>276</sup>

War Brechts Vorhaben auch offensichtlich gescheitert, so demonstrierten die zitierten Beispiele gegenseitigen Rezensierens, dass andernorts ähnliche literaturkritische Allianzen existierten.<sup>277</sup> Ihr Zustandekommen war jedoch, entgegen

---

<sup>273</sup> Dieser hatte gefragt: »Hat nicht der Goethe den Schiller gelobt und der Schiller den Goethe?«, um zu schlussfolgern: »Etwas anderes ist es, wenn der Meister den Stümper lobt! Das ist gegen Natur und Sitte.« (H. Kesten, Der Dichter im Literaturbetrieb, *NTB* Jg. 7 N° 5 v. 28.1.1939, S. 116f., hier S. 117).

<sup>274</sup> Hermann Kesten an Bertolt Brecht, 15.12.1933, in: K. Mann, Briefe und Antworten. Bd. 1, a. a. O., S. 364. – Danach suchte Brecht den Vorfall herunterzuspielen: s. den Brief Brechts an H. Kesten ([Dezember 1933], in: B. Brecht, Briefe. Bd. 1, hg. u. kommentiert v. Günter Glaeser, Frankfurt/M. 1981, S. 185–187). Vgl. auch die Darstellung bei Klaus Völker, Bertolt Brecht. Eine Biographie, München 1975, S. 206f.

<sup>275</sup> S. Andreas Winkler, Hermann Kesten im Exil, a. a. O., S. 160f.

<sup>276</sup> Über Brechts Absicht lässt Kestens Protokoll keinen Zweifel: »Zur Erläuterung dieses umfassenden Vorschlags erklärten Sie mir, [...] dass Sie der gesamten bürgerlichen Welt als Marxist feindlich gegenüberständen und gezwungen und willens seien, mit den allerschärfsten [...] Mitteln der kapitalistischen Welt gegen ihre Gegner vorzugehen; dass Sie sich gezwungen sähen, die wirtschaftliche oder literarische Existenz Ihrer Gegner oder Nicht-Freunde mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu vernichten ...« (H. Kesten an B. Brecht, 15.12.1933, in: K. Mann, Briefe u. Antworten. Bd. 1, a. a. O., S. 365).

<sup>277</sup> So schrieb z.B. Feuchtwanger am 16.1.1936 an Arnold Zweig: »Es ist leider wirklich so, dass wir uns schon entschlossen müssten, übereinander Rezensionen zu schreiben, wenn wir was

der zitierten Auffassung Döblins, nicht vornehmlich eine Frage individueller Haltung und Respektabilität (»Stehen oder Nichtstehen zu einem Mann«). Vielmehr waren sie die Folge einer ökonomischen Konkurrenz der Autoren auf dem Markt und ihrer teils scharfen ideologischen Opposition innerhalb des intellektuellen Kräftefeldes. Als Ensemble struktureller wie intellektueller Abhängigkeiten bzw. Eigeninteressen von ihnen entweder stillschweigend »internalisiert« oder in Absprachen explizit formuliert, stellen diese Allianzen einen Vermittlungsmechanismus zwischen Institution und Diskurs der Literaturkritik dar.<sup>278</sup>

#### B. Kontinuität und Diskontinuität des literaturkritischen Diskurses: die Rezensenten in *PTB* und *PTZ*

Wie sahen nun die Verhältnisse in *PTB* und *PTZ* aus? Hatten sich auch dort die Literaturkritiker zu Gruppen oder Allianzen zusammengefunden? Wie der quantitative Überblick bereits zeigte, sind zwischen Dezember 1933 und Februar 1940 rund 660 Besprechungen zu ca. 760 Titeln erschienen.<sup>279</sup> Doch einen ständigen Kritiker – wie für andere kulturkritische Rubriken der Fall – hat das Blatt für die Buchbesprechungen nie beschäftigt; statt dessen wurden zahlreiche freie Mitarbeiter und die Redakteure selbst tätig. Im Rezensentenregister konnten bislang

---

besonderes haben wollen. Ich hatte jüngst darüber mit Heinrich Mann eine Unterredung und sagte ihm, dass ich es ein bisschen komisch fände, wenn wir immer, Sie, Heinrich Mann und ich, im Kreis herum übereinander schreiben. Ich hatte es auch deshalb abgelehnt, über den »Henri IV« zu schreiben, und das »Tage-Buch« hatte dann Roth aufgefordert [...]. [Jetzt] bekam ich nun dringliche Aufforderung vom »Tage-Buch«, die Rezension doch zu übernehmen [...]; ich habe es dann getan und hinterher bereut, dass ich aus dem grade erwähnten Grunde nicht über Sie geschrieben habe. Nun, das nächste Mal.« (in: L. Feuchtwanger u. A. Zweig, Briefwechsel 1933–1958. Bd. 1, Frankfurt/M. 1986, S. 104f.).

<sup>278</sup> Der Nachweis lässt sich an Döblin selbst erbringen: Von den 13 namentlich gezeichneten Buchkritiken, die er in *PTB* und *PTZ* veröffentlichte, stammten sechs Titel aus dem Querido-Verlag, wo er selbst veröffentlichte, und vier von Allert de Lange. Das gegenseitige Rezensieren unter den Autoren von Querido und Allert de Lange erweist sich als Mittel, die Stellung (links-)bürgerlicher Autoren zu stärken und gegen die Konkurrenz namentlich kommunistischer Autoren und Verlage durchzusetzen. Die Rezensionspraxis der Verlagsautoren verstärkte die enge Zusammenarbeit der Exilabteilungen von AdL und Querido, über die Fritz Landshoff berichtet hatte: »Herr Querido und Herr de Lange betrachteten sich als Konkurrenten, die jeden Kontakt miteinander mieden. Nicht so Kesten, Landauer, Klaus Mann und ich. Wir hatten in unserer Pension mehrmals wöchentlich »Verlagskonferenzen« [...]. Auch mussten die Erfolgsautoren einigermaßen gerecht zwischen den beiden Verlagen verteilt werden, um beiden Verlagen die Existenzmöglichkeit zu erhalten. So konnten beide Verlage nebeneinander bestehen«. (F. H. Landshoff, Ein Emigrationsverlag, in: Bernt Engelmann (Hg.), Literatur des Exils, München 1981, S. 103–109, hier S. 108). – Für sozialistische oder KP-nahe Rezensenten ist umgekehrt dasselbe Verhalten festzustellen: Wolf Franck, Kurt Kersten und Rudolf Leonhard konzentrierten sich in ihren Besprechungen in *PTB* und *PTZ* im wesentlichen auf die Autoren ihnen nahestehender Verlage. Bei dem (Ex-?)Parteikommunisten Georg Rosenthal (Ps. Fritz Hoff) stammten von 39 rezensierten Titeln gar 13 von den Editions Sociales Internationales, dem Parteiverlag der PCF, und 12 von der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR (VEGAAR).

<sup>279</sup> S. nochmals Kapitel 3.3., Abschnitt C.

rund 90 Personen<sup>280</sup> erfasst werden, die ihre Besprechungen mit bürgerlichem oder Schriftstellernamen, mit Pseudonymen, Initialen oder Chiffren signiert hatten. Bisher nicht eruieren liessen sich rund 30 zumeist isoliert auftretende Chiffren und Pseudonyme (z. B. A. B., E. B.<sup>281</sup>, G., h., Justus, B. M., -na, -r-, ...r), die zumeist für kein weiteres Exilorgan ausser für *PTB* bzw. *PTZ* nachweisbar sind.<sup>282</sup> Eine partielle Überschneidung mit den 90 bereits identifizierten Personen ist deshalb wahrscheinlich, so dass sich der reale Rezensentenkreis in *PTB* und *PTZ* auf insgesamt 100 bis 110 Personen erstreckt haben dürfte.

Folgende freie Mitarbeiter traten als Rezensenten hervor (nach der Häufigkeit ihrer Rezensionen)<sup>283</sup>: Georg Rosenthal<sup>284</sup> (Ps. Fritz Hoff; 29 Rezensionen), Ferdinand Timpe<sup>285</sup> (24), Siegfried Marck (22), Helene Radó (Ps. Maria Arnold; 21), Alfred Döblin (13), Francisco Amunátegui<sup>286</sup> und Paul Erich Marcus (je 12), Wolf Franck, Rudolf Leonhard und Klaus Mann (je 11). Weniger als 10 Rezensionen stammten von: Paul Westheim und einem mit den Initialen L. H. zeichnenden Rezensenten (9), von Ferdinand Hardekopf und T. N. Hudes<sup>287</sup> (je 8), von Walter A. Berendsohn, Max Hochdorf und Eduard Levi<sup>288</sup> (je 7), von

<sup>280</sup> S. das Rezensentenregister im Anhang. – Zur Registererstellung wurden neben den verfügbaren (bio-)bibliographischen Hilfsmitteln insbesondere die Mitarbeiter- und Gehaltslisten im Nachlass der *PTZ* herangezogen.

<sup>281</sup> E. B. ist vermutlich Kreisen der politischen (sozialdemokratischen?) Emigration in Paris zuzurechnen. Ein redaktioneller Vorspann zu einem Bericht über das Pariser Hilfskomitee Comité National bezeichnete E. B. als »Mitarbeiter des *Pariser Tageblatts*« (E. B., Die Not der Emigranten, *PTB* Jg. 2 N° 232 v. 1.8.1934, S. 3).

<sup>282</sup> Vgl. das Personenregister bei Lieselotte Maas, Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945. Bd. 3, a. a. O.

<sup>283</sup> Hinweise im folgenden nur zu Personen, die nicht im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hg. v. W. Röder u. H. A. Strauss, a. a. O., verzeichnet sind. – Vollständiger Rezensentennachweis im Anhang dieser Arbeit (Rezensentenregister).

<sup>284</sup> (1909–1989); vor 1933 Mitarbeiter bzw. Redakteur in kommunistischen Presseorganen (u. a. *Berlin am Morgen*, *Die Rote Fahne*), BPRS-Mitglied. Emigration April 1933 bis 1939 Paris (dazwischen 1934–1936 Nizza). Freier Mitarbeiter in Exilorganen, 1937 Parteiausschluss. 1939 Internierung und Fremdenlegion, 1942 Résistance und Identitätswechsel; nach 1945 Auslandskorrespondent deutscher und französischer Zeitungen (Angaben nach: Ute Lemke, Interview mit Georges Reymond (eigtl. G. Rosenthal), Juli 1988; unv. Ms.).

<sup>285</sup> Von Beruf Jurist, leitete er vor 1933 den Verlag seiner Frau Ida Graetz (»Entr'act-Bücherei« Berlin-Charlottenburg; dort erschien 1933 u. a. von Rudolf Leonhard *Das Wort*). Mitglied des Berliner SDS, publizierte unter dem Namen seiner Frau in Foto-Fachzeitschriften. Als er 1936 über die Schweiz nach Paris emigrierte, führte ihn sein Freund Rudolf Leonhard in die *PTZ* ein. Ausserdem arbeitete Timpe als Übersetzer für (reichs-)deutsche und Schweizer Verlage (vgl. BAP, NL F. Timpe).

<sup>286</sup> Der französische Autor spanischer Abstammung rezensierte ausschliesslich französische Literatur in *PTB* und *PTZ*. Einige Publikationen und Übersetzungen vom Spanischen ins Französische, u. a. L'Obus sur la ville, Paris 1918; Übers. v. Eugenio d'Ors: Pablo Picasso, Paris 1931.

<sup>287</sup> T. N. Hudes lebte als Korrespondent polnischer Zeitungen in Paris; vgl. auch Seite 213, Anm. 54.

<sup>288</sup> Freier Mitarbeiter an *PTB* und *PTZ*, zwischen 1936 und 1938 insbesondere als Musikkritiker tätig. Sonst keine weiteren Beiträge in der Exilpresse.

Schalom Ben-Chorin (Ps. Tony Brook)<sup>289</sup>, Albert Ehrenstein und Olga Grave (Ps. Gill) (je 6), von Peter Bolz<sup>290</sup>, Gertrud Isolani, Ludwig Marcuse, Rudolf Olden und Alfred Wolfenstein (je 5). Mit weniger als 5 Rezensionen waren vertreten: Alfred Kerr, Kurt Kersten und Ernst Weiss (je 4 Rezensionen), Salomo Friedlaender (Ps. Mynona), Hellmut von Gerlach, Heinrich Mann, Arkadij Maslow (Ps. Malam), Franz Schoenberner und Louise Straus-Ernst (Ps. Ulla Bertram) (je 3 Rezensionen) sowie Bruno Altmann, Alexander Benzion<sup>291</sup>, Emil Faktor, Lion Feuchtwanger, Kurt R. Grossmann (Ps. Felix Burger), Alfred Kantorowicz, Leo Lania, Franz Leppmann, Anselm Ruest und Max Strauss (jeweils 2 Rezensionen). Lediglich eine Rezension veröffentlicht hatten u. a. Alfred Apfel, Bruno Frei, Max Herrmann-Neisse, Hermann Kesten, Lili Körber, Erich Kuttner, Karl Loewy, Balder Olden, Otto Pohl, Maximilian Scheer, Ernst Scheuer<sup>292</sup>, Karl Schnog<sup>293</sup>, Ernst Toller und Jacob Simon<sup>294</sup> (Ps. George Wallis).

Neben den freien Mitarbeitern traten Redakteure und Angestellte der Zeitung häufig als Rezensenten auf. Ihr Mitwirken an der Literaturkritik entsprang weitgehend ökonomischen Erwägungen. Denn um das knappe Budget für Rezensionen freier Mitarbeiter zu schonen, mussten die Redakteure mit eigenen – unvergüteten – Buchbesprechungen einspringen.<sup>295</sup> So kam es, dass der stellvertretende Chefredakteur Kurt Caro (Ps. Manuel Humbert, Emmanuel Curtius, auch: K. C., M. H.,

<sup>289</sup> Unter diesem Pseudonym veröffentlichte Ben-Chorin u. a. eine dreiteilige Artikelserie zum 50. Geburtstag von Arnold Zweig (Geistiger aus Leidenschaft/ Arnold Zweigs letzte Romane/ Arnold Zweig als Dramatiker und Essayist, in: *PTZ* Jg. 2 N° 512, 515, 518 v. 7., 10. und 13.11.1937, S. 4).

<sup>290</sup> Mit diesem Namen waren in *PTB* und *PTZ* zwischen 1934 und 1937 Theater- und Konzertberichte sowie fünf Rezensionen zu Werken von A. Kerr, W. Langhoff, V. Marcu und zweimal B. Frank signiert. Länge und Gestaltung der Rezensionen lassen vermuten, dass es sich um ein Pseudonym eines bekannten Autors handeln muss.

<sup>291</sup> Der Autor lebte vermutlich schon vor 1933 in Paris und engagierte sich für die Emigration durch die Mitbegründung einer deutschen Emigrantenschule (*PTB* Jg. 2 N° 65 u. 67 v. 15. u. 17.2.1934) und durch Vorträge (*PTB* Jg. 2 N° 91 v. 13.3.1934). 1930 übersetzte er zusammen mit Pierre Leyris *Die Novelle* von J.W. v. Goethe ins Französische, die erst 1987 erschien. P. Leyris bemerkt im Vorwort: »En 1930, Alexander Benzion [...] nous demandait de l'aider à traduire en français Die Novelle en tête de quelques contes plus légers [...] de Goethe. Le recueil était destiné à ouvrir une collection de Romantiques allemands – dont l'idée s'évanouit après le premier livre (1931) en même temps que la firme dont elle dépendait.« (J. W. v. Goethe, *La Chasse*, Übers. v. A. Benzion u. P. Leyris, Paris 1987, S. 1).

<sup>292</sup> 1906 in Frankfurt/M. geb., im November 1933 Emigration nach Frankreich (Namensliste des Cabinet du Préfet de Police, 12.3.1936; APP, BA 268, ch. 6).

<sup>293</sup> (1897–1964), vor 1933 tätig als Schauspieler, Regisseur und Rundfunksprecher. 1933 Emigration in die Schweiz, 1934–40 Luxemburg; Ausbürgerung 2.12.1936. 1940 Verhaftung und Deportation. Ab 1946 in der DDR Chefredaktion der satirischen Zeitschrift *Ulenspiegel*, 1948–51 Leiter des Ost-Berliner Rundfunks.

<sup>294</sup> J. Simon lebte in Kaunas/Riga und sandte von dort auch politische Beiträge; vgl. BAP, *PTZ*, N° 66, Bl. 262.

<sup>295</sup> Die Gehaltslisten der *PTZ* erlauben einen Einblick in die Honorarpraxis des Blattes. Rezensionen freier Mitarbeiter wurden üblicherweise pro Beitrag honoriert, diejenigen von Redakteuren waren mit dem monatlichen Festgehalt abgegolten, auch wenn sie eine zusätzliche Arbeitsbelastung bedeuteten (zur Feuilletonredaktion s. bereits Kapitel 3.1., Abschn. C.).

M. H-t., E. C.) und der politische Redakteur Carl Misch (C. M., -Imi-) ebenso wie die Feuilletonredakteure Erich Kaiser (Ps. Emile Grant, Flavius, auch: e., egrt., gt., fl.) und Manfred Georg (Ps. Spectator, auch M. G., -eo) sowie der feste Mitarbeiter Robert Breuer ressortunspezifisch literarische wie historisch-politische Werke besprachen. Gelegentlich verfassten auch die Redakteure Richard Dyck (Ps. René Dufour, -our), Berthold Biermann (B. B.), Stefan Fingal (St. Fgl.), Hans Jacob, die Redaktionssekretärin Gerda Ascher (g. a.) sowie der Korrektor Hermann Ebeling (Ps. Hermann Linde, Henry Wilde) Buchbesprechungen. Die Eigenleistung der Redaktionsmitglieder ist demnach kaum zu unterschätzen: Zählt man zu den von ihnen gezeichneten Rezensionen alle ohne Verfasserangabe erschienenen als redaktionell verantwortete hinzu<sup>296</sup>, so stammte über ein Drittel aller Rezensionen in *PTB* und *PTZ* aus der Feder von Redakteuren und Angestellten der Zeitung (wobei allerdings kürzere Rezensionen zwischen 20 und 40 Druckzeilen dominierten).

Die Heterogenität der Rezensenten, das Nebeneinander von prominenten und unbekannten Personen, von versierten Schriftstellern und routinierten Journalisten oder Fachleuten ihres Gebiets (Juristen, Politiker etc.) gibt eine Vorstellung von der Spannweite der in *PTB* und *PTZ* besprochenen Literatur und lässt zugleich erkennen, dass die Literaturkritik in *PTB* und *PTZ* schwerlich auf eine gemeinsame literaturästhetische Position festgelegt werden kann. Zwar waren die Rezensenten, wie dargelegt, durch den in der Zeitung demonstrierten aktionistischen Habitus der Literaturkritik wie durch verlagspolitisch oder persönlich motivierte Allianzen in ihrer Tätigkeit vorgeleitet, doch erschöpfte sich diese nicht darin. Die Rezensionstätigkeit bestand nicht zuletzt in einer individuellen Leistung, die je nach literarischen und weltanschaulichen Tendenzen, Fach- und Sprachkenntnissen oder je nach Emigrationsland bei einzelnen Rezensenten zur Ausprägung einzelner Themenschwerpunkte<sup>297</sup> innerhalb der Literaturkritik dieser Zeitung beitrug. So befasste sich Siegfried Marck als Philosophieprofessor häufig mit philosophischen Schriften; als Kunst- bzw. Musikkritiker des Blattes übernahmen Paul Westheim und Eduard Levi die Besprechung von Titeln ihrer Ressorts. Hellmut von Gerlach und Rudolf Olden rezensierten in der Regel politische Schriften, während Schalom Ben-Chorin und Wilhelm Sternfeld bevorzugt Judaica besprachen. Bei fremdsprachiger Literatur traten Max Hochdorf, Francisco Amunategui, Ferdinand Timpe und Ferdinand Hardekopf als ausschliessliche, Rudolf Leonhard und Georg Rosenthal (Ps. Fritz Hoff) als gelegentliche Rezensenten französischer Werke hervor, während Paul E. Marcus zumeist englischsprachige Titel rezensierte. Doch längst nicht alle Rezensenten lassen individuelle Schwerpunkte erkennen, teils weil die Anzahl ihrer Beiträge zu gering war, teils weil sie Buchtitel von der Redaktion zur Besprechung zugeteilt erhielten.

---

<sup>296</sup> Vgl. die Rubrik »Ohne Verfasserangabe erschienene bzw. redaktionell verantwortete Rezensionen« im Rezensentenregister.

<sup>297</sup> Zur Themenübersicht aller rezensierten Titel s. den folgenden Abschnitt C.

So ist es schliesslich auch instruktiv, die Rezensenten als Gruppe zu betrachten. Untersucht man die Dauer der literaturkritischen Tätigkeit freier Mitarbeiter, so lässt sich aus der Fluktuation der Rezensenten eine Dynamik ableiten, die mehr als nur eine individuelle Erscheinung darstellt. Die Abfolge von ausscheidenden und neu auftretenden Rezensenten kann zu einem Gruppenbildungsprozess verdichtet werden, der sich in der chronologischen Übersicht (s. nachfolgend) zu regelrechten Phasen abstrahieren lässt. Unter Berücksichtigung des Umstands, dass sich der Personenwechsel nicht plötzlich, sondern sukzessiv und folglich mit zeitlichen Überlappungen vollzog, können vier Phasen für *PTB* und *PTZ* bezeichnet werden:

*Liste der häufigsten Rezensenten\* unter den freien Mitarbeitern, in der chronologischen Reihenfolge ihres Auftretens (Anzahl der Rezensionen/Jahr)*

Name	1933/34	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Gesamt
Hochdorf, Max	4	3	–	–	–	–	–	7
Hardekopf, Ferd.	2	2	–	–	–	4	–	8
Westheim, Paul	1	–	1	4	1	2	–	9
Bolz, Peter (Ps.)	–	3	–	2	–	–	–	5
Hudes, T. N.	–	7	1	–	–	–	–	8
Mann, Klaus	–	3	3	4	1	–	–	11
Ehrenstein, Albert	–	2	3	–	1	–	–	6
Marcuse, Ludwig	–	3	2	–	–	–	–	5
Döblin, Alfred	–	3	8	2	–	–	–	13
Grave, Olga	–	–	5	1	–	–	–	6
Olden, Rudolf	–	–	2	–	2	1	–	5
Marcus, Paul Erich	–	–	1	3	5	3	–	12
Franck, Wolf	–	–	4	2	5	–	–	11
H., L. (L. H./l. h.)	–	–	4	5	–	–	–	9
Amunategui, Franc.	–	–	4	8	–	–	–	12
Isolani, Gertrud	–	–	2	2	–	–	1	5
Levi, Eduard	–	–	1	4	1	1	–	7
Leonhard, Rudolf	–	–	1	5	4	1	–	11
Rosenthal, Georg	–	–	–	21	8	–	–	29
Marck, Siegfried	–	–	–	8	12	2	–	22
Radó, Helene	–	–	–	7	9	5	–	21
Ben-Chorin, Schalom	–	–	–	–	5	1	–	6
Timpe, Ferdinand	–	–	–	–	12	12	–	24
Berendsohn, W. A.	–	–	–	–	3	4	–	7
Wolfenstein, Alfred	–	–	–	–	–	3	2	5

\* Erfasst wurden nur Personen mit mindestens 5 nachweisbaren Beiträgen

Während einer ersten Phase von 1933–1935 traten insbesondere Max Hochdorf und Ferdinand Hardekopf als Rezensenten hervor, die als Kenner bzw. Übersetzer französischer Literatur ausgewiesen und teils – dies galt für Hardekopf – der literarischen Avantgarde verbunden waren. Eine zweite Phase zeichnete sich von 1935–1937 als die Periode bürgerlich-linksliberaler, parteilich ungebundener Schriftsteller ab, die sich vornehmlich der Exilliteratur widmeten: Klaus Mann und Alfred Döblin waren die überragenden Kritiker dieser Phase, gefolgt von



Peter Bolz (Ps.), T. N. Hudes, Albert Ehrenstein und Ludwig Marcuse. Während einer dritten Phase zwischen 1937 und 1938 waren (mit Ausnahme Rudolf Leonhards) Personen als Rezensenten tätig, deren literarische Qualitäten hinter ihre politischen zurücktraten: Wolf Franck, Siegfried Marck, Georg Rosenthal (Ps. Fritz Hoff) und Helene Radó (Ps. Maria Arnold) bewirkten als Sozialisten oder Kommunisten in dieser Zeit eine parteipolitische Orientierung der Literaturkritik. Eine vierte und letzte Phase 1938–1939 (bzw. bis 18.2.1940) verzeichnete mit Schalom Ben-Chorin, Walter A. Berendsohn, Alfred Wolfenstein und erneut F. Hardekopf die Rückkehr der Literaten. An Ferdinand Timpe, häufigster Rezensent dieser Phase und selbst Autor von Unterhaltungsliteratur, wird deutlich, wie diese Periode von einer Entleerung politischer Inhalte begleitet war.

Zu Phasen abstrahiert, lässt die Alternanz der Rezensenten in *PTB* und *PTZ* eine – durch die jeweilige redaktionelle Besetzung getragene bzw. mitverantwortete – variierende intellektuelle Konstellation erkennen, die an einen innerhalb des kulturellen Kräftefeldes sich vollziehenden intellektuellen Konjunkturwandel zurückgebunden war.<sup>298</sup> Die aufgezeigten Phasen intellektueller Konstellationen unter den Rezensenten widersprechen der Hypothese eines vom Medien-»Apparat« erzeugten, uniformen literaturkritischen Diskurses<sup>299</sup> in *PTB* und *PTZ*, und selbst innerhalb einer jeweiligen Phase erscheint sie problematisch. Denn betrachtet man die Rezensionstätigkeit im publizistischen Kontext, so akzentuiert dieser eher eine Diskontinuität als eine Kontinuität des Diskurses: Sofern nicht vertraglich eine bestimmte Periodizität der Rezensionen festgelegt war<sup>300</sup>, vergingen häufig mehrere Monate zwischen den einzelnen Beiträgen eines Rezensenten, dem die Annahme seines Textes von der Redaktion nicht vorab garantiert war. (Das Schicksal nicht veröffentlichter bzw. von der Redaktion abgelehnter Buchbesprechungen illustriert, wie zufällig so manche »Kontinuität« zustande kam!<sup>301</sup>) Erst in der Verknüpfung einzelner, sukzessiv publizierter literaturkritischer Äusserungen zur Serie formte sich ein literaturkritischer Diskurs, dessen intellektuelle Kontinuität in der retrospektiven Synthese (des Lesers bzw. des Literaturwissenschaftlers) erkennbar wird. Damit ist die Perspektive der nachfolgenden Untersuchung des Diskurses<sup>302</sup> umrissen als eine Analyse disparater Äusserungen, die auf eine innere, ästhetischen Massstäben entsprungene Kohärenz untersucht werden. Die dadurch gewonnene Kontinuität ist infolge dessen keine temporale, sondern eine analytische Kategorie.

<sup>298</sup> Ausführlich dazu Kapitel 5.

<sup>299</sup> Vgl. nochmals S. 140f. dieser Untersuchung.

<sup>300</sup> Manche Rezensenten wurden als feste Mitarbeiter geführt, d. h. mit ihnen waren regelmässige Beiträge vereinbart worden. Siegfried Marck z. B. rezensierte lt. redaktioneller Absprache einmal monatlich neu erschienene Exilzeitschriften (m/a [Carl Misch] an Marck, 13.12.1937; BAP, PTZ, N° 66, Bl. 147).

<sup>301</sup> Abgelehnt worden waren z. B. Rezensionen von Helene Radó (Ps. Maria Arnold) zu Werken von E. E. Dwinger, A. Seghers und H. Barbusse (BAP, PTZ, N° 66, Bl. 14f); von Albert Ehrenstein zu A. Wolfenstein (BAP, PTZ, N° 66, Bl. 39) und von Max Strauss zu Th. Mann (BAP, PTZ, N° 253/1, Bl. 2f.).

<sup>302</sup> S. das nachfolgende Kapitel 5.

Hinzu kommt, dass die den literaturkritischen Diskurs konstituierenden öffentlichen Äusserungen einzelner Rezensenten nicht in einem abgeschlossenen (auf die Zeitung begrenzten), sondern – durch Diskussion unter Kollegen, Mitarbeit in weiteren Zeitschriften etc. – in einem viel breiteren Kommunikationsraum entstanden. Dies veranlasst uns, für die literaturästhetische Darstellung der Rezensionen in *PTB* und *PTZ* den Medienkontext zu überschreiten und nun den breiteren Kommunikationshorizont literarisch-ästhetischer Diskussionen der Jahre 1933–1940 einzubeziehen. Grundlegend für die Bestimmung dieses Kommunikationsraumes werden nun die beiden intellektuellen Kräftefelder, zwischen denen das Blatt zu vermitteln suchte: einerseits das Kräftefeld des Exils, in dem die Zeitung selbst angesiedelt war und zu dessen intellektueller Ausformung sie beitrug; andererseits das intellektuelle Kräftefeld des französischen Gastlandes, dessen literarische Tendenzen die Zeitung zu erfassen und – wie partikular auch immer – an ihre Leser weiterzugeben trachtete.

### C. Bestandsaufnahme der rezensierten Titel

Ihren unmittelbaren Niederschlag fanden diese Kräftefelder in der Titelauswahl der rezensierten Werke: Der überwältigende Teil entstammte (wie schon der frühere Überblick über die Verlage gezeigt hat<sup>303</sup>) der Produktion exilierter bzw. nicht gleichgeschalteter deutschsprachiger und französischer Unternehmen. Die Themen- und Gegenstandsbereiche der rezensierten Titel sollen im folgenden aufgezeigt werden. Zur Strukturierung des Materials werden dabei in einem ersten Schritt formale Kriterien (Textsorten) zu Hilfe gezogen. Denn der Fundus rezensierter Titel in *PTB* und *PTZ* umfasste neben Werken aus den traditionellen Bereichen Epik, Lyrik und Drama auch zahlreiche literarische Zweckformen wie Reportage, Essay, Biographie, Autobiographie sowie philosophische, politische, historische, rechts- und sozialwissenschaftliche Schriften, Broschüren, Handbücher, einzelne Zeitschriftenaufsätze und eine Bibliographie.<sup>304</sup> Daraus kann für die Buchkritik in *PTB* und *PTZ* das Vorherrschen eines Literaturbegriffs deduziert werden, der – die sogenannte »schöne Literatur« weit überschreitend – sich praktisch auf die Gesamtheit schriftlicher Veröffentlichungen in Buch-, Broschüren- und Zeitungsform erstreckt.

Die Verfolgung eines solchen universalistischen Literaturbegriffs<sup>305</sup>, der seine historischen Wurzeln in der Aufklärung hat und somit vor die zum Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossene Trennung poetischer und wissenschaftlicher Texte<sup>306</sup> zurückreicht, würde allerdings die vorliegende, primär literaturhisto-

---

<sup>303</sup> Vgl. bereits Kapitel 3.3., Abschnitt D.

<sup>304</sup> Zum zahlenmässigen Aufkommen der einzelnen Textsorten s. unten.

<sup>305</sup> Vgl. dazu Rainer Rosenberg, Eine verworrene Geschichte. Vorüberlegungen zu einer Biographie des Literaturbegriffs, in: Karlheinz Barck, Martin Fontius u. Wolfgang Thierse (Hg.), Ästhetische Grundbegriffe. Studien zu einem historischen Wörterbuch, a. a. O., S. 93–132, bes. S. 102.

<sup>306</sup> Vgl. Robert Escarpit, La Définition du terme »Littérature«, in: ders. (Hg.), Le Littéraire et le Social. Éléments pour une sociologie de la littérature, Paris 1970, S. 259–272, bes. S. 267.

risch orientierte Untersuchung überfordern. Zur Eingrenzung sollen daher heutige, vom Begriff der *Textualität* ausgehende Differenzierungen zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten, zwischen Literatur (*littérature*) und Literarität (*littérarité*) dienen, wie sie Semiotik und Poetologie vornehmen. Als *littérarité* hatte bereits Roman Jakobson den qualitativen Unterschied von der (schriftlichen) sprachlichen Mitteilung zum ästhetischen Sprachwerk bezeichnet.<sup>307</sup> Dieser Begriff gestattet, die Objekte literarischer Kritik nach texttheoretischen Kriterien zu differenzieren<sup>308</sup>, Texte mit primär pragmatischer Funktion von Texten mit primär ästhetischer Funktion zu trennen und den in dieser Untersuchung im weiteren verfolgten Gegenstandsbereich klar einzugrenzen.

So haben wir nach Gérard Genette, der die konstitutiven Elemente von Literarität zu definieren suchte<sup>309</sup>, die Gesamtheit der 758 in *PTB* und *PTZ* rezensierten Werke eingeteilt in:

<sup>307</sup> Roman Jakobson, *Essais de linguistique générale*, Paris 1963, S. 210. – Für die Unterscheidung ebenfalls richtungweisend waren die Arbeiten von Roland Barthes (*Le Degré zéro de l'écriture*, Paris 1953) und Gérard Genette (*Figures I-III*, Paris 1966–1972; *Nouveau Discours du récit*, Paris 1983).

<sup>308</sup> Eine Unterscheidung in »Belletristik« und »Sachbuch«, wie sie die heutige Buchmarktforschung vornimmt, erschien hier unzureichend. Selbst für vorwiegend marktorientierte Untersuchungen zur Literaturkritik war diese Klassifizierung nur bedingt brauchbar (s. dazu B. Rollka, *Vom Elend der Literaturkritik*, a. a. O., S. 29–32).

<sup>309</sup> Gérard Genette, *Fiction et diction*, Paris 1991. – Genette unterscheidet zwischen bedingt (*conditionnel*) und unbedingt (*constitutif*) gültigen Kriterien für Literarität. Fiktionalität bzw. *Mimesis* ist als inhaltliches (*thématique*) Strukturmerkmal von Texten nach Genette stets konstitutiv für Literarität, während nicht-fiktionale Texte aufgrund formaler (*rhématique*) Strukturprinzipien Literarität aufweisen können. Zu dieser Kategorie rechnet er generell die Lyrik und – bedingt – nicht-fiktionale Prosatexte (z. B. Autobiographie, Biographie, Reportage), deren Bestimmung bislang häufig Probleme aufwarf. Als nicht-literarische Texte ausgrenzbar sind somit alle nicht-fiktionalen oder, nach Genette, *diktionalen* Prosatexte, die auch formal ästhetische Strukturprinzipien vermissen lassen. Stilistische Merkmale sind nach Genette keineswegs konstitutiv für Literarität, sondern können nur zusätzlich zu thematischen oder rhematischen Kriterien über den literarischen Charakter von Texten entscheiden (ebd., S. 148). Sein Schema der zwei Modi von Literarität (*régime constitutif* und *régime conditionnel*) sei hier wiedergegeben (ebd., S. 32):

Critère \ Régime	Constitutif	Conditionnel
	FICTION	
Thématique		
Rhématique	DICTION	
	POÉSIE	PROSE

Genettes Ansatz reicht über bisherige, am Begriff der Fiktion orientierte Modelle etwa bei Käthe Hamburger (*Die Logik der Dichtung*, Stuttgart 1977) und Wolfgang Iser (*Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976; *Poetik und Hermeneutik X*, Funktionen des Fiktiven, hg. v. W. Iser u. Dieter Henrich, München 1983) hinaus.

- 1.) literarische Textformen: d. h. fiktionale und nicht-fiktionale (nach Genette: *diktionale*) Texte, die aufgrund thematischer oder rhematischer Kriterien Literarität aufweisen und somit primär ästhetische Funktion haben;
- 2.) nicht-literarische Textformen, also diktionale Texte, die auch rhematisch keine Kriterien für Literarität aufweisen und daher primär pragmatische Funktion haben.<sup>310</sup>

Somit müssen von den 758 rezensierten Titeln 513 (= 68 %) nach den genannten Kriterien als literarische Texte (im Sinne der von Genette definierten Literarität) und 245 (= 32 %) als nicht-literarische oder pragmatische Textformen (im Sinne eines Fehlens von Literarität) bezeichnet werden. Die quantitative Verteilung der beiden Textkategorien über die Jahre 1933–1940 wird aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

*Verteilung der rezensierten Werke auf literarische und nicht-literarische Textformen*

Titel / Jahr	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Ges.	%
Rezens. Werke insgesamt:	3	69	74	124	223	180	77	8	758	100,0
a) literarische Textformen	2	40	56	86	169	101	53	6	513	68,0
b) nicht-literarische Textformen	1	29	18	38	54	79	24	2	245	32,0

Gegenstand der weiteren Untersuchung sind literaturkritische Äusserungen zu Texten mit primär ästhetischer Funktion, also nach G. Genettes Modell fiktionale und diktionale Texte, die aufgrund thematischer oder rhematischer Kriterien Literarität aufweisen. Doch soll zuvor eine Übersicht über die zweite Kategorie, also die 245 diktionalen Texte, die sich auch rhematisch nicht als literarische Texte erweisen, gegeben werden. Zu ihrer inhaltlichen Differenzierung wurden sie nach der Dezimalklassifikation<sup>311</sup> in 10 Abteilungen (von 0 bis 9) unterteilt, die über die Jahre 1933–1940 hinweg folgende Streuung aufwiesen:<sup>311</sup>

<sup>310</sup> Wenn im folgenden zwischen Texten mit ästhetischer und solchen mit pragmatischer Funktion unterschieden wird, so meint die eine wie die andere Qualifizierung nur die Betonung einer jeweils dominanten Funktion. Auch Genettes Kombination von konstitutiven und konditionalen Kriterien für Literarität kann bzw. will Grenzzonen zwischen ästhetischen und nicht-ästhetischen bzw. pragmatischen Texten nicht restlos aufheben, da der historische Prozess zur Integration pragmatischer Texte ins literarische Feld tendiert. Dazu schreibt Gerard Genette (*Fiction et diction*, a. a. O., S. 29): »Toujours est-il que l'on voit, au cours des siècles, le champ de la littérature conditionnelle s'étendre incessamment par l'effet d'une tendance apparemment constante, ou peut-être croissante, à la récupération esthétique, qui réagit ici comme ailleurs et qui porte au crédit de l'art une grande part de ce que l'action du temps enlève à celui de la vérité ou de l'utilité: aussi est-il plus facile à un texte d'entrer dans le champ littéraire que d'en sortir.«

<sup>311</sup> Einteilung nach der Dezimalklassifikation der Deutschen Nationalbibliographie (auf die Wiedergabe der Sachgruppen der einzelnen Abteilungen wird hier verzichtet):

DK 0 = Allgemeines

DK 1 = Philosophie, Psychologie

DK 2 = Religion, Theologie

DK 3 = Sozialwissenschaften

*Nicht-literarische Textformen und ihre chronologische Verteilung nach der Dezimal-klassifikation*

Anzahl / Abtlg.	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Ges.	%
	<b>1</b>	<b>29</b>	<b>18</b>	<b>38</b>	<b>54</b>	<b>79</b>	<b>24</b>	<b>2</b>	<b>245</b>	<b>100,0</b>
DK 0	–	–	–	–	–	1	–	–	1	0,4
DK 1	–	4	1	2	8	12	2	1	30	12,3
DK 2	1	1	–	2	5	1	3	–	13	5,3
DK 3	–	15	11	17	19	28	9	1	100	40,8
DK 5	–	–	–	–	1	4	–	–	5	2,0
DK 6	–	1	1	1	2	–	–	–	5	2,0
DK 7	–	2	1	4	4	6	1	–	18	7,4
DK 8	–	1	–	2	4	14	2	–	23	9,4
DK 9	–	5	4	10	11	13	7	–	50	20,4

Der Hauptanteil in dieser Kategorie der nicht-literarischen Textformen lag mit insgesamt 40,8 Prozent bei Abteilung 3 (Sozialwissenschaften), der gemäss der Sachgruppeneinteilung der Dezimalklassifikation sämtliche politische Schriften – hierzu wurde auch die politische Behandlung des Themas Judentum/Rassenfrage gerechnet – zugeordnet wurden. Es folgten Abteilung 9 (Geographie, Geschichte) mit 20,4 und Abteilung 1 (Philosophie, Psychologie) mit 12,3 Prozent. Insgesamt repräsentierten Titel dieser drei Abteilungen also knapp drei Viertel (73,5 Prozent) aller rezensierten nicht-literarischen, pragmatischen Texte in *PTB* und *PTZ*. Wenn auch ihr Anteil über die Jahre hinweg leicht schwankte, gibt eine Beschreibung dieser Hauptabteilungen wesentliche Aufschlüsse über die Themenbereiche der rezensierten Titel.<sup>312</sup>

In Abteilung 1 galt das Interesse in der Sachgruppe Psychologie vorwiegend den Arbeiten emigrierter Wissenschaftler zum Gebiet der Psychologie und Psychoanalyse (u. a. Sigmund Freud, Wilhelm Reich, Erich Stern)<sup>313</sup>. In der

DK 4 = [nicht vergeben]

DK 5 = Mathematik, Naturwissenschaften

DK 6 = Angewandte Wissenschaften, Medizin, Technik

DK 7 = Kunst, Kunstgewerbe, Fotografie, Musik, Spiel, Sport

DK 8 = Sprach- u. Literaturwissenschaften, Belletristik

DK 9 = Geographie, Geschichte

Unter DK 8 wurden hier nur nicht-fiktionale Texte über Literatur (also sog. »Sekundärliteratur«, literaturkritische Essays etc.) aufgenommen. Die »Primärliteratur« wurde, wie schon anhand Genettes Unterscheidung aufgezeigt, in der Kategorie der literarischen Textformen erfasst.

<sup>312</sup> Zum vollständigen Titelnachweis sei erneut auf das Gesamtverzeichnis der Rezensionen sowie auf Verfasser-, Rezensenten- und Verlagsregister im Anhang dieser Arbeit verwiesen.

<sup>313</sup> Vgl. die Rezensionen von -t. (i. e.?), *Sexualprobleme*, *PTB* Jg. 2 N° 236 v. 5.8.1934, S. 4 (Rez. u. a. zu: W. Reich, *Der sexuelle Kampf der Jugend*, Kopenhagen 1934; Ernst Parell [i. e. W. Reich], *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie*); Redaktionell, Moses, ein Ägypter, *PTZ* Jg. 2 N° 358 v. 5.6.1937, S. 4 (Rez. zu: S. Freud, *Moses, ein Ägypter*, in: *Imago. Zeitschrift für Psychoanalyse*); Siegfried Marck, *Die Emigration als psychologisches Problem*, *PTZ* Jg. 2 N° 405 v. 23.7.1937, S. 6 (Rez. z. gleichnamigen Werk v. Erich Stern, Boulogne 1937).

Sachgruppe Philosophie stand die Diskussion von Humanismus und Liberalismus im Vordergrund<sup>314</sup>, wobei neben den Rezensionen Siegfried Marcks<sup>315</sup> vor allem Bruno Altmanns bedeutende Serie philosophiekritischer Artikel zwischen 1936 und 1939<sup>316</sup> Hervorhebung verdient.

In Abteilung 2 (Religion, Theologie) standen Schriften über die Stellung der Kirche zum Nationalsozialismus (z. B. die Streitschriften des protestantischen Theologen Fritz Lieb<sup>317</sup> und eine unter dem Pseudonym Miles Ecclesiae veröffentlichte Broschüre Carl Spieckers<sup>318</sup> ebenso wie theologische Schriften zum Judentum (u. a. von Hugo Marx<sup>319</sup> und Schalom Ben-Chorin<sup>320</sup>) im Vordergrund.

Die politische Auseinandersetzung mit dem Judentum, insbesondere mit der nationalsozialistischen Rassenpolitik, bildete neben den zahlreichen Publikationen zum Wesen von Nationalsozialismus und Faschismus, zu Aufrüstung, Justiz und Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches das Gros der rezensierten Titel aus

<sup>314</sup> Vgl. u. a. die Rezensionen von Salomo Friedlaender, *Der posthume Kant*, *PTZ* Jg. 1 N° 125 v. 14.10.1936, S. 4 (Rez. zu: Immanuel Kant, *Opus posthumum*, Moskau 1936); Ludwig Marcuse, *Der deutsche Klassiker des Liberalismus – auf der Anklagebank*, *PTB* Jg. 3 N° 740 v. 22.12.1935, S. 3. (Rez. zu: Wilhelm Grau: *Humboldt und das Problem des Juden*, Hamburg 1935); Carl Misch, *Ziele des Neuhumanismus*, *PTZ* Jg. 3 N° 738 v. 16.7.1938, S. 4 (Rez. zu: Siegfried Marck, *Der Neuhumanismus als politische Philosophie*, Zürich 1938).

<sup>315</sup> Unter den 22 Rezensionen Siegfried Marcks in der *PTZ* nahmen philosophische Werke von Emigranten eine wichtige Stelle ein. Er rezensierte u. a. Schriften von Paul Ludwig Landsberg (*Eine Spitzenleistung der geistigen Emigration*, *PTZ* Jg. 2 N° 279 v. 17.3.1937, S. 4; zu: P. L. L., *Die Erfahrung des Todes*, Luzern 1937), Felix Weltsch (*Schöpferische Mitte?*, *PTZ* Jg. 2 N° 321 v. 28.4.1937, S. 4; zu: F. W., *Das Wagnis der Mitte. Ein Beitrag zur Ethik und Politik der Zeit*, Mährisch-Ostrau 1936), Hermann Steinhausen [i. e. Eugen Gürster], (*Die Zukunft der Freiheit*, *PTZ* Jg. 2 N° 517 v. 12.11.1937, S. 6; zum gleichn. Werk, Zürich 1938), Erich von Kahler (*Deutschland und Europa*, *PTZ* Jg. 3 N° 603 v. 6.2.1938, S. 4; zu: E. v. K., *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas*, Zürich 1937) und Ernst Bloch (*Zur Philosophie Ernst Blochs*, *PTZ* Jg. 3 N° 697 v. 28.5.1938, S. 4; zu zwei Aufsätzen von E. B. in der *NWB*).

<sup>316</sup> Altmanns kritische Betrachtungen galten der Position der zeitgenössischen, insbesondere deutschen Philosophie gegenüber dem Nationalsozialismus (u. a. Artikel zu Heinrich Rickert, Carl Schmitt, Martin Heidegger, Edmund Husserl, Georg Simmel), der ideologischen Verfälschung philosophischen Denkens durch die Nationalsozialisten (u. a. Artikel zu Henri Bergson, Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer, Voltaire) sowie der ethischen Auseinandersetzung mit der Rassenfrage (s. insbesondere Altmanns Beiträge in *PTZ* N° 59, 80, 206, 251, 290, 540, 582, 603, 625, 633, 686, 805, 873, 924 und 936).

<sup>317</sup> Flavius (i. e. E. Kaiser), *Der Kampf der deutschen Bekenntniskirche*, *PTZ* Jg. 1 N° 163 v. 21.11.1936, S. 4 (Rez. zu: F. Lieb, *Christ und Antichrist im Dritten Reich*, Paris 1936).

<sup>318</sup> Flavius (i. e. E. Kaiser), *Die deutsche Passion*, *PTB* Jg. 4 N° 851 v. 11.4.1936, S. 1 (Rez. zu: Miles Ecclesiae, *Hitler gegen Christus. Eine katholische Klarstellung und Abwehr*, Paris 1936). – Vgl. den bereits auf S. 98 zitierten Übergabebericht der Editions du Carrefour (AN F7 15131, ch. 5, »Autoren von Editions du Carrefour 1933–1936«). Dasselbe Dokument nennt übrigens Hans Siemsen als Autor der anonym erschienenen Broschüre *Was soll mit den Juden geschehen?* (Ed. du Carrefour, Paris 1936).

<sup>319</sup> Siegfried Marck, *Vom Judentum der Gegenwart*, *PTZ* Jg. 2 N° 348 v. 26.5.1937, S. 4 (Rez. zu: Hugo Marx, *Das Judentum der Gegenwart*, Zürich 1937).

<sup>320</sup> Karl Loewy, *Ein Appell zur religiösen Reform*, *PTZ* Jg. 4 N° 1072 v. 12.8.1939, S. 4 (Rez. zu: Sch. Ben-Chorin, *Jenseits von Orthodoxie und Liberalismus*, Tel Aviv 1939).

Abteilung 3 (Sozialwissenschaften).<sup>321</sup> Besprochen wurden so bekannte Publikationen wie das *Schwarzbuch*<sup>322</sup> und die Broschüre *Der gelbe Fleck*<sup>323</sup>, Pamphlete nationalsozialistischer Rassenpolitiker<sup>324</sup>, dokumentarische oder analytische Werke über Nationalsozialismus und Faschismus: Von Darstellungen einzelner Ereignisse wie Reichstagsbrand<sup>325</sup> und »Röhmputsch«<sup>326</sup> reichte die Palette bis zu personen- oder systemorientierten Analyseversuchen des Nationalsozialismus und Faschismus (so bei Rudolf Olden und Konrad Heiden<sup>327</sup>, G. A. Borgese<sup>328</sup>, Hans Günther<sup>329</sup>, Albert Norden<sup>330</sup>, Grete Stoffel<sup>331</sup>). Mit der geheimen Aufrüstung im Dritten Reich befassten sich u. a. die Enthüllungen der Militärspezialisten Helmut Klotz<sup>332</sup> und Berthold Jacob<sup>333</sup> sowie Schriften

<sup>321</sup> Abteilung 3 umfasst die folgenden Sachgruppen: Soziologie, Gesellschaft; Statistik; Politik; Wirtschaft; Arbeit; Recht; Öffentliche Verwaltung; Militär; Erziehung, Bildung, Unterricht; Schulbücher; Berufsschulbücher; Volkskunde, Völkerkunde.

<sup>322</sup> Redaktionell, Das Schwarzbuch – Erste Jahresbilanz der Juden unter Hitler, *PTB* Jg. 2 N° 46 v. 26.1.1934, S. 2 (Rez. zu: Das Schwarzbuch. Tatsachen und Dokumente. Die Lage der Juden in Deutschland 1933 [hg. v. Rudolf Olden], Paris 1934).

<sup>323</sup> Ernst Toller, Der gelbe Fleck, *PTB* Jg. 3 N° 727 v. 9.12.1935, S. 4 (Kurzrez. zu: Der gelbe Fleck, Die Ausrottung von 500.000 Juden [hg. v. Lilly Becher], Paris 1936).

<sup>324</sup> Redaktionell (vermutl. K. Caro), Ein Buch im Geiste Streichers, *PTB* Jg. 2 N° 161 v. 25.5.1934, S. 1f. (Rez. zu: Kurt Plischke, Der Jude als Rasseschänder. Eine Anklage gegen Juda und eine Mahnung an die deutschen Frauen und Mädchen, Berlin 1934).

<sup>325</sup> Redaktionell, Zwei bemerkenswerte England-Bücher über Hitler-Deutschland, *PTB* Jg. 2 N° 159 v. 20.5.1934, S. 3 (Rez. u. a. zu: Douglas Reed, The Burning of the Reichstag, London 1934); Redaktionell, Dimitroff contra Goering, *PTB* Jg. 2 N° 209 v. 9.7.1934, S. 4 (Rez. zu: Dimitroff contra Goering [Braunbuch Bd. II], Paris 1934) sowie K. C. [i. e. Kurt Caro], Die Kulisse des Rechts, *PTB* Jg. 2 N° 85 v. 7.3.1934, S. 1f. (Rez. zu der NS-Schrift: Alfons Sack, Der Reichstagsbrandprozess, Berlin 1934).

<sup>326</sup> Manuel Humbert (i. e. Kurt Caro), Politik = Mord. Das Weissbuch über die deutsche Bartholomäusnacht, *PTB* Jg. 2 N° 383 v. 30.12.1934, S. 1f. (Rez. zu: Weissbuch über die Erschiessungen des 30. Juni 1934, Paris 1934).

<sup>327</sup> Manuel Humbert (i. e. K. Caro), Zweimal Hitler, *PTB* Jg. 4 N° 761 v. 12.1.1936, S. 1f. (Rez. zu: K. Heiden, Adolf Hitler. Eine Biographie. Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936 und zu: R. Olden, Hitler, Amsterdam 1935; s. dazu auch die Zuschrift von Rudolf Olden, Das Rüpelspiel – Ein Autor antwortet, *PTB* Jg. 4 N° 767 v. 18.1.1936, S. 4). – Kurt Kersten, Konrad Heidens Hitler-Legende, *PTZ* Jg. 2 N° 461 v. 17.9.1937, S. 6 (Rez. zu: K. Heiden, Adolf Hitler. Eine Biographie. Bd. 2: Ein Mann gegen Europa, Zürich 1937).

<sup>328</sup> Manuel Humbert (i. e. K. Caro), Der Sieg der Mittelmässigkeit, *PTZ* Jg. 3 N° 715 v. 18.6.1938, S. 4 (Rez. zu: Giuseppe Antonio Borgese, Der Marsch des Faschismus, Amsterdam 1938).

<sup>329</sup> T. N. Hudes, [Buchbesprechung], *PTB* Jg. 3 N° 649 v. 22.9.1935, S. 6 (Kurzrez. zu: Hans Günther, Der Herren eigner Geist, Moskau u. Leningrad 1935).

<sup>330</sup> R. L. (i. e. Rudolf Leonhard), Wer herrscht in Deutschland? *PTZ* Jg. 4 N° 1007 v. 27.5.1939, S. 4 (Rez. zu: Hans Behrend [i. e. Albert Norden], Die wahren Herren Deutschlands, Paris 1939).

<sup>331</sup> -Imi- (i. e. Carl Misch), Politische Bücher: Ein Staatsrecht der deutschen Diktatur, *PTZ* Jg. 1 N° 163 v. 21.11.1936, S. 4; Fritz Hoff, Grete Stoffel: La Dictature du fascisme allemand, *PTZ* Jg. 2 N° 230 v. 27.1.1937, S. 4 (beide Rez. zu: Grete Stoffel, La Dictature du fascisme allemand, Paris 1936).

<sup>332</sup> Redaktionell, Deutschlands Rüstung, *PTZ* Jg. 3 N° 362 v. 9.6.1937, S. 4 (Rez. zu: Helmut Klotz, Der neue deutsche Krieg, Paris 1937).

pazifistischer (Otto Lehmann-Russbueldt<sup>334</sup>) oder kommunistischer Autoren (so z. B. von Staschek Scymoncyk<sup>335</sup> und Albert Schreiner<sup>336</sup>). Die Aushöhlung der Justiz im Dritten Reich thematisierten Schriften emigrierter deutscher Juristen (Alfred Apfel<sup>337</sup>, Timoroumenos (Ps.)<sup>338</sup>, Kurt Naumann<sup>339</sup>) sowie einige französische Publikationen<sup>340</sup>, während die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches oder des Wilhelminismus u. a. in Rezensionen zu Werken von Georg Bernhard<sup>341</sup>, Hans Erich Priester<sup>342</sup> und Jürgen Kuczynski<sup>343</sup> kritisch beleuchtet wurde. Schliesslich befassten sich Werke dieser Abteilung auch mit der Emigration als solcher: Neben Wolf Francks *Führer durch die deutsche Emigration*<sup>344</sup> stiessen speziell völker- und staatsrechtliche Werke von offiziellen Vertretern einiger Flüchtlingsorganisationen (Norman Bentwich<sup>345</sup>, Walter

<sup>333</sup> Manuel Humbert (i. e. K. Caro), Statt amtlicher Dokumente, *PTZ* Jg. 1 N° 164 v. 22.11.1936, S. 2 (Rez. zu: Berthold Jacob, *Das neue deutsche Heer und seine Führer*, Paris 1936).

<sup>334</sup> L. H. (i. e.?), *Drei Zeit-Broschüren*, *PTZ* Jg. 1 N° 125 v. 14.10.1936, S. 4 (Rez. zu: Otto Lehmann-Russbueldt, *Landesverteidigung ohne Profit*, London 1936; ders., *Wer rettet Europa? Die wahre politische Lage der kleinen Staaten*, Zürich 1936).

<sup>335</sup> Flavius (i. e. Erich Kaiser), Sebastian Erckner: *Die Grosse Lüge*, *PTZ* Jg. 2 N° 216 v. 13.1.1937, S. 4 (Rez. zu: S. Erckner [i. e. Staschek Scymoncyk], *Die grosse Lüge. Hitlers Verschwörungen gegen den Frieden*, Paris 1936).

<sup>336</sup> Manuel Humbert (i. e. K. Caro), *Das Lexikon der deutschen Rüstung*, *PTB* Jg. 2 N° 312 v. 20.10.1934, S. 2 (Rez. zu: Hitler treibt zum Krieg, hg. v. Dorothy Woodman, Paris 1934); ders., *Die fliegende Nation*, *PTB* Jg. 3 N° 523 v. 19.5.1935, S. 1f. (Rez. zu: D. Woodman, *Hitlers Luftflotte startbereit*, Paris 1935); J. F. C. Fuller, *Europas nächster Krieg ein Tigersprung*, *PTB* Jg. 3 N° 885 v. 15.5.1936, S. 2 (Nachdruck e. Rez. aus *Sunday Dispatch* zu: A. Müller, *Hitlers motorisierte Stossarmee*, Paris 1936). – Die »Autorenliste der Editions du Carrefour 1933–1936« nennt als Autor der zwei unter dem Namen der amerikanischen Journalistin Dorothy Woodman erschienenen Schriften Albert Schreiner (AN, F7 15131, ch. 5).

<sup>337</sup> Hellmut von Gerlach, *Hitlers Nationalhelden*, *PTB* Jg. 2 N° 184 v. 14.6.1934, S. 1f. (Rez. zu: Alfred Apfel, *Les Dessous de la justice allemande*, Paris 1934).

<sup>338</sup> Redaktionell, *Die braune Robe – eine Abrechnung mit der Nazijustiz*, *PTZ* Jg. 1 N° 60 v. 10.8.1936, S. 2 (Rez. zu: Timoroumenos (Ps.), *La Robe brune – Die braune Robe*, Paris 1936). – Der Rezensent präzisiert, dass der Verfasser des Werks, zu dem der bekannte französische Rechtsanwalt Henri Torrès das Vorwort schrieb, ein »emigrierter deutscher Rechtsanwalt« sei. Vielleicht stammte das Werk von Jura Dubossarsky, dem Sekretär und Assoziierten von H. Torrès.

<sup>339</sup> Felix Burger, *Der Strafvollzug im Dritten Reich*, *PTZ* Jg. 1 N° 79 v. 29.8.1936, S. 4 (Rez. zu: *Der Strafvollzug im Dritten Reich*, hg. v. Karl Anders [i. e. Kurt Naumann], Prag 1936).

<sup>340</sup> -Imi- (i. e. Carl Misch), *Recht und Unrecht in Hitlerdeutschland*, *PTZ* Jg. 1 N° 163 v. 21.11.1936, S. 4 (Rez. zu: *Le Droit national-socialiste*, Vorw. v. Pierre Cot, Paris 1936).

<sup>341</sup> Manuel Humbert (i. e. K. Caro), *Meister und Dilettanten am Kapitalismus. Zu dem neuen Buch von Georg Bernhard*, *PTZ* Jg. 1 N° 100 v. 19.9.1936, S. 2 (Rez. zum o. g. Werk, Amsterdam 1936).

<sup>342</sup> Redaktionell, *Das deutsche Wirtschaftswunder*, *PTZ* Jg. 2 N° 225 v. 22.1.1937, S. 3 (Rez. zu: Hans Erich Priester, *Das deutsche Wirtschaftswunder*, Amsterdam 1936).

<sup>343</sup> m--r (i. e.?), *Deutsche Wirtschaft*, *PTZ* Jg. 2 N° 524 v. 19.11.1937, S. 6 (Rez. zu: Peter Forster [i. e. Jürgen Kuczynski], *Wohin steuert die deutsche Wirtschaft?*, Strassburg 1937).

<sup>344</sup> W. H. (i. e.?), *Wolf Franck, Führer durch die deutsche Emigration*, *PTB* Jg. 3 N° 740 v. 22.12.1935, S. 3f. (Rez. zum gleichnamigen Werk, Paris 1935).

<sup>345</sup> Rudolf Olden, *Die deutschen Emigranten*, *PTB* Jg. 4 N° 855 v. 15.4.1936, S. 1f. (Rez. zu:



Baum<sup>346</sup>, Léo Lambert<sup>347</sup>) sowie Studien der juristischen Situation in Frankreich (S. Feblowicz u. Ph. Lamour<sup>348</sup>, Raymond Millet<sup>349</sup>) auf starkes Interesse.

Die geringe Repräsentanz von Werken der Abteilung 5 (Mathematik, Naturwissenschaften) und Abteilung 6 (Angewandte Wissenschaften, Medizin, Technik) erlaubt keine Herausarbeitung von Schwerpunkten. In Abteilung 7 (Kunst, Kunstgewerbe, Spiel, Sport) ist allenfalls bei den kunstkritischen Schriften die Thematisierung der *Juden in der Kunst*<sup>350</sup> oder der *Kunst des Dritten Reiches*<sup>351</sup> hervorzuheben. Unter den Werken der Abteilung 8 (Geographie, Geschichte) fanden insbesondere historische Werke, die den Ursachen des Ersten Weltkrieges (Jacques Benoist-Méchin<sup>352</sup>, Camille Bloch<sup>353</sup>, Wolfgang Hallgarten<sup>354</sup>, Henri Mordacq<sup>355</sup>) und dem Scheitern der Weimarer Republik (Albert Greszinski<sup>356</sup>, Friedrich Stampfer<sup>357</sup>) nachforschten, Berücksichtigung. Unter

---

Norman Bentwich, *The Refugees from Germany. April 1933 to December 1935*, London 1936). – Bentwich war damals Hochkommissar für Flüchtlinge beim Völkerbund.

<sup>346</sup> f. f. (i. e. Fannie Fischer), *Die Hilfsarbeit für die deutschen Emigranten – Ein wichtiges Nachschlagewerk*, *PTZ* Jg. 2 N° 482 v. 8.10.1937, S. 2 (Rez. zu: Walter Baum, *World Refugee Organizations*, hg. v. American Joint Distribution Committee, New York 1937).

<sup>347</sup> fl. (i. e. Erich Kaiser), *Völkerbund und politische Flüchtlinge*, *PTZ* Jg. 3 N° 679 v. 7.5.1938, S. 4 (Rez. zu: Léo Lambert, *Der Völkerbund und die politischen Emigranten – Weissgardisten, Spione und Terroristen im Umkreis des Nansen-Amtes*, Paris 1938). – Léo Lambert war beigeordneter Sekretär des Internationalen Büros für Asylrecht in Genf.

<sup>348</sup> E. C. (i. e. K. Caro), *Handbuch zur Ausländerfrage*, *PTZ* Jg. 3 N° 738 v. 16.7.1938, S. 4 (Rez. zu: S. Feblowicz u. Philippe Lamour, *Le Statut juridique des étrangers en France*, Paris 1938).

<sup>349</sup> [Ferdinand] Timpe, *Drei Millionen Fremde in Frankreich*, *PTZ* Jg. 3 N° 816 v. 15.10.1938, S. 4 (Rez. zu: Raymond Millet, *Trois Millions d'étrangers en France. Les indésirables. Les bienvenus*, Paris 1938).

<sup>350</sup> P.W. (i. e. Paul Westheim), *Karl Schwarz: Die Juden in der Kunst*, *PTB* Jg. 4 N° 890 v. 20.5.1936, S. 4 (Rez. zum gleichn. Werk, Wien u. Jerusalem 1936).

<sup>351</sup> P. W. (i. e. Paul Westheim), *Der Geist schweigt – Ein Franzose zieht die Kunstbilanz des Dritten Reiches*, *PTZ* Jg. 2 N° 348 v. 26.5.1937, S. 2 (Rez. zu: Eugène Wernert, *L'Art dans le Troisième Reich*, Paris 1936).

<sup>352</sup> Carl Misch, *Eine französische Geschichte der neuen deutschen Armee*, *PTZ* Jg. 1 N° 146 v. 4.11.1936, S. 4 (Rez. zu: Jacques Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande depuis l'Armistice*, Bd. 1, Paris 1936); Redaktionell, *Die Welt der Politik – Geschichte des deutschen Heeres*, *PTZ* Jg. 3 N° 703 v. 4.6.1938, S. 4 (Rez. zu: Jacques Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande depuis l'Armistice*, Bd. 2, Paris 1938).

<sup>353</sup> Hellmut von Gerlach, *Der Mörder ist schuldlos*, *PTB* Jg. 2 N° 117 v. 8.4.1934, S. 4 (Rez. zu: Camille Bloch, *Les Causes de la Guerre mondiale. Précis historique*, Paris 1933).

<sup>354</sup> Redaktionell, *Wolfgang Hallgarten: Vorkriegsimperialismus*, *PTB* Jg. 3 N° 622 v. 26.8.1935, S. 4 (Rez. zum gleichn. Werk, Paris 1935).

<sup>355</sup> Max Hochdorf, *Général H. Mordacq: Les Légendes de la Grande Guerre*, *PTB* Jg. 3 N° 544 v. 9.6.1935, S. 4 (Rez. zum gleichn. Buch von Henri Mordacq, Paris 1935).

<sup>356</sup> Hellmut von Gerlach, *Die Todsünde der deutschen Republik*, *PTB* Jg. 2 N° 313 v. 20.10.1934, S. 1f. (Rez. zu: Albert Greszinski, *La Tragi-comédie de la République allemande*, Paris 1934).

<sup>357</sup> Carl Misch, *Die vierzehn Jahre – Fehlschlag und Grösse*, *PTZ* Jg. 1 N° 167 u. 168 v. 25. u. 26.11.1936, S. 4 (Rez. zu: Friedrich Stampfer, *Die 14 Jahre der ersten deutschen Republik*, Karlsbad 1936).

landesgeschichtlichen Aspekten interessierten auch Bücher zu einzelnen Asylländern (Frankreich<sup>358</sup>, Palästina<sup>359</sup>) oder vom Nationalsozialismus bedrohten Ländern (u. a. Österreich<sup>360</sup>, Polen<sup>361</sup>, Tschechoslowakei<sup>362</sup>).

Soweit der knappe Abriss zu den Gegenstandsbereichen nicht-literarischer bzw. pragmatischer Textformen, die mit Hilfe der Dezimalklassifikation zwar nur schlagwortartig, doch integral erfasst und quantifiziert werden konnten. Wie aus den genannten Beispielen deutlich wurde, standen der Nationalsozialismus, seine ideologischen und sozialhistorischen Wurzeln sowie die Bedrohung, die von ihm insbesondere für die jüdische Bevölkerung ausging, im Zentrum der Mehrzahl der rezensierten Werke.

Damit leisteten die Rezensionen nicht-literarischer Werke in *PTB* und *PTZ* einen beachtlichen Beitrag zur Erörterung politisch-historischer wie geistesgeschichtlicher Kernfragen der Emigration. Die Ermittlung ihres exakten Stellenwerts innerhalb politischer Meinungsbildungsprozesse des Exils muss jedoch den jeweiligen Fachdisziplinen (Politik- und Sozialwissenschaften, Philosophie etc.) überlassen bleiben, da sie den Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung überschreiten würde.

Die literarischen Textformen: Die Kategorie literarischer Texte umfasste, wie zuvor definiert, fiktionale und diktionale Textformen, die insgesamt klassifiziert und nach Textgruppen bzw. Genres quantifiziert wurden. Die fiktionalen Formen wurden – nach Massgabe der in *PTB* und *PTZ* vorkommenden Texte – in Romane, epische Kurzformen (Novellen, Erzählungen etc.), dramatische Formen (Theaterstücke, Hörspiele) sowie Kinder- und Jugendliteratur eingeteilt. Von den diktionalen Literaturformen wurden poetische Texte (Gedichte, Chansons), Reportage- und Reiseliteratur, Biographien und Autobiographien<sup>363</sup> als eigenständige Gruppen erfasst. Buchtitel, die unterschiedliche Textsorten umfassten (Anthologien, Gesamt- und Werkausgaben), wurden in der Rubrik »Sonstiges« vereinigt. Nach der beschriebenen Klassifizierung verteilten sich die einzelnen Genres über die Jahre 1933–1940 wie folgt:

---

<sup>358</sup> M. H...t. (i. e. K. Caro), Das Regime Blum, *PTZ* Jg. 2 N° 468 v. 24.8.1937, S. 6 (Rez. zu: Walter Kolarz, Das Regime Blum, Wien 1937).

<sup>359</sup> Redaktionell, Palästina und Transjordanien, *PTZ* Jg. 2 N° 503 v. 29.10.1937, S. 6 (Sammelrez. zu: Josef Schechtmann, Transjordanien im Bereich des Palästinaamandats; John M. Machover, Um die Regierungsform in Palästina, beide Wien 1937).

<sup>360</sup> fl. (i. e. Erich Kaiser), Die Welt der Politik, *PTZ* Jg. 3 N° 709 v. 11.6.1938, S. 4 (Rez. zu: Robert Ingram [i. e. Franz Klein], Der Griff nach Österreich, Zürich 1938).

<sup>361</sup> Redaktionell, Zur Erkenntnis des Ostens, *PTZ* Jg. 1 N° 132 v. 21.10.1936, S. 4 (Rez. zu: Raymond Matton, La Pologne. Ses aspects, son histoire, sa vie d'aujourd'hui, Paris 1936).

<sup>362</sup> Alfred Wolfenstein, Untergang und Wiedergeburt, *PTZ* Jg. 4 N° 1171 v. 5.12.1939, S. 2 (Rez. zu: Stefan Osusky, La Tchécoslovaquie renaît, Paris 1939). – Osusky war tschechoslowakischer Botschafter in Paris.

<sup>363</sup> Ihnen wurden auch die wenigen Briefsammlungen zugerechnet, da ihre Textstruktur nach Genettes Modell dieselbe Identität zwischen Autor, Erzähler und Handlungsperson aufweist wie die Autobiographie (vgl. G. Genette, Fiction et diction, a. a. O., S. 83f.).

### Literarische Textformen und ihre chronologische Verteilung

Titel / Jahr	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Ges.	%
fiktionale Literatur:										
Romane	1	21	30	47	82	35	23	2	241	47,0
Epische Kurzformen	–	3	7	8	23	8	8	–	57	11,1
Dramatische Formen	–	–	–	–	1	3	1	–	5	1,0
Kinder- u. Jugendbücher	–	–	–	–	7	3	–	–	10	1,9
diktionale Literatur:										
Poetische Formen	–	1	2	1	9	7	5	–	25	4,9
Reportagen	–	2	3	6	20	26	9	–	66	12,9
Biographien	1	10	8	16	14	8	1	2	60	11,7
Autobiographien	–	3	4	5	11	7	5	2	37	7,2
Sonstiges	–	–	2	3	2	4	1	–	12	2,3
Gesamt	2	40	56	86	169	101	53	6	513	100,0

Ein Zahlenvergleich belegt die überragende Stellung, die Romane unter den rezensierten Werken einnahmen (47,0 % aller Titel); ihnen folgten Reportageliteratur (12,9 %), Biographien (11,7 %), epische Kurzformen (11,1 %) und Autobiographien (7,2 %). Lyrische Werke waren immerhin noch mit 4,9 % vertreten, während dramatische Formen in den Rezensionen von *PTB* und *PTZ* praktisch inexistent (1,0 %) bzw. seltener als die vereinzelt rezensierten Kinder- und Jugendbücher (1,9 %) oder Werkausgaben und Anthologien (zusammen 2,3 %) repräsentiert waren. Im Jahresvergleich schwankte der Anteil der einzelnen Gruppen mitunter stark; der prozentuale Anteil von Biographien ging ab 1937 konstant, der von Romanen vorübergehend zurück, während Poesie und vor allem Reportagen zunehmend rezensiert wurden.<sup>364</sup>

Sofern von den literarischen Formen der rezensierten Werke auf Tendenzen einer literarischen Produktion zu schliessen erlaubt ist<sup>365</sup>, stand – zumindest was die Exilverlage anbetraf – der hohe Anteil von Romanen (Deutschlandromane, Exilromane, Historische Romane etc.) und Biographien in den Rezensionen von *PTB* und *PTZ* durchaus in Einklang mit der Ausrichtung der Verlagsprogramme

<sup>364</sup> Hier der prozentuale Anteil der wichtigsten literarischen Textformen, deren absolute Zahlen in voriger Statistik angegeben wurden (die Jahre 1933 und 1940 wurden aufgrund nur 2 bzw. 3 rezensierter Titel aus der Statistik herausgenommen):

Prozent / Jahr	1934	1935	1936	1937	1938	1939
Romane	51,2	53,6	54,6	48,5	35,0	43,4
Epische Kurzformen	7,3	12,5	9,3	13,6	8,0	15,1
Poesie	2,4	3,6	1,2	5,3	7,0	9,4
Reportagen	4,9	5,4	9,3	11,8	26,0	17,0
Biographien	24,4	14,3	18,6	8,3	8,0	1,9
Autobiographien	7,3	7,1	5,8	6,5	7,0	9,4

<sup>365</sup> erinnert sei an dieser Stelle an die diskutierten redaktionellen Selektionsmechanismen. Ob diese auch für die Präferenz einzelner Textformen rezensierter Werke eine Rolle spielten, liess sich anhand der wenigen Hinweise in den Akten der *PTZ* über angeforderte Rezensionsexemplare bzw. abgelehnte Rezensionen nicht belegen.

jener Jahre.<sup>366</sup> Gleichfalls markant war das starke Aufkommen der Reportageliteratur, dessen zeitlicher Rahmen (zwischen 1936 und 1939) zugleich seinen ausserliterarischen Anlass offenlegt (ein Grossteil der Werke behandelt den Spanischen Bürgerkrieg). Waren schliesslich die Exiljahre, um mit Brecht zu sprechen, auch in *PTB* und *PTZ* »schlechte Zeiten für Lyrik«, so stand die geringe Repräsentanz dramatischer Werke unter den rezensierten Titeln in *PTB* und *PTZ* in einem Missverhältnis zum Stellenwert, den dieses Genre innerhalb der Exilliteratur innehatte.

Es wäre indessen kurzschlüssig, die Textformen der rezensierten literarischen Werke nur mit Tendenzen der Exilproduktion vergleichen zu wollen. Spätestens ein weiteres, sprachliches Kriterium zeigt – nach der Unterscheidung nicht-literarischer und literarischer Texte sowie deren jeweiliger Klassifizierung nach Sachgruppen bzw. Textformen – die interkulturelle Dimension der literarischen Produktion, die in *PTB* und *PTZ* vorgestellt wurde.

Sprachen und Kulturfelder: Eine Klassifizierung aller rezensierten Titel nach der Sprache der jeweils rezensierten Ausgabe (also Originalsprache oder Sprache der Übersetzung) ergibt, dass der Gesamtanteil deutschsprachiger Publikationen (also inklusive der Übersetzungen ins Deutsche) 63,6 %, der Anteil fremdsprachiger Veröffentlichungen 36,4 % betrug. Diese Hauptgruppen wurden nochmals untergliedert. Deutschsprachige Publikationen wurden eingeteilt in: a) Werke emigrierter Autoren (40,1 %), b) Werke reichsdeutscher bzw. nationalsozialistischer Autoren (4,2 %), c) Werke nicht-reichsdeutscher, deutschsprachiger Autoren sowie Übersetzungen fremdsprachiger Werke ins Deutsche (19,3 %)<sup>367</sup>. Die fremdsprachigen Publikationen setzten sich zusammen aus Werken in a) französischer (26,9 %), b) englischer (auch amerikanischer) Sprache (7,7 %) und c) Werken in sonstigen Sprachen (1,8 %)<sup>368</sup>. Im Jahresvergleich verzeichnete der prozentuale Anteil z. T. jedoch signifikative Schwankungen, über die die auf Seite 201 folgende Statistik Aufschluss gibt.

Bemerkenswert ist zunächst die Relation deutschsprachiger und fremdsprachiger Publikationen. Betrug diese Relation im Mittel 1933–1940 nahezu zwei Drittel deutschsprachige (63,6 %) und ein Drittel fremdsprachige (36,4 %) Werke, so schwankten ihre Werte im Jahresverlauf. Der Anteil deutschsprachiger Publikationen variierte zwischen 1934 und 1938 zwischen 78,4 (1935) und 61,1 (1938) Prozent und sank 1939 auf nur 48 Prozent. Damit wurden 1939 erstmals fremdsprachige Publikationen (52 %) häufiger rezensiert als deutschsprachige.

Diese Aussage lässt sich wie folgt präzisieren: Unter den deutschsprachigen Werken ging vor allem der Anteil von Publikationen emigrierter Autoren (Gruppe I. a) zurück, während Werke der Gruppe I. c) (nicht-reichsdeutsche, deutsch-

---

<sup>366</sup> Zum »Spitzenreiter Roman« s. Sigrid Bock u. Manfred Hahn (Hg.), *Erfahrung Exil. Antifaschistische Romane 1933–1945*, Weimar und Berlin <sup>2</sup>1981 (<sup>1</sup>1979), S. 21–24.

<sup>367</sup> Die Einzelanteile betrugen 11,8 % für Werke nicht-reichsdeutscher, deutschsprachiger Autoren und 7,5 % für Übersetzungen fremdsprachiger Werke ins Deutsche.

<sup>368</sup> Darunter fielen insgesamt 14 Publikationen in hebräischer, italienischer, polnischer, portugiesischer, russischer, spanischer und tschechischer Sprache.

sprachige Autoren und Übersetzungen ins Deutsche) bis 1938 leicht zunehmen. 1939 verzeichneten sie einen starken Rückgang, der mit dem Anstieg fremdsprachiger Literatur im selben Jahr zusammenhing.

### *Rezensierte Werke nach ihrer Veröffentlichungssprache*

#### *I. Absolute Zahlen*

Titel / Jahr	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Gesamt
Rez. Werke insgesamt:	<b>3</b>	<b>69</b>	<b>74</b>	<b>124</b>	<b>223</b>	<b>180</b>	<b>77</b>	<b>8</b>	<b>758</b>
aufgeteilt in:									
I. dtspr. Werke insgesamt:	<b>2</b>	<b>47</b>	<b>58</b>	<b>75</b>	<b>146</b>	<b>110</b>	<b>37</b>	<b>7</b>	<b>482</b>
davon:									
a) emigrierte Autoren	1	34	44	43	87	65	26	4	304
b) reichsdt. bzw. NS-Autoren	–	4	3	12	5	6	2	–	32
c) dtspr. Autoren u. Übers. ins Dte.	1	9	11	20	54	39	9	3	146
II. fremdspr. Werke insges.:	<b>1</b>	<b>22</b>	<b>16</b>	<b>49</b>	<b>77</b>	<b>70</b>	<b>40</b>	<b>1</b>	<b>276</b>
davon:									
a) frz.	1	20	12	29	71	49	22	–	204
b) engl./am.	–	2	3	18	4	13	17	1	58
c) sonstige	–	–	1	2	2	8	1	–	14

#### *II. Prozentualer Anteil*

Prozent / Jahr	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	Gewog. Mittel
I. dtspr. Werke insgesamt:	<b>66,6</b>	<b>68,1</b>	<b>78,4</b>	<b>60,5</b>	<b>65,5</b>	<b>61,1</b>	<b>48,0</b>	<b>87,5</b>	<b>63,6</b>
davon:									
a) emigrierte Autoren	33,3	49,2	59,6	34,7	39,0	36,1	33,8	50,0	40,1
b) reichsdt. bzw. NS-Autoren	–	5,9	4,0	9,7	2,3	3,3	2,5	–	4,2
d) dtspr. Autoren u. Übers. ins Dte.	33,3	13,0	14,8	16,1	25,2	21,7	11,7	37,5	19,3
II. fremdspr. Werke insges.:	<b>33,3</b>	<b>31,8</b>	<b>21,6</b>	<b>39,5</b>	<b>34,5</b>	<b>38,9</b>	<b>52,0</b>	<b>12,5</b>	<b>36,4</b>
davon:									
a) frz.	33,3	28,9	16,2	23,4	31,8	27,2	28,7	–	26,9
b) engl./am.	–	2,9	4,0	14,5	1,8	7,2	22,0	12,5	7,7
c) sonstige	–	–	1,4	1,6	0,9	4,5	1,3	–	1,8

Das durch die Klassifizierung nach Veröffentlichungssprachen zutage geförderte Phänomen einer Umkehrung der Proportionen von fremdsprachiger und exilspezifischer, ja deutschsprachiger Literatur überhaupt, dessen zeitliches Eintreten im Jahre 1939 konstatierbar ist, kann einerseits mit redaktionellen Veränderungen in Verbindung gebracht werden. Denn es koinzidiert mit dem Abschluss einer redaktionellen Umbesetzung im Jahre 1938<sup>369</sup>, deren kulturpolitische Konsequenzen bisher unterschätzt wurden.<sup>370</sup> Diese zeigten sich – das soll im Vorgriff

<sup>369</sup> Vgl. bereits Kap. 1.2. und Kap. 3.1., Abschn. C.

<sup>370</sup> Bisherige Untersuchungen, etwa W.F. Peterson, *The Berlin Liberal Press in Exile*, a. a. O., konzentrierten sich lediglich auf den politischen Kurswechsel der *PTZ* in diesem Zeitraum.

auf das folgende Kapitel bereits betont werden – bis in die Orientierung einzelner Feuilletonsparten wie z. B. der Literaturkritik.

Andererseits hatte der Rückgang deutschsprachiger Werke noch weitere Motive. Der geringe Anteil von Übersetzungen ins Deutsche (nur ca. 7 Prozent aller rezensierten deutschsprachigen Titel) bezeugt das starke Gewicht, das *PTB* und *PTZ* von Anbeginn fremdsprachigen Publikationen beimessen. Insbesondere französischsprachige Werke wurden ab 1933 in der Originalausgabe vorgestellt. Ihr hoher Anteil (26,9 %) ist Ausdruck eines relativ konstanten Interesses<sup>371</sup> für breite Bereiche der französischen Buchproduktion. Aufschlussreich ist auch das Aufkommen englischer bzw. amerikanischer Titel: Betrug ihr Anteil von 1934 bis 1938 zwischen 2 und 7 Prozent<sup>372</sup>, so stieg er 1939 plötzlich auf 22 Prozent – fast so viel wie der französische Literatur (28,7 %).

Die Entwicklung der Proportion deutsch- und fremdsprachiger Werke kann also nicht allein durch redaktionelle oder marktspezifische Entwicklungen<sup>373</sup> erklärt werden. Vielmehr eröffnet die Klassifikation nach Sprachen den Blick auf kulturelle Bezugsfelder, die auf die Literaturkritik in *PTB* und *PTZ* zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich starken Einfluss ausübten. Betrachtet man die Literatur als Subsystem einer jeweiligen nationalen Kultur<sup>374</sup>, so erscheint die Literaturkritik als ein diskursiver Raum, in dem sich die öffentliche Auseinandersetzung mit deutschem (insbesondere exilspezifischem) Literaturgut und mit fremdsprachiger (insbesondere französischer) Literatur in Form kultureller Wechselprozesse vollzog. Zeitpunkt und Intensität dieser Auseinandersetzung werden somit zu Indikatoren für den Einfluss von Eigenkultur und Fremdkultur.

Unter dieser Voraussetzung muss die relative Konstanz der Auseinandersetzung in *PTB* und *PTZ* mit französischer Literatur als kontinuierliche Kulturarbeit im Sinne einer Erschließung französischer Kultur für das deutsche Emigrantenpublikum gewertet werden. Die gesamte Zeitspanne zwischen 1933 und 1940 gibt damit den zeitlichen Rahmen für einen in der Zeitung stattfindenden Akkulturationsprozess im französischen Gast- bzw. Asyl-land vor. Ein weiteres kulturelles Bezugsfeld deutet die Hinwendung zur angelsächsischen Literatur an, doch erlangte es in der Literaturkritik von *PTB* und *PTZ* praktisch erst ab 1939 – kurz vor dem Ende der *PTZ* und der deutschen Okkupation Frankreichs – reelles Gewicht. Sie leitet praktisch zum Akkulturationsprozess der deutschen Exilanten im angelsächsischen Kulturraum über.<sup>375</sup>

---

<sup>371</sup> Vgl. die Jahreswerte für französischsprachige Werke in voriger Tabelle.

<sup>372</sup> Der leichte Anstieg 1936 ging auf zwei Sammelrezensionen mit 9 bzw. 6 Titeln zurück.

<sup>373</sup> Dabei steht der Rückgang der Produktion der Exilverlage in den Jahren 1938/39 ausser Zweifel.

<sup>374</sup> Vgl. Bernd Thum (Hg.), *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder*, München 1985, S. XXIXff.

<sup>375</sup> Die späte und prozentual gering zu veranschlagende Hinwendung der Literaturkritik zur englischsprachigen Literatur rechtfertigt m. E. die nachfolgende Konzentration auf deutsch-französische kulturelle Wechselprozesse. Sämtliche Rezensionen zu englischsprachigen Werken sind jedoch aus dem Anhang dieser Arbeit zu erschliessen.

Die synchrone Einwirkung verschiedener kultureller Einflüsse, wie sie an der Literaturkritik von *PTB* und *PTZ* ablesbar ist, legt es nahe, das Bourdieusche Modell des kulturellen Kräftefeldes<sup>376</sup> um die Problematik von Eigen- und Fremdkultur zu erweitern. Zu fragen wäre bei der Untersuchung der Literaturkritik in *PTB* und *PTZ* nicht nur nach ihrer Stellung innerhalb *eines* sprachlich und sozial eingrenzbaren Kräftefeldes, sondern zugleich nach Relationen zwischen den konkurrierenden kulturellen Kräftefeldern des Exils<sup>377</sup> und des französischen Kulturraums<sup>378</sup>. Die Gliederung, die im folgenden vorgenommen wird, soll einerseits das spezifische Eigengewicht eines jeden Feldes unterstreichen. Andererseits soll sie die Berücksichtigung von Relationen und Interdependenzen zwischen diesen Feldern ermöglichen, wie sie sich aus der Problematik von Identität und Akkulturation im allgemeinen, aus der Rolle einzelner Vermittler oder »Grenzgänger« zwischen den Kulturen im besonderen ergeben.

---

<sup>376</sup> Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen, a. a. O., S. 76.

<sup>377</sup> S. das folgende Kapitel 5.1.

<sup>378</sup> S. Kapitel 5.2. dieser Arbeit.